

«Da habe ich vor Begeisterung so fest auf den Tisch geklopft, dass ich jetzt einhändig kommentieren muss!»

derfreiewalter zu «Es reicht»,
tageswoche.ch/+balqw

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch



Foto: Hans-Jörg Walter

Basel hat die Wahl

Eine Frau und über ein Dutzend Männer bewerben sich um eine Hauptrolle im Rathaus. Was wollen sie dort? Seite 6

TagesWoche
 Zeitung aus Basel
 Gerbergasse 30
 4001 Basel
 Tel. 061 561 61 61



Schweiz

Die grössten Profiteure

Der Bundesrat will die Bauern anders unterstützen als bisher. Am meisten würden die Baselbieter profitieren. Doch ihr Verband ist dagegen, Seite 22

Interview

Daniela Spillmann

Die Basler Modeschöpferin freut sich auf die Herbstkreationen. Sie hat nichts daran auszusetzen. An der Mentalität der Basler hingegen schon, Seite 26

Kultur

Ai Weiwei provoziert

Das Ausreiseverbot hindert den Künstler nicht daran, Chinas Regierung in einem Essay über die nicht existente Kunstszene scharf zu kritisieren, Seite 36

Apple iPhone 5



Gewinnen Sie ein iPhone 5.

Wir verlosen am 28. September 2012 ein iPhone 5.

Ingenodata AG
Ihr Applehändler vor Ort

INGENODATA



www.ingenodata.ch
sales@ingenodata.ch

0848 366 111

Basel
Güterstrasse 133

Basel
Barfüsserplatz 20

Baden
Weite Gasse 32

Olten
Hauptgasse 23

Man will ja nicht arrogant wirken

von Urs Buess, Co-Redaktionsleiter



Urs Buess

Wer die Macht hat, läuft Gefahr, überheblich zu werden. In der Basler Regierung hat die Linke das Sagen. Rot-Grün besetzt vier von sieben Sitzen. Drei davon, jene der Sozialdemokraten, sind unbestritten. Eva Herzog, Christoph Brutschin und Hans-Peter Wessels dürfen davon ausgehen, in vier Wochen wiedergewählt zu werden. Beim vierten Sitz, jenem vom grünen Regierungspräsidenten Guy Morin, der oft unbeholfen wirkt, traut der eine oder andere zu spekulieren, dass er gefährdet sein könnte.

Im Bemühen, nicht arrogant zu wirken und keinesfalls den Anschein zu erwecken, die vor acht Jahren errungene Machtposition ungehörlich auszunutzen, haben die rot-grünen Parteien längst beschlossen, auf einen richtigen Wahlkampf zu verzichten und den frei werdenden Sitz des Freisinnigen Hanspeter Gass nicht auch noch beanspruchen zu wollen. Nun ja, angesichts der Zerfahrenheit im bürgerlichen Lager wäre es durchaus vorstellbar gewesen, ein bisschen Pfeffer in den Wahlkampf zu streuen und der Wählerschaft mit einer weiteren Kandidatur aus dem rot-grünen Lager – zum Beispiel mit einer zweiten Kandidatin

unter fast nur Männern – eine breitere Auswahl zu bieten. Aber eben: Man will sich nicht dem Vorwurf aussetzen, arrogant zu wirken und setzt lieber auf Langeweile und Machterhalt.

So ist die Regierungswahl am 28. Oktober eigentlich nichts anderes als eine Ersatzwahl für den zurücktretenden Hanspeter Gass mit seinem Sicherheitsdepartement (auch Christoph Eymann von der LDP und Carlo Conti von der CVP sind schon so gut wie gewählt). Und weil der neu Gewählte wohl oder übel das frei werdende Departement übernehmen muss, ist es irgendwie auch logisch, dass das dominierende Thema die Sicherheit ist. Obwohl das die Mehrheit der Bevölkerung gar nicht so wahnsinnig interessiert. Dies jedenfalls haben die Erkundungen der TagesWoche in den Quartieren ergeben.

Wir haben uns vor Ort mit Baslerinnen und Baslern unterhalten, gefragt, wo der Schuh drückt. Was dabei herauskam, lesen Sie in unserer Titelgeschichte, und was die 13 Regierungsratskandidaten für Rezepte haben, sehen Sie ab nächstem Montag auf www.tageswoche.ch

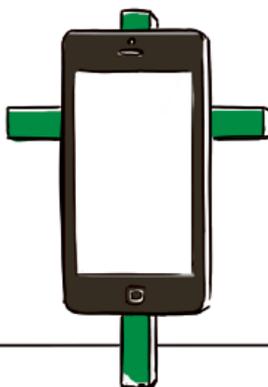
► [tageswoche.ch/+bajri](http://www.tageswoche.ch/+bajri)

Wahlen 2012: Hier drückt der Schuh

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



RELIGION 2.0

10.09.12

tageswoche.ch

Aktuell im Netz

Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.



Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

Lesen Sie uns auch online:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

«Hackdays» zur Gesundheit Daten-Inhaber, -Verarbeiter, Code-Zauberer und Grafiker im Workshop:

In der «Mitte» treffen sich Experten und Hacker während zweier Tage, um Wege zu ergründen, wie Gesundheitsdaten sinnvoll visualisiert und journalistisch aufbereitet werden können.

Degas bei Beyeler

Die Riehener Fondation Beyeler widmet sich Degas' Spätwerk. Die Ausstellungskritik der Sammlung von späten Arbeiten des Impressionisten erscheint am Freitag online, noch bevor die Vernissage am Samstag über die Bühne geht.

FCB in Lausanne:

Livebericht des Fussballspiels von der Tribüne: Sportredaktor Christoph Kieslich berichtet wie immer live via

Twitter (#rotblaulive) vom Spiel des FCB in Lausanne und liefert selbstredend den Matchbericht und die Spielerbewertung vom Samstagabend.

Lady Gaga:

Die Auftritte der Pop-Queen in Zürich. Lady Gaga hat gleich zweimal im ausverkauften Hallenstadion in Zürich gesungen. Ob sie Madonna und Co. auch live bei den Auftritten in den Schatten stellt? TagesWoche-Redaktorin Tara Hill liefert die Antwort.

Gefordert: Andreas Leuenberger

Vielversprechender Jahrgang:
Winzer Andreas Leuenberger aus Buus gefällt, was ihm der Oechslegrad-Messer anzeigt.



Foto: Michael Würtenberg

Besorgt blickt Andreas Leuenberger auf die Traubenspitze, wo ein paar einzelne Beeren sich bräunlich verfärbt haben. Es sind Kerner-Trauben – eine weisse Sorte, die in diesen Tagen erntereif ist. «Ich werde wohl heute Nachmittag nochmals vorbeischauen müssen, eventuell auch den Kellermeister dazubestellen.» Möglicherweise müsse die Lese, das «Herbschte», wie man im Baselbiet sagt, noch diese Woche stattfinden. Andererseits ist da dieses schwer vorhersehbare Wetter. Es müsse aber, sagt Leuenberger, zwei Tage trocken sein, bevor man herbsten könne. «Diese letzten Tage vor der Weinlese zehren schon an den Nerven – es gilt, den richtigen Zeitpunkt zu treffen.»

Andreas Leuenberger ist Rebbauger respektive Bauer, der wie andere seiner Berufskollegen im Baselbiet nebst anderen Produktionszweigen noch Weinbau betreibt. Rund 25 Prozent des Einkommens stammen aus dem Weinbau, sagt Leuenberger; im Weiteren setzen er und seine Frau Marisa, die ebenfalls gelernte Bäuerin ist, auf Mutterkuhhaltung, Graswirtschaft, Acker- und Obstbau. Ihr Hof liegt oberhalb von Buus, auf einem der vielen grünen Hügel, die diese Landschaft prägen und wo der Blick so weit ist.

Der eine Teil der insgesamt 1,4 Hektaren der leuenbergischen Weinberge liegt an einem breiten Hang unten im Dorf, der andere Teil befindet sich in Wintersingen. Wir stehen im Buusner Rebhang. Ausser den weissen Kerner-Trauben wachsen hier viele Reihen blaue Burgunder-Trau-

ben. Diese lasse man noch etwa bis Mitte Oktober hängen. Sie sollen noch ein bisschen Sonne tanken, sagt Leuenberger, «damit der Oechslegrad noch etwas ansteigen kann». Er macht die Probe aufs Exempel. «81», sagt er und lacht, «nicht schlecht für diese Jahreszeit.»

Vor dreissig Jahren habe man sich noch mit 80 zufrieden gegeben, heute gelte als Anforderung «von 88 an aufwärts». Tatsächlich hat der Baselbieter Wein stetig an Ansehen gewonnen. Dank innovativer Winzer und Kellerer mit hohem Qualitätsanspruch, wie es heisst. Leuenberger zählt zu ihnen. Er ist Weinbauer mit Leidenschaft, hat sich mit anderen zusammengeschlossen, zum einen im Weinbauverein Buus (www.buusner-wein.ch), dem er als Präsident vorsteht, zum anderen in der Sydebaendel-Genossenschaft (www.sydebaendel.ch), deren Pinot Noir in den vergangenen Jahren einige Preise eingeharnt hat. Zwischen 800 und 1000 Stunden pro Hektar und Jahr investiere man in den Weinbau, «da will man sich doch am Produkt freuen», meint er. Und freuen tut er sich nun auch auf den Tag der Lese, vor allem auf das Fest nach getaner Arbeit. Dann sitzen die Leuenbergers mit all den freiwilligen Helfern zusammen bei Speis und Trank – natürlich Wein –, und wenn dann der Kellermeister nach Prüfung des Oechslegrads einen guten Wert meldet, dann wird gleich nochmals eine Flasche aufgemacht. *Von Monika Zech*

✉ tageswoche.ch/+balrb

WOCHENTHEMA



Foto: Hans-Jörg Walter

Sicherheit – das Thema des Wahlkampfs 2012:

Für grössere Sicherheit im öffentlichen Raum machen sich die Kandidaten stark, die den Stuhl von Regierungsrat Hanspeter Gass erben wollen. Doch die Bevölkerung hat andere Probleme, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Sie sagten einmal, in Basel gebe es mehr Unterlasser als Unternehmer. Wie meinen Sie das?

Daniela Spillmann: Wir haben sehr viele Leute hier, die Geld in Institutionen stecken. Oft weiss die Öffentlichkeit aber nicht, wer gespendet hat. Ich fände es gut, wenn diese Leute hinstehen und zu ihrem Engagement stehen würden.

TagesWoche: Was läuft sonst schief in Basel?

Daniela Spillmann: Es gibt wenig Grosszügigkeit. Bei jeder kleinen Veranstaltung fühlen sich die Leute sofort durch den Lärm belästigt.

Das ganze Interview mit der Designerin Daniela Spillmann ab Seite 26



Foto: Michael Würtenberg

REGION

Auch das noch

Der FDPLer Luca Urgese ist so liberal, dass er nicht mal auf die Smartmap passt 15

Malenas Welt

Zum Glück gibts eine Innovation, die an Zukunft erinnert: Kaffee in Kapseln 15

Gefährdete Biopioniere

Die Öko-Initiative der Grossverteiler bringt altgediente Bioläden in Nöte 16

Schwänzende Parlamentarier

Was nützt eine Lobbyistin in Bern, wenn Nationalräte bei Abstimmungen kneifen? 18

Total abgebrannt

Jedem Fünften in Basel droht die Überschuldung 19

SCHWEIZ

Baselbieter Vorzeige-Landwirte

Viele Bauern in Baselland erfüllen schon heute die Forderungen der Agrarreform 22

INTERNATIONAL

Der grosse Protestmarsch nach Delhi

In Landrechtsfragen herrscht in Indien Willkür – jetzt begehren die Ärmsten auf 24

Veganismus an der Uni – was soll das? Seite 20

DIALOG

Debatte: Sind Bioprodukte Pflicht oder Kür?

Bioladen-Besitzer Thomas Müller gegen Philippe Wyss von Coop 31

Bildstoff

Oded Bality porträtierte Palästinenser – zum Thema «Steinwurf» 32

SPORT

Das grosse Tabu

Kaum zu glauben: Homosexualität ist noch immer ein Tabu im Sport 34

KULTUR

Der «richtige» Bond

Craig macht es wieder wie Connery: Er spielt James Bond, wie er im Buche steht 38

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Heiko Vogel für Intendanz!»

Gabriel Vetter via Facebook zu «Theaterdirektor Georges Delnon geht nach Hamburg», tageswoche.ch/+baigf

«Die Megacity-Ideologie ist in den Köpfen der Politiker und des Baudepartements fest implementiert.»

Hans Zwimpfer zu «Braucht Basel Rheinhattan?», tageswoche.ch/+baigf

KULTUR



Foto: Linda Nyland

Ai Weiwei über Heuchelei in der Kunst: Für den im Westen gefeierten Künstler und Regimekritiker sind Kunstwerke aus China bedeutungslose Konsumprodukte, Seite 36

AGENDA

Wochenstopp: Die Fondation Beyeler zeigt Edgar Degas – und das fulminant: präsentiert werden nicht weniger als 150 Werke des Meisters, Seite 40

Kultwerk: Michelangelo Antonionis «Blow Up» (1966) ist die schönste und erotischste Hommage an das Swinging London der Sixties, Seite 45

Wochenendlich: In Bugarach, südlich von Carcassonne, kann man Ufos oder den Heiligen Gral suchen – aber nicht nur das, Seite 46

Briefe, Impressum, Seite 30

Bestattungen, Seite 14



Jetzt spricht das Volk

Gewalt, Gewalt und
nochmals Gewalt:
Das ist das Wahl-
kampfthema in Basel.
Dabei hätten die
Menschen noch ganz
andere Probleme.

*Von Michael Rockenbach und Yen Duong,
Fotos: Hans-Jörg Walter*



10 Fragen, die Basel wirklich beschäftigen

Was tun, damit sich auch die weniger gut Verdienenden noch eine Wohnung in der Stadt leisten können?

Die Regierungsratskandidaten sind sich einig: In Basel-Stadt braucht es mehr Wohnungen. Denn je grösser das Angebot ist, desto tiefer sind die Mieten. Für Baschi Dürr sind mehr Wohnungen auf dem Markt der «beste Mieterschutz».

Geht es nach Christoph Eymann (LDP), gibt es momentan zu viele Ein-Zimmer-Wohnungen – diese würden den heutigen Ansprüchen nicht gerecht. Er schlägt deshalb vor, die kleineren Wohnungen in grössere Einheiten umzuwandeln. «Ich hätte nichts dagegen, wenn der Staat bei einem solchen Programm mitmachen würde», sagt er. SVP-Kandidat Patrick Hafner dagegen ist der Ansicht, dass der Markt frei spielen müsse und die Regierung nicht aktiv in den Wohnungsmarkt eingreifen dürfe.

Ganz anders sehen das die linken Kandidaten. Basel müsse vor allem Genossenschaftswohnungen stärker fördern, lautet ihre Forderung. 10 000 solcher Wohnungen gibt es derzeit im Stadtkanton. Das sei nicht genug, sagt Christoph Brutschin (SP), «wir müssen in diesem Bereich einen stärkeren Akzent setzen». Genau das hat «seine» Regierung in der nächsten Legislatur vor. Der grüne Regierungspräsident Guy Morin weist darauf hin, dass in den kommenden Jahren rund 30 Millionen Franken investiert werden sollen, um erschwingliche Wohnungen zu schaffen – auch Genossenschaftsbauten. Zudem will die Exekutive mit ihrer neuen Wohnraumstrategie eine öffentlich-rechtliche Stiftung errichten, die einkommensschwachen Personen günstige Wohnungen zur Verfügung stellt.

Prognose: Regierung und Parlament werden sich in den nächsten Jahren intensiv mit dem Thema Wohnen auseinandersetzen müssen. Nachdem der Fokus in Basel-Stadt jahrelang auf noble und teure Wohnungen gelegt und die Errichtung von Genossenschaftsbauten vernachlässigt wurde, wird Letzteres Hochkonjunktur haben. Somit kommen wieder günstigere Wohnungen auf den Markt.

Insgesamt 14 Darsteller nehmen am diesjährigen Casting «Wahlen 2012» teil. Nur sieben werden es aber schaffen. Wen das Volk in den nächsten vier Jahren auf der Bühne sehen will, wird sich am 28. Oktober entscheiden.

Basel – eine Stadt im Ausnahmezustand. Frauen werden vergewaltigt, Männer verprügelt, Alte ausgeraubt. Tag für Tag, Nacht für Nacht, immer häufiger. Basel, eine Stadt schlimmer als Sodom und Gomorrha zusammen.

Diesen Eindruck erweckt der Regierungswahlkampf. Das alles dominierende Thema ist die Gewalt. Und die angeblich lähmende Angst in der ganzen Bevölkerung.

Erfunden wurde die extrem hohe Kriminalität beziehungsweise das Thema schon vor Jahren von der SVP. Seit einigen Monaten schiesst sich auch die rechte Presse darauf ein, die «Basler Zeitung» und die «Weltwoche». Nun tun im Wahlkampf plötzlich auch andere bürgerliche Politiker so, als könne man in Basel tatsächlich nicht mehr zur Haustüre hinausgehen, ohne ein «Risiko für Leib und Leben» auf sich zu nehmen, wie das die «Weltwoche» suggeriert hat.

Praktischerweise haben jene, die den Ausnahmezustand ausgerufen haben, gleich auch noch die Lösung – eine einfache dazu. «Wir brauchen sehr viel mehr Polizisten», sagt der freisinnige Regierungskandidat Christophe Haller. Und auch sein grünliberaler Kontrahent Emmanuel Ullmann äussert sich neuerdings sehr ähnlich.

Nun ist die SVP keine Partei, die sich ihr Thema, die Kriminalität, so einfach klauen lässt. Schon gar nicht kurz vor den Regierungs- und Grossratswahlen mit dem Showdown vom 28. Oktober.

Mitte Woche schlug die SVP darum zurück, an einer Pressekonferenz in der ehrenwerten «Schlüsselzunft», wo sie ihre «Rezepte für ein sicheres Basel» präsentierte: Videoüberwachung an allen heiklen Orten, Rund-um-die-Uhr-Überwachung des Rheinbords durch eine private Sicherheitsfirma, die Verdrängung Asylsuchender aus den Quartieren, die Vertreibung der Randständigen vom Centralbahnplatz und, und, und...

Möglichst viel Kontrolle, möglichst wenig Toleranz.

Die Botschaft der SVP war klar: Wer Ruhe und Ordnung will, soll uns wählen, das Original. Und nicht irgendwelche Kopien wie Christophe Haller, der in einem unserer Blogs auch schon als «Sheriff ohne Sheriffstern» bezeichnet worden ist.

Ganz andere Probleme haben die Linken. Tanja Soland zum Beispiel, die Fraktionschefin der SP, die in einem Interview mit der «Basler Zeitung» versuchte, den Baslerinnen und Baslern die Angst zu nehmen. Soland relativierte («Es kommt äusserst ►



02

Was tun, damit die Durchmischung besser wird und niemand mehr von Ausländerghettos reden kann?

Die gute Nachricht vorweg: Basel hat kein Ausländerproblem. So sehen es jedenfalls auch die beiden SVP-Regierungskandidaten. «Von Ausländerghettos würde ich in Basel jedenfalls nicht reden», sagt Patrick Hafner, «meine Erfahrungen mit Ausländern sind sehr positiv; sie sind offener als wir Schweizer.»

Einen ähnlichen Eindruck erhielten wir bei unserem Abstecher ins Kleinbasel. Das Quartier gelte als hip, erfuhren wir dort, gerade beim jungen, sich urban gebenden Volk. Allerdings auch nur, bis die eigenen Kinder in die Schule kommen. Dann ziehen auch die linken Schweizer weg, damit die lieben Kleinen ihre Schulkarriere in einem möglichst optimalen Lernklima ohne allzu viele Fremdsprachige vorantreiben können. Das ist die schlechte Nachricht.

Was tun? Wie die Durchmischung fördern? Eine unlösbare Aufgabe, vor allem für die bürgerlichen Regierungskandidaten. Sie halten es mit Erziehungsdirektor Christoph Eymann (LDP), er sagt: «Ich möchte niemandem vorschreiben, wo er leben soll.» Die links-grünen Regierungsräte geben sich ähnlich liberal, auch wenn sie ihre Hoffnungen am ehesten noch auf die Stadtentwicklung setzen. Mit schönen, neuen Wohnungen, verkehrsberuhigten Strassen und lauschigen Parks könne ein Stadtteil attraktiv gemacht werden, sagt etwa Baudirektor Hans-Peter Wessels (SP). So attraktiv, dass auch die gut Gebildeten und gut Verdienenden nicht mehr weg wollen. Zum Vorbild erklärt Wessels in dieser Hinsicht das St. Johann – jenen Stadtteil also, der einigen alteingesessenen Santihanslern bereits wieder zu chick ist.

Prognose: Mehr noch als die Politiker könnten in diesem Bereich die neuen Zuzügergruppen bewirken, die in traditionellen Arbeiterquartieren eine neue Dynamik auslösen. Die vielen gut gebildeten Deutschen zum Beispiel, die in den vergangenen Jahren ins Kleinbasel gezogen sind.

► selten vor, dass der böse, unbekannte Mann einfach aus dem Busch springt», Soland kritisierte («Die Staatsanwaltschaft müsste sich genauer überlegen, was und wie oft sie kommuniziert und was sie dabei bei den Leuten auslöst»), und sie verwies auch noch auf andere Formen der Gewalt («In der Partnerschaft werden am meisten Übergriffe begangen»).

Sie wollte so ganz anders sein als die SVP und so kam es auch heraus: kompliziert, vieldeutig, missverständlich. Am Tag danach entschuldigte sich ihre Partei dafür öffentlich. Soland habe keinesfalls die Absicht gehabt, die Gewalt im öffentlichen Raum zu verharmlosen – und mit ihr die Schmerzen der Prügel- und Vergewaltigungsoffer, hiess es in der Mitteilung der SP.

Grenzenloser Kontrollwahn

Falls die Partei tatsächlich gehofft hat, dass sich die Debatte damit beruhigen würde und im Wahlkampf auch noch andere Probleme diskutiert werden könnten, dann war das ein gewaltiger Irrtum. Die Basler Politiker streiten sich in diesen Tagen mehr denn je um die Frage, wie sicher beziehungsweise unsicher ihre Stadt nun sei. Und vor allem: welche Sicherheit

die entscheidende ist. Die subjektiv gefühlte? Oder die objektiv gemessene? Der Erkenntnisgewinn tendiert dabei gegen null, während der Kontrollwahn einzelner Politiker alle Grenzen zu sprengen droht.

In einem seltsamen Widerspruch zu dieser Aufregung steht die Befindlichkeit der Regierungskandidaten. Sie fühlen sich auf Basels Strassen sicher, wie sie in den Videointerviews mit der TagesWoche sagen – auch wenn der eine oder andere auch schon unlieb-

Um welche Sicherheit geht es? Der Kontrollwahn einiger Politiker droht alle Grenzen zu sprengen.

same Begegnungen hatte. Lorenz Nägelin wurde nach eigener Angabe zweimal bedroht, Baschi Dürr sogar schon einmal verprügelt. Allerdings nicht erst in jüngster Vergangenheit, in der die Gefahr angeblich so massiv gestiegen ist. Und auch nicht aufgrund eines dummen Zufalls, weil Dürr zum falschen Zeitpunkt am falschen Platz gewesen wäre. «Der Typ hat-

Was tun, damit Velofahrer, Autofahrer und Fussgänger besser aneinander vorbeikommen?

03

Eine radikale Lösung schlägt Christian Mueller vor, der Regierungskandidat des Freistaates Unteres Kleinbasel. Er würde die grossen Strassen in den Boden verbannen. Danach hätten die Fussgänger und Velofahrer oberirdisch den nötigen Platz, sagt er. Zudem liesse sich so viel Geld sparen. Seine Begründung: Von den Autotunneln aus könnten sämtliche Leitungen einfach geflickt werden. Heute müsse dafür noch der ganze Boden aufgerissen werden.

Die Regierungskandidaten der etablierten Parteien bevorzugen eher etwas bescheidenere Lösungen. «Entflechtung» heisst ihr Zauberwort. Velofahrer, Autofahrer und Fussgänger sollen – soweit möglich auf dem engen Platz – ihre eigenen Fahrbahnen beziehungsweise Gehwege erhalten.

So weit ist man sich einig. Im Hinblick auf die Realisierung zeichnen sich aber Widersprüche ab. SP-Politiker wie Eva Herzog oder Hans-Peter Wessels machen sich vor allem für Velofahrer beziehungsweise Fussgänger stark. Bürgerliche Politiker wie Baschi Dürr denken dagegen auch an die Auto- und Töfffahrer. «Alle Verkehrsträger haben eine Daseinsberechtigung. Mich nervt, dass die Velos immer als gut und die Autos als schlecht hingestellt werden.» Einig ist man sich im bürgerlichen Lager zudem, dass sich endlich auch die Velofahrer besser an die Verkehrsregeln halten sollten. «Es gibt solche, die in vollem Tempo über das Trottoir rauschen, auch wenn es dort alte Menschen und kleine Kinder hat», ärgert sich Gesundheitsdirektor Carlo Conti (CVP): «Dafür habe ich kein Verständnis.»

Prognose: Mit dem neuen Verkehrskonzept wird die Innenstadt fussgängerfreundlicher. Für die erhoffte «Entflechtung» fehlt im kleinen Basel dagegen wohl weitgehend der Platz.

te mich in der Nase», sagt Dürr über den Mann, der ihm die Tracht Prügel verpasst hatte.

Fast noch grösser als dieser Widerspruch der Politiker ist der Gegensatz zwischen Wahlkampfgetöse und dem, was die Baslerinnen und Basler sagen. Die Kriminalität ist für sie zwar auch ein Thema – aber nur eines unter vielen. Mindestens so sehr scheinen sie der Verkehr und die steigenden Mieten zu stören.

Das sind jedenfalls die Probleme, auf die wir bei unseren Abstechern in die Quartiere und Stadtgemeinden am häufigsten angesprochen wurden.

Basel könnte glücklich sein – ist es aber nicht

Nach den vielen interessanten Gesprächen haben wir eine Liste mit den drängendsten Fragen zusammengestellt und die Politiker damit konfrontiert. Bereits bei der Auswertung der Interviews mit den 13 Regierungskandidaten hat sich gezeigt, dass sich in Basel einiges bewegt – auch zum Positiven hin. Die Schaffung von günstigem Wohnraum entspricht einem allgemeinen Konsens, ebenso die Verkehrsberuhigung in den Quartieren; umstritten sind höchstens noch die Mittel (vergleiche dazu auch die zehn drängendsten Fragen). ▶



Was tun, damit es auf den Quartierstrassen mehr Leben hat und auch Kinder dort spielen können?

Es sei Aufgabe der Anwohner, ihre Quartierstrasse zu beleben, finden die meisten Kandidaten. «Die Bewohner müssen ihre Strassen in Beschlag nehmen – mehr herausstuhlen und grillieren», sagt Christian Mueller (Freistaat Unteres Kleinbasel). Eine Ansicht, die Carlo Conti (CVP) teilt: Die Leute müssten mehr aus ihren eigenen vier Wänden herauskommen, Strassenfeste organisieren.

Der grünliberale Emmanuel Ullmann sieht in der Schaffung von mehr Begegnungs- und Tempo-30-Zonen die Lösung für lebendige Quartierstrassen. Damit rennt er bei der jetzigen Regierung offene Türen ein: 50 neue Tempo-30-Zonen sind laut Hans-Peter Wessels geplant, viele Strassen sollen zudem in Begegnungszonen umgewandelt werden.

Nicht alle Kandidaten sind jedoch der Meinung, dass Strassen belebter sein müssen und Kinder dort spielen sollten – eben weil es zu gefährlich sei. Es gebe in der Stadt genügend Parks und Spielplätze dafür (Lorenz Nägelin, SVP).

Prognose: Der Verkehr wird sich in den Quartierstrassen mit den zusätzlichen Begegnungs- und Tempo-30-Zonen ein wenig beruhigen. Und wer belebtere Quartierstrassen will, muss selber aktiv werden. Beim Kanton sind Strassenfeste offenbar willkommen.

Wir und die Wahlen

Für unsere Wahlkampfberichterstattung interessierten wir uns erst einmal weniger für die Wahlkampfparolen der Politiker als für die Anliegen der Baslerinnen und Basler. Darum haben wir verschiedene Quartiere und Riehen besucht, um dort mit den Menschen über ihre Sorgen und Freuden zu reden und regelmässig darüber zu berichten. Nach dem Abschluss unserer kleinen Reise durch den Stadtkanton haben wir eine Liste der drängendsten Probleme zusammengestellt und die Politiker damit konfrontiert – die Regierungskandidaten in Videointerviews und die Grossratskandidaten schriftlich. Die ersten Gespräche mit den Regierungsratskandidaten werden wir am Montag auf unserer Website aufschalten. Im Laufe der nächsten Woche werden wir dort auch die Antworten der Grossratskandidaten veröffentlichen. Daneben ist dort auch unser Wahldossier mit allen Berichten aus den Quartieren zu finden.

04

Sollen die Steuern
gesenkt werden?

06

Jahrelang haben die Bürgerlichen lauthals nach Steuersenkungen geschrien. Nun sehen aber selbst sie keinen dringenden Handlungsbedarf mehr. «Da müssen wir sorgfältig sein. Weitere Steuersenkungen kommen nur infrage, wenn das Wirtschaftswachstum gut ist», sagt Carlo Conti (CVP). «Momentan sieht es nicht danach aus.» Oder Patrick Hafner (SVP): «Wenn möglich», sollen die Steuern reduziert werden.

Die neue Zurückhaltung der Bürgerlichen hat in erster Linie damit zu tun, dass die Steuern für natürliche und juristische Personen in Basel-Stadt in den vergangenen Jahren um insgesamt 250 Millionen Franken gesenkt wurden. Wäre es nach der Regierung und den Bürgerlichen gegangen, hätten die Steuern für Unternehmen noch weiter runtergehen dürfen. Doch das Stimmvolk lehnte im vergangenen Juni eine entsprechende Vorlage ab.

Baschi Dürr (FDP) räumt dabei Fehler ein: «Wir hätten besser kommunizieren sollen, weshalb es die Vorlage braucht.» Denn in kaum einem anderen Kanton würden die Unternehmen so stark besteuert wie in Basel.

Weniger dramatisch sieht Finanzdirektorin Eva Herzog (SP) die Situation: «Bei der Besteuerung der Unternehmen befinden wir uns im hinteren Mittelfeld – aber wir haben auch andere tolle Sachen zu bieten.»

Prognose: Weitere Steuersenkungen wird es so schnell keine mehr geben. Und wenn es zu Reduktionen kommt, dann wohl zuerst bei den juristischen Personen. Nach dem Volks-Nein im Juni zur Senkung der Unternehmensgewinnsteuern wird die Regierung jedoch ein bisschen Zeit vergehen lassen, ehe sie mit einer neuen, gemässigeren Vorlage kommt.



05

Was tun, damit sich
die Menschen auf den
Strassen sicher fühlen?

Die Kriminalität. Und die Sicherheit. Das sind die Wahlkampfthemen schlechthin. Die Bürgerlichen überbieten sich dabei gegenseitig mit Forderungen. FDP-Mann Christophe Haller und der grünliberale Emmanuel Ullmann zum Beispiel wollen «viel mehr Polizei». Die SVP verlangt darüber hinaus den Einsatz privater Sicherheitsdienste, eine möglichst effiziente Videoüberwachung sowie die Vertreibung der Randständigen vom Bahnhofsplatz und der Asylsuchenden aus den Quartieren.

Daneben gibt es aber immer auch noch Politiker, die Basel als vergleichsweise sicher bezeichnen und darauf hinweisen, dass die Polizei eben erst aufgestockt worden ist – allen voran Hans-Peter Wessels (SP). Und dann gibt es auch noch Christian Mueller vom Freistaat Unteres Kleinbasel. «Was soll die ganze Diskussion?», fragt er – und gibt die Antwort gleich selbst: «Basel hat doch gar kein Sicherheitsproblem. Ich jedenfalls hatte noch nie Angst.»

Eine flapsige Aussage, die sich in diesen Tagen höchstens noch ein politischer Aussenseiter erlauben kann, so aufgeregt wie die Sicherheitsdebatte geführt wird. In dem ganzen Getöse gehen auch die wenigen konstruktiven Vorschläge unter – wie etwa jener von Christoph Brutschin (SP) und Patrick Hafner (SVP): Die Polizisten müssten wieder vermehrt zu Fuss unterwegs sein und weniger im Auto, sagen beide. Auf diese Weise könne der Bevölkerung ein Gefühl der Sicherheit vermittelt werden.

Prognose: Gut möglich, dass sich die Aufregung nach den Wahlen wieder legt. Falls nicht, könnten auch einschneidende Kontroll- und Überwachungsmassnahmen bald einmal mehrheitsfähig sein.

► Basel könnte also glücklich sein. Ist es aber nicht wirklich, sagt einer, der immer wieder tief in die Seele des Baslers blickt. Und vor allem einer, der den Vergleich hat: Jacob Paxy Alumkal, der in der Clarakirche Aushilfspriester ist. «Basel ist reich, die Menschen sind aber gestresst wie ganz allgemein in der Schweiz», sagt der Karmeliter. Viele seien unzufrieden oder sogar depressiv. «Das gibt es in meiner Heimat Indien nicht – trotz der Armut.» Das Problem sieht Alumkal darin, dass den Schweizern das Urvertrauen fehle. Der Glaube, nicht nur an Gott, sondern auch an die Zukunft. «Sie haben Angst. Angst vor dem Chef, Angst, den Job zu verlieren, einfach Angst», sagt er.

Der Priester besuchte uns bei unserer Wahlkampfaktion auf dem Claraplatz. Und seine Worte gehörten vielleicht zu den ausssergewöhnlichsten, die wir auf unserer kleinen Reise durch die Quartiere gehört haben.

Interessanterweise kam dieses beklemmende Gefühl, diese Zukunftsangst, danach auch in den Interviews mit den Regierungskandidaten zum Ausdruck. Mit Christophe Haller zum Beispiel, der ansonsten am liebsten über Gewalt zu sprechen scheint, auch wenn er selbst keine Angst auf der Strasse hat, wie er sagt. Umso mehr Sorgen bereitet ihm die wirtschaftliche Krise in Europa. «Ich befürchte, dass es auch

uns in Basel bald weniger gut gehen könnte», sagt er im Videointerview.

Noch lebt Basel gut von und mit der Wirtschaft, doch wie lange noch? Diese Frage beschäftigt auch den anderen FDP-Kandidaten Baschi Dürr. Seine Antwort: «Es gibt Leute, die glauben, Roche und

«Basel ist reich, doch die Menschen sind gestresst wie überall in der Schweiz.»

Jacob Paxy Alumkal, Priester

Novartis sind ja sowieso da. Das ist sehr gefährlich», sagt er. «Wir müssen dringend attraktiver werden, und ein wichtiger Punkt sind dabei die Steuern.»

Doch reicht das, um die Unternehmen auch langfristig in Basel zu halten? Oder anders gefragt: Kommt die Politik der Wirtschaft vielleicht schon jetzt zu weit entgegen, den Grossunternehmen vor allem, die Milliardengewinne erzielen, während ganze Staaten vor dem Ruin stehen und auch die Schweizer Kantone wieder finanzielle Probleme bekommen?

Was tun, um das kulturelle Leben weiter zu beleben und den Jugendlichen zusätzliche Freiräume zu bieten?

In diesem Punkt sind sich alle einig: In Basel läuft im kulturellen Bereich bereits sehr viel. Dass das Bedürfnis nach mehr Freiräumen bei den Jugendlichen vorhanden ist, können bis auf Lorenz Nägelin (SVP) alle nachvollziehen. Sprengkandidat Elia Rediger und der grünliberale Emmanuel Ullmann plädieren dafür, bürokratische Hürden abzubauen. Nur so würde die Stadt lebendiger.

Bei der Regierung pendelt ist die Jugendbewilligung – ein rasches und unkompliziertes Bewilligungsverfahren für Open-Air-Partys, was von sämtlichen Jungparteien gefordert wird. Laut Regierungspräsident Guy Morin prüft die Regierung derzeit «ernsthaft» die Einführung einer solchen Praxis in Basel. «Es ist sehr wichtig, dass die Jugendkultur unterstützt wird», sagt er.

Eine aussergewöhnliche Idee schlägt Christian Mueller vor: Das Wirtepatent soll für die Führung normaler Bars (ohne Essen) abgeschafft werden. Ob all das jedoch die Lösung für das Freiraumproblem ist? Eva Herzog (SP) glaubt dies offensichtlich nicht: «Die Jungen wollen einen Freiraum, den sie sich erobern können, und nicht einen, den man ihnen zur Verfügung stellt mit einem Hag darum herum.» Und in Basel sei es wegen der engen Platzverhältnisse nun mal schwierig, Räume zu erobern.

Prognose: Die Jugendbewilligung ist zwar nett, löst das Problem aber nicht. Besetzungen und illegale Partys wird es weiterhin geben.

07

Auch über diese Fragen haben wir mit den Menschen in Basel geredet. Und die Antworten waren teilweise sehr deutlich – und sehr anders als jene von Baschi Dürr. «Die grossen Konzerne haben schon längst das Sagen. Vor ihnen haben auch die Politiker Schiss», sagte uns eine Frau ebenfalls auf dem Claraplatz.

Ohnmächtige Politiker

Überhaupt: Die Politik und ihre Grenzen, ihre teilweise Ohnmacht. Dieser Punkt wird auch von den Politikern selbst immer wieder angesprochen, weil das Volk offenbar viel zu viel will. Widersprüchliches auch.

Mehr Kultur und mehr Leben auf der Strasse, mehr Freiräume – und gleichzeitig auch mehr Ruhe. Mehr Platz für Velos, für Fussgänger – und bitte auch für die Autos, das alles und am liebsten noch viel mehr auf 37 Quadratkilometern Basel-Stadt. Das ist unmöglich, nicht zu schaffen, auch nicht mit 1000 neuen Gesetzen und Verordnungen. Das sagen ausgerechnet jene, die ständig neue Gesetze erarbeiten. Die Politiker. «Wir können zwar einiges unternehmen, um die Quartiere zu beleben. Am Schluss liegt es dann aber doch an den Anwohnern.» Sie müssten den zusätzlichen Lebensraum nicht nur beanspruchen,

sondern auch nutzen, sagt Carlo Conti (CVP). Und der grüne Regierungspräsident Guy Morin ergänzt: «Wir wollen eine lebendige, lebensfreudige Stadt, in der die Menschen aber auch zur Ruhe kommen können. Dadurch entsteht ein Konflikt, der ausgetragen werden muss – von der Bevölkerung, und nicht nur von der Politik.»

Und auch andere Probleme würde das Volk nach Ansicht der Politiker am besten selbst lösen: der ewige Streit zwischen Fussgängern, Auto- und Velofahrern, der Abfall auf dem Boden, das Aussterben der kleineren Läden. Alles Probleme, die sich nur mit etwas mehr «Selbstverantwortung», «Rücksicht» und «Konsequenz» lösen lassen, wie fast alle Politiker sagen, selbst wenn sie sich als antiquiert bezeichnen (wie Christoph Eymann, LDP) und sich beim Hinweis darauf «furchtbar alt vorkommen» (wie Eva Herzog, SP).

Mehr Mut, mehr Lockerheit und Chaos!

Etwas lockerer sehen das die weniger etablierten Kandidaten. Sie, die nicht einfach mehr Kultur fordern, sondern diese auch machen. Die in den Trendquartieren leben, über die die anderen in ihren ▶



08

Was tun, damit die Anwohner auch einmal ihre Ruhe haben?

«Rücksichtnahme, Dialog, gesunder Menschenverstand» – so lautet die Lösung der meisten Regierungsratskandidaten. Auf keinen Fall solle der Staat dieses Problem lösen, sagt Carlo Conti (CVP). «Ich habe Mühe damit, dass man bei uns immer nach Regeln ruft. Wieso ist es nicht möglich, dass man sich selber verständigt? In anderen Ländern und Kulturen sind das Verständnis für einander und die Rücksichtnahme grösser.»

Für Christoph Brutschin (SP) ist klar: Im Perimeter der Innenstadt dürfe es laut sein. In den Quartieren hätten die Leute aber nach 22 Uhr Anspruch auf Ruhe. Wobei sich Konflikte nicht vermeiden liessen, wie sowohl Hans-Peter Wesels (SP) als auch Christophe Haller (FDP) sagen: Wer in der Stadt lebe, müsse auch ein wenig Lärm aushalten können.

Prognose: Das Problem wird Basel weiterhin intensiv beschäftigen. Denn neue Grossveranstaltungen sind geplant. So denkt etwa das Präsidialdepartement über ein Sommerkulturfestival nach.



Braucht Basel mehr
deutschsprachige
Schüler oder mehr
fremdsprachige
Lehrer? Wählen Sie.
Stimmen und
Stimmungen zum
Basler Wahlherbst.

Täglich online, freitags gedruckt.

Die Wochenzeitung, die täglich erscheint.

Tages Woche

09

Was tun, damit es in der Stadt wieder mehr unterschiedliche Läden gibt und die «Kleinen» überleben können?

In Basel-Stadt soll das Einkaufen samstags bis 20 Uhr möglich sein – so will es das Parlament. Dagegen haben die Gewerkschaften mit Unterstützung der Linksparteien das Referendum ergriffen. Der Entscheid liegt nun beim Volk.

Nicht glücklich mit den geplanten längeren Öffnungszeiten am Samstag sind auch die linken Regierungsratskandidaten. So vertritt Christoph Brutschin (SP) die Meinung, dass die Ladenöffnungszeiten so bleiben sollten wie heute. Dies würde den kleinen Läden und den Quartiergeschäften zugute kommen. «Die Quartiergeschäfte sollen Privilegien haben», sagt auch Eva Herzog (SP).

Die bürgerlichen Kandidaten dagegen sind grundsätzlich der Ansicht, dass der Markt spielen solle. Entscheiden müsse der Konsument, nicht die Politik, sagt Baschi Dürr (FDP). Keinen Handlungsspielraum sieht auch Christoph Eymann (LDP): «Die Regierung ist diesbezüglich arg eingeschränkt. Wir können nicht auf einen Branchenmix Einfluss nehmen – sonst müssten wir bei den Geschäftsmieten in der Innenstadt reinreden, was fragwürdig wäre.»

Der grünliberale Emmanuel Ullmann rät den kleinen Betrieben, Nischen zu besetzen. Das heisst: Waren anzubieten, die bei grösseren Läden nicht vorhanden sind. «Innovation» und «Spezialisierung» lauten seine Schlagwörter.

Prognose: Die Quartierläden profitieren stark davon, dass sie bis 22 Uhr offen haben dürfen. Eine allzu grosse Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten könnte negative Folgen für sie haben. Ansonsten hat die Politik wohl sehr viel weniger Einfluss auf die Vielfalt der Läden als der Konsument, dem das Portemonnaie in der Regel am nächsten ist.

► schönen Büros und Einfamilienhäuschen nur reden. Es sind die wilden Kandidaten wie der bekannte Sänger und Gitarrist Elia Rediger (The bianca Story). Oder Chrigel Fisch, der Hausmann, Kulturveranstalter und ehemalige «Nebenspalter»-Journalist. Und schliesslich Christian Mueller, Spitzenkandidat des Freistaates Unteres Kleinbasel. Ihnen nimmt man es

Nach einer Wahl wäre wohl auch bei den originellsten Kandidaten Schluss mit lustig.

noch tatsächlich ab, wenn sie wie Elia Rediger unter dem Motto «Dancing People are never wrong» mehr Mut und mehr Lockerheit versprechen (und ganz nebenbei auch noch ein Chaos).

«Politicians are never wrong»

Nüchtern betrachtet, ist ein Regierungspräsident Rediger allerdings ähnlich gut vorstellbar wie die sie-

benköpfige Regierung als Band, die mit der Scheibe «Politicians are never wrong» einen Hit landet. Sehr viel wahrscheinlicher ist, dass die sechs Regierungsräte, die erneut kandidieren, erneut gewählt werden und damit der Politik erhalten bleiben.

Den siebten Sitz dürften der liberale Dürr und Scharfmacher Haller unter sich ausmachen – und allenfalls auch noch der Grünliberale Emmanuel Ullmann, der von allem ein bisschen ist. Sie, die wenigstens im Wahlkampf ein bisschen um Originalität bemüht sind und mit dem Wahlvolk Bier trinken (Dürr) und Fähri fahren (Ullmann). Oder wenigstens ein paar grosse Sprüche klopfen (Haller). Nach einer Wahl wäre wohl wieder Schluss damit. Dann würde sich jeder der drei wieder brav in den Konsensstaat Basel einfügen und sich dem Kollegium anpassen. Und die neuen Kompromisse und Gesetze, die die Verwaltung in ebenso kurzen wie regelmässigen Abständen ausspuckt, freundlich vertreten.

So läuft's nun mal in Basel, wie der Neo-Politiker Elia Rediger erstaunlich rasch gemerkt hat. «Also ich würde meine Leute einfach arbeiten lassen», sagt er: «Ein schwacher Präsident und eine starke Verwaltung – das kennt man ja.»

► tageswoche.ch/+bakly



10

Was tun, damit die Strassen sauber werden?

Der Abfall auf den Strassen: ein Problem, das sehr unterschiedlich beurteilt wird. Wer Basel mit anderen – auch ausländischen – Städten vergleicht, kommt zum Schluss, dass die Stadt «recht sauber» ist. So zum Beispiel Carlo Conti (CVP), Christian Mueller (Freistaat Unteres Kleinbasel) oder der Politikünstler Elia Rediger.

Dann gibt es die anderen, die Basel als «dreckig» bezeichnen (Lorenz Nägelin, SVP) und «schockiert sind», was einige Leute «alles auf die Strasse schmeissen» (Eva Herzog, SP). Und – fast noch schlimmer – wo sie «überall biseln» (Christoph Eymann, LDP).

Eine Erklärung für die widersprüchlichen Wahrnehmungen hat die Stadtreinigung. Der Abfall sei in der Stadt nur bedingt ein Problem – ausser an den viel frequentierten Orten wie etwa dem Rheinbord. Nach den regelmässigen nächtlichen Saufgelagen gibt es dort für die Männer der Stadtreinigung jeweils viel zu tun. Ihre Aufgabe: «putzen, putzen und nochmals putzen», wie Umweltdirektor Christoph Brutschin (SP) sagt.

Dabei wollen es die Behörden aber nicht bewenden lassen. Nachdem die SVP ihre Sauberkeits-Initiative eingereicht hatte, entschied die Regierung, mehr Geld fürs Reinemachen auszugeben – und das Littering neu auch mit Abfalldetektiven und -polizisten zu bekämpfen.

Prognose: Der Wegwerfmentalität ist wohl auch mit Bussen nicht beizukommen. Darum lässt sich das Problem an den stark frequentierten Orten höchstens mildern. Das ist ärgerlich – am meisten für die Putzleute. Und für die Schwimmer, die am Rheinufer in eine Scherbe treten.

► tageswoche.ch/+bakma

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Bodje, Erika Hilda, geb. 1915, von Basel BS (Grienstrasse 49). Trauerfeier Dienstag, 2. Oktober, 11.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Bornhauser-Jaggi, Vreni Elisabeth, geb. 1922, von Basel BS (Falkensteinerstrasse 30). Wurde bestattet.

Bryner-Müller, Anita Barbara, geb. 1954, von Möriken-Wildegg AG und Bubendorf BL (Eulerstrasse 73). Wurde bestattet.

Büsch-Lichtsteiner, Helga Henriette, geb. 1942, von Maiefeld GR (Vogesenstrasse 29). Wurde bestattet.

Eichholzer-Hug, Marguerite Elisabeth, geb. 1916, von Basel BS (Brantgasse 5). Trauerfeier Dienstag, 2. Oktober, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Gasser-Juillerat, Germaine Marthe Juliette, geb. 1910, von Basel BS (Bachofenstrasse 22). Trauerfeier Dienstag, 9. Oktober, 15 Uhr, Heiliggeistkirche Taufkapelle.

Gasser-Bundi, Alice Paula, geb. 1926, von Langnau im Emmental BE (Leimenstrasse 67). Wurde bestattet.

Grüneisen-Streuber, Theresia Barbara, geb. 1922, von Basel BS (Burgfelderstrasse 188). Wurde bestattet.

Hostettler-Gasser, Liseli, geb. 1918, von Basel BS (Kaltbrunnen-

strasse 27). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Huber-Mock, Johann Josef, geb. 1924, von Schönenwerd SO (Bäumlihofstrasse 108). Trauerfeier Freitag, 5. Oktober, 10.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Jauslin-Yepes Arias, Markus Walter, geb. 1941, von Muttenz BL (Karl Jaspers-Allee 23). Wurde bestattet.

Malama-Moriconi, Peter, geb. 1960, von Basel BS und Mellingen AG (Oscar Frey-Strasse 14). Trauerfeier Freitag, 28. September, 15 Uhr, Münster Basel.

Nelumbio, Mauro, geb. 1973, aus Italien (Lehenmattstrasse 279). Trauerfeier Freitag, 28. September, 10.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Nussbaumer-Müller, Lydia Anna, geb. 1949, aus Deutschland (Burgstrasse 147). Wurde bestattet.

Roggwiller, Wilhelm, geb. 1943, von Flawil SG (Mittlere Strasse 54). Wurde bestattet.

Seglias-Gunzenhauser, Markus, geb. 1936, von Domat Ems GR (Kapellenstrasse 10). Trauerfeier Freitag, 28. September, 13.45 Uhr Friedhof am Hörnli.

Strahm-Derungs, Markus Claude, geb. 1957, von Strengelbach AG (Rufacherstrasse 26). Wurde bestattet.

Sumi-Pelouch, Peter Werner Gottlieb, geb. 1944, von Basel BS (Davidsbodenstrasse 62). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Vrchovsky-Imboden, Jaroslav, geb. 1948, von Basel BS (Ormalingerweg 9). Urnenbeisetzung Dienstag, 2. Oktober, 13.40 Uhr, Friedhof am Hörnli.

BETTINGEN

Schinzel, Esther, geb. 1930, von Thalwil ZH (Chrischonarain 135). Wurde bestattet.

RIEHEN

Panazzolo-de Mori, Iolanda, geb. 1944, aus Italien (Im Hirsalm 49). Trauerfeier Freitag, 28. September, 15 Uhr, Missione Cattolica, Rümelinbachweg 14, Basel.

Schneiter-Aebischer, Elise Alfonsine, geb. 1926, von Amsoldingen BE (Dörniweg 27). Wurde bestattet.

ALLSCHWIL

Balmer-Hauenstein, Paul, geb. 1934, von Basel BS (Grabenmattweg 23). Beisetzung im engsten Familienkreis.

Ditzler-Baumgartner, Erna, geb. 1930, von Dornach SO (Binningerstrasse 154). Trauerfeier Donnerstag, 4. Oktober, 14.30 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil. Beisetzung im engsten Familienkreis.

ARLESHEIM

Thüler-Probst, Adrian, geb. 1950 von Landiswil BE (Reichensteinerstrasse 24). Trauerfeier und Beisetzung finden im engsten Familien- und Freundeskreis statt.

BIRSFELDEN

Crotti, Arturo, geb. 1935, aus Italien (Hardstrasse 71). Abdankung Freitag, 28. September, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Birsfelden.

Meury, Kurt Alfred, geb. 1945, von Reinach BL (Rheinfelderstrasse 4). Abdankung Dienstag, 9. Oktober, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Birsfelden.

DUGGINGEN

Heizmann-Saladin, Hella Louise, geb. 1922, von Erschwil SO (Herrenburg 11). Trauerfeier und anschliessende Urnenbeisetzung Freitag, 28. September, 14.30 Uhr. Kirche Duggingen.

LAUFEN

Richterich-Kessler, Heidi, geb. 1935, von Laufen-Stadt BL (Brislachstrasse 7). Wurde bestattet.

LIESBERG

Kühn-Schaarschmidt, Katrin, geb. 1962, aus Deutschland. Die Abdankungsfeier findet zu einem späteren Zeitpunkt im engsten Familienkreis statt.

LIESTAL

Herold, Raimund Charles, geb. 1960, aus Deutschland (Heidenloohstrasse 41). Öffentliche Abdankung Freitag, 28. September, auf dem Landeplatz Lauwil.

MÜNCHENSTEIN

Bischofberger-Friesewinkel, Dominique, geb. 1963, von Obereggen AI (Amerbacherstrasse 39, Basel). Wurde bestattet.



Todesanzeigen und Danksagungen:

Lukas Ritter, Tel. 061 561 61 51
lukas.ritter@tageswoche.ch

PRATTELN

Riesen, Rosa, geb. 1910, von Liestal BL (Bahnhofstrasse 37, APH Madle). Besammlung Freitag, 19. Oktober, 14 Uhr, Friedhof Liestal, anschliessend Abdankung in der Friedhofskapelle.

REINACH

Bräuchi-Wenger, Ingrid, geb. 1941, von Reinach BL (Baumgartenweg 31). Wurde bestattet.

Diepolder, Bernhard, geb. 1928, von Aesch BL (Thiersteinerstrasse 20). Trauerfeier Dienstag, 2. Oktober, 10.30 Uhr, kath. Kirche Aesch.

Hintermann-Jörg, Kurt, geb. 1931, von Beinwil am See AG (Einschlagweg 10A). Trauerfeier und Urnenbeisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Kvita-Pocepicky, Eva, geb. 1927, von Hölstein BL (Vogesenstrasse 71). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Freitag, 28. September, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Metz-Kislig, Edith, geb. 1920, von Zürich ZH (In den Nussbäumen 6), Wurde bestattet.

RÖSCHENZ

Kellerhals-Allemann, Antonia, geb. 1947, von Hägendorf SO (Sinsenstrasse 9). Trauergottesdienst Freitag, 28. September, 14 Uhr in der römisch-katholischen Kirche Röschenz, anschliessend Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel- Landschaft

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden.
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:
144**

**Notfall-Apotheke:
061 263 75 75**

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- & Feiertage
durchgehend offen.

**Tierärzte-Notruf:
0900 99 33 99**

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

**Öffnungszeiten der Friedhöfe
Hörnli und Wolf:**
Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Verrenkungen im Polit-Yoga



«Blogposting der Woche»
von Renato Beck

Im Regierungsrats-Wahlkampf kommen sie alle von ihrem Turm runter.

Baschi Dürr, leitender Angestellter der PR-Firma Farner, die in ihrer bewegten Geschichte so ziemlich alles vertreten hat bis auf die Interessen des gemeinen Volkes, geht mit jedermann Bier trinken (Konsumation auf eigene Rechnung).

Emmanuel Ullmann machts smarter: Er lädt auf eine Fährrfahrt ein. Bier wird dort nicht ausgeschenkt, dafür ist das rettende Ufer erst nach ein paar Minuten Gespräch erreicht. So lange tragen selbst Ullmanns politische Ideen.

Haller findet, Guy Morin soll sich um Einbrüche statt um die Schliessung von Fessenheim kümmern.

Die gewagteste Verbiegung indes vollzieht Christophe Haller vom Bruderholz, seit dem Anpfiff zum Wahlkampf ein besorgter Mann.

Das verrät uns nicht nur sein Blick vom Wahlplakat – streng wie ein Barch –, sondern auch sein Slogan: «Mehr Sicherheit für Basel-Stadt». Ein Blick in die Akten verrät: Dieser Politiker hat sich bislang um kaum etwas weniger gekümmert als um die Sicherheit. Hallers Politik verfolgte zwei Ziele, erstens: die Verteidigung der Privilegien der Reichen (Gratis-Parkplätze auf dem Bruderholz, tiefe Holdingsteuern). Und zweitens: die Bekämpfung der Privilegien der Armen (Streichung der Sozialhilfe).

Dennoch darf Sheriff Haller in der BaZ unwidersprochen und wöchentlich zum Besten geben, wie sehr ihm die Sicherheit der Basler am Herzen liege, die durch eine schlimm verfehlte links-grüne Politik arg gefährdet sei.

Haller sagt dann komische Sachen: Guy Morin solle sich doch besser um die Einbrüche statt um die Schliessung von Fessenheim kümmern. Dass die Verantwortung für die Sicherheit in Basel dem Parteikollegen Hanspeter Gass obliegt – nicht der Rede wert.

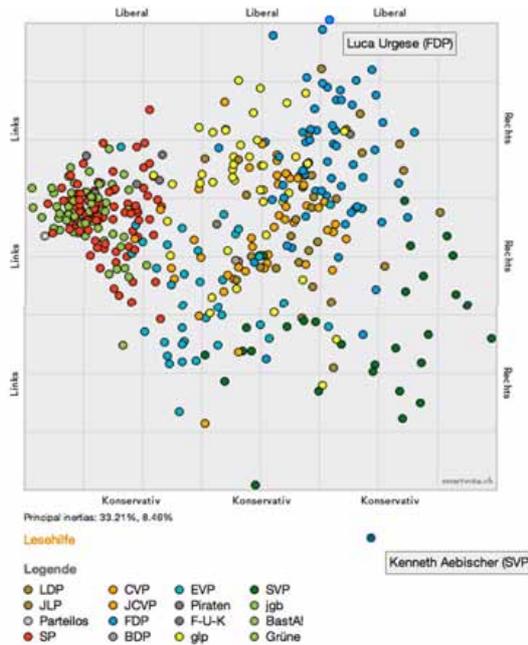
✉ tageswoche.ch/+bagoz



Renato Beck
ist Redaktor der TagesWoche und beobachtet die Basler Politik. Er geniess Autoren-Gastrech im FF-Blog.

Auch das noch

Urgese sprengt den Rahmen



FDP-Grossratskandidat Luca Urgeses Liberalität kennt keine Grenzen.

Smartmap ist eine feine Sache für politische Couch-Potatoes. Das Internet-Wahltool entlässt einen aus der Pflicht, eigene Grübel- und Prüfarbeiten vorzunehmen, um den passenden Kandidaten für die anstehenden Basler Wahlen zu finden. Die Kandidaten sind dort anhand eines Fragenkatalogs in einem Raster aus den Achsen links und rechts, konservativ und liberal positioniert.

Bin ich der abwägend-besonnene Typ, bediene ich mich im auffällig dichten Klüngel um den Mittelpunkt. Steht rechts von mir nur die Wand, wähle ich Joel Thüring von der SVP, eine Art Tapeete auf der rechten Wand. Kollektivierer und Kompostierer finden auf der linken Seite bei BastA!-Kandidat Hannes Reiser und Tonja Zürcher von den jungen Grünen ihre politische Heimat. Es sind die Randerscheinungen der Basler Smartmap. Der gelenke Politiker trickst bei seinen Antworten so lange, bis er ausreichend Flankenschutz hat, damit er im Vergleich zu seinen extremeren Nachbarn als Mann des Augenmasses dasteht.

FDP-Grossratskandidat Luca Urgese legt darauf keinen Wert. Der 26-Jährige ist der Spin Doctor hinter Dürrs Wahlkampagne. Doch gegen ihn wirkt selbst Dürr, der oben an der liberalen Kante klebt, wie ein notorischer Umverteiler. Urgese ist so liberal, dass er über der Karte schwebt.

Damit steht er nicht alleine da. Der Riehener SVP-Kandidat Kenneth Aebischer hängt tief unter der Karte. Bei Aebischer aber sollte man Nachsicht mit Smartmap haben. Ein 22-Jähriger, der so erzkonservativ ist – das bringt die klügste Software zum Absturz. Von Renato Beck ✉ tageswoche.ch/+bajrz



Malenas Welt

Science-Fiction

Vor sechzig Jahren erträumte man sich eine andere Zukunft, als unsere Gegenwart sie zu bieten hat.

Von Malena Ruder

Was wäre Europa doch für eine Enttäuschung für Zeitreisende aus der Mitte des letzten Jahrhunderts! Gut, ein paar Sachen würden sie sicher überraschen, das Frauenstimmrecht oder das Internet zum Beispiel. Aber sonst sind wir rechte Science-Fiction-Versager: keine fliegenden Autos, keine Raketenrucksäcke, keine Röntgenbrillen. Stattdessen immer noch Trämli, Briefkästen und Rheinfähren, und auch die Essenszubereitung hat sich nicht gerade weiterentwickelt.

Zum Glück gibt es wenigstens eine Neuerung, welche so ist, wie sie in der Zukunft, also Gegenwart, gefälligst zu sein hat: Nährstoffkapseln, welche zwar noch nicht Braten, frische Früchte, belegte Brote und anderes unhygienisches Zeug ersetzen, aber immerhin Kaffee, Tee und Babynahrung so verpacken, wie es sich gehört.

Der richtig moderne Mensch betritt vollendet futuristische Boutiquen, zu sphärischen Klängen erstet er metallisch glänzende Kapseln in verschiedenen Farben. Diese legt er, nun zu Hause angekommen, in eine Maschine ein, es summt und röhrt, die dunkelbraune, intensiv duftende Lösung strömt in die Tassen. Nach dem Genuss dieses Getränks hat der moderne Mensch viel Energie und kann viel arbeiten – zum Entzücken des Zeitreisenden hat er dann vielleicht eine Telefonkonferenz mit modernen Menschen von anderen Kontinenten, die man dann via Kamera sogar dabei beobachten kann, wie sie aus ihren Tassen schlürfen. Der Besucher kann also beruhigt wieder in seine Zeitmaschine steigen und zurück in sein Jahrzehnt reisen.

✉ tageswoche.ch/+bajrz

Kaffee-kapseln gibt es in Nespresso-Boutiquen oder bei Migros, Coop und Denner ab 3.80 Franken für 10 bis 12 Stück, bald auch bei Starbucks; Teekapsel-Bezugsquellen finden sich unter www.delizio.ch und www.nespresso.com, Babynahrungskapseln unter www.babyness.ch.



Lebensmittel aus heiler Natur bieten auch die Grossverteiler an – sehr zum Leidwesen der kleinen Biogeschäfte. Foto: Keystone/APA

Bio-Pioniere kämpfen ums Überleben

Längst gehört Bio zum guten Ton. Seit die Grossverteiler ins Geschäft mit der Nachhaltigkeit eingestiegen sind, ist es für die kleinen Bioläden schwierig geworden.

Von Noëmi Kern

Konfitüre, Fleisch, Brot, Käse, Obst, Gemüse: Im Bioladen Höheners findet man alles. Nur etwas fehlt: die Kunden. Der Laden an der Schützenmattstrasse büsst seit Jahren Umsatz ein und steckt in den roten Zahlen. Und dies, obwohl Bio boomt – die Schweiz ist gar Bioweltmeister. Herr und Frau Schweizer gaben 2010 211 Franken pro Kopf für Bio-Landwirtschaftsprodukte aus, wie aus Zahlen von BioSuisse hervorgeht.

In den 80er-Jahren waren es noch die alternativ-linken Weltverbesserer, die auf Bio schwörten. Doch bald merkte man: Bio hat Potenzial. Läden schossen wie Pilze aus dem Boden. Eines der ersten Biogeschäfte in Basel ist das

ehemalige Kornkammerli (heute Eichblatt) an der St. Johannis-Vorstadt. Es besteht seit 1973. Auch Andreas Höheners, Inhaber des Bioladens Höheners, ist ein Biovertreter der ersten Stunde.

Als Mitte der 90er-Jahre die Landwirtschaftsreform kam und Biolandwirtschaft subventioniert wurde, stiegen die Grossverteiler ins Biogeschäft ein. Coop lancierte seine Biolinie Naturaplan und erweiterte seither das Sortiment kontinuierlich, und auch Migros witterte das Geschäft mit dem ökologischen Angebot. Beide, Coop und Migros, versorgen jedermann mit Bioprodukten, und zwar zu zunehmend günstigeren Preisen. Jene der Pionier-Bioläden dagegen verharren im Hochpreissegment:



Ist Bio Pflicht oder Kür?

In der Wochendebatte diskutieren Coop-Chefeinkäufer Philipp Wyss und Bioladen-Besitzer Thomas Müller, ob Bio-Produkte massenfähig sind. Ihre Stimme ist dabei genau so gefragt wie Ihre Meinung – mischen Sie sich ein in die fünf Tage lang dauernde Diskussion: Seite 31 und auf www.tageswoche.ch/wochendebatte.



230 Gramm Brombeerkonfi kosten bei Höheners 8.40 Franken. Sie wird in einem Familienbetrieb im Elsass hergestellt, aus wild gesammelten Brombeeren, in kleinen Mengen. Bei Coop kostet die teuerste Bio-Konfi aus der Grossproduktion (210 Gramm Holunderblütengelee) 3.85 Franken. Weil Bio bei den Grossverteilern so günstig ist, vernachlässigen die Leute Fachgeschäfte wie Höheners.

Bittbrief an die Kunden

Im August 2012 wagte Andreas Höhener den Schritt an die Öffentlichkeit. In einem «Bio-Brief» informierte er seine Kundschaft über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und rief sie auf, wieder vermehrt bei ihm einzukaufen oder Ideen zu bringen, wie man die Situation des Betriebs verbessern könnte. Die unkonventionelle Strategie gab ihm recht. «Schon in den ersten drei Wochen nach der Lancierung stieg der Umsatz um fünf Prozent», vermeldete Höhener im September. Doch das reicht noch nicht, um langfristig überleben zu können.

Die Evolution frisst also ihre Kinder. Ist die Zeit der Bioläden vorbei? «Nein», sagt Höhener trotz sinkenden Umsätzen. Noch immer könnten die kleinen Läden etwas leisten, was man bei den Grossen nicht bekommen könne: Authentizität. «Brot ist bei uns ein Brot, ohne technologische Ergänzungsstoffe wie bei den Grossverteilern.» Auch Werte wie Regionalität und Fairtrade seien «für viele mess- und spürbar», deshalb brauche es Läden wie Höheners.

Der Biopionier hat nichts gegen die Grossverteilern: «Jeder Quadratmeter Biofläche mehr ist ein Gewinn für uns alle.» Höhener sieht aber auch eine Gefahr: «Wir müssen aufpassen, dass nicht eine ähnliche Industrialisierung der Produktion Einzug hält wie bei der herkömmlichen Landwirtschaft.» Das Argument, Bioprodukte seien zu teuer, lässt Höhener nicht gelten.

«Bio könnten sich alle leisten», sagt Höhener, «gefragt sind aber andere Werte, äussere.» Ein Computer oder Handy dürfe alles auf der Welt kosten, sagt er. «Beim Essen dagegen sparen die Leute.»

Dass Biobetriebe auch neben den Grossverteilern florieren können, zeigt

das Beispiel Birsmatthof in Therwil, der seit über dreissig Jahren auf Ökologie setzt. Der Hofbetreiberin Agrico gelang es, durch neue Ideen das Geschäft anzukurbeln und sich gegen die Konkurrenz zu behaupten. Der Birsmatthof produziert Gemüse, Obst, Quark und Fleisch. Das Hauptgeschäft sind die Gemüsekörbe, die man abonnieren und einmal pro Woche an einer der 40 Verteilstellen abholen kann. Der Verzicht auf Hauslieferungen spart Energie und ist so ökologischer.

Bio könnten sich alle leisten. Die Leute sparen aber beim Essen.

Die Gemüsekörbe sind gefragt wie noch nie: Waren es 2006 noch 730 Abos, sind es heute über 1500. Koordinator des Gemüse-Abos, Bernhard Adamo, erklärt den Erfolg damit, dass es die Leute schätzten, regionale Produkte zu bekommen. «Und das zu fairen Preisen.» Auch der allgemeine Bio-boom habe zum Erfolg beigetragen. Eine Zunahme in Zeiten der Krise also, wie ist das zu erklären? «Die Leute wollen sich das leisten», sagt Adamo. Ist denn Bio gesünder oder ist es einfach nur Gewissensberuhigung? «Ich bin überzeugt davon, dass Bio gesünder ist, zumal im Vergleich zur konventionellen Landwirtschaft das Biogemüse nicht mit Spritzmitteln wie Pestiziden belastet ist.» Ausserdem gebe es ein gutes Gefühl, wenn man Bioprodukte konsumiere, auch im Hinblick auf den sorgsameren Umgang mit den Ressourcen der Natur.

Die Kunden wollen zwar Bio, doch offensichtlich muss es günstig sein. Höhener hat als kleiner Zwischenhändler im Preiskampf kaum Chancen: Er hat weniger Verhandlungsspielraum als die Grosskonzerne, gleichzeitig höhere Kosten für Löhne und Ladenfläche als das beispielsweise beim Direktvermarkter Agrico der Fall ist. Biopionier Höhener bleibt angesichts dessen nur das Schreiben weiterer «Bio-Briefe» und das Hoffen – auf bessere Zeiten, eine zündende Idee und die Unterstützung seiner Kunden.

[tageswoche.ch/#bakmo](http://www.tageswoche.ch/#bakmo)

Anzeigen

LISTE 10
Grossratswahlen
Wahlkreis Grossbasel Ost



Dorothee Widmer
IN DEN GROSSEN RAT

Wir verlangen Leistung bei Solarenergie UND Bildung.

www.dorothee-widmer.ch



LISTE 8

Farbe bekennen

Grüne Wirtschaft – mehr als ein Lifestyle

GRÜNES BÜNDNIS

gruenesbuendnis.ch



Lukas Engelberger bisher –
eine gute Wirtschaft sorgt für gute Stimmung.



www.lukasengelberger.ch




Grossratswahlen
28. Oktober 2012

LISTE 7

Grossbasel-Ost **CVP**



Interessenkonflikte verleiten Parlamentarier mitunter dazu, Abstimmungen im Ratsaal zu schwänzen. Foto: Keystone

Vom Kollegen beim Rauchen erwischt

Die Basler SP schwärzt bürgerliche Kollegen an, die sich nicht für die Interessen der Region einsetzen würden. *Von Renato Beck*

Erinnerungen wurden wach an die eigene Schulzeit, als die Basler SP diese Woche ein Schreiben verschickte. Darin schwärzte sie die bürgerlichen Nationalräte Sebastian Frehner und Markus Lehmann an, sie würden bei wichtigen Abstimmungen entweder fehlen oder gegen die Interessen Basels stimmen. Es war wie in der Schule, als der Kollege petzen ging, weil man hinterm Busch am Rauchen war und gar nicht mit unerträglichen Bauchschmerzen zu Hause lag.

Die öffentliche Schelte handelten sich Frehner (SVP) und Lehmann (CVP) ein, weil sie bei der Abstimmung über die Basler Ständesinitiative zur Abschaltung des Elsässer AKW Fessenheim «durch Abwesenheit glänzten», wie die SP schreibt. Basel-Stadt forderte gestützt auf die Kantonsverfassung die Bundesversammlung auf, «alle denkbaren Schritte zu unternehmen, die zur Stilllegung des AKW Fessenheim führen».

Für Frehner kam es nicht infrage, hier mit Ja zu stimmen: «Ich würde diese Forderung nie unterstützen. Die Schweiz bezieht billigen Strom aus Frankreich, da ist es doch sehr heuchlerisch, die Abschaltung von Fessenheim zu verlangen.» Lehmann fehlte, weil er anderweitig einen «wichtigen Termin wahrnehmen musste». Die Position der Basler CVP sei aber bekannt: Man wolle die Abschaltung von Fes-

senheim. Es stelle sich aber die Frage, was die Abstimmung gebracht hätte: «Das Schicksal von Fessenheim wird in Paris entschieden.»

Die Basler SP sah in der Abstimmung auch einen Beleg dafür, wie schlecht es um die Zusammenarbeit der regionalen Parlamentarier steht, wenn es um die gemeinsame Vertretung von Basler Interessen in Bern geht. Ein Anliegen, das Frehner zu dem seinigen gemacht hat. Im Frühjahr hatte er die parlamentarische Gruppe Region Basel ins Leben gerufen. In der Lobbytruppe sind nach anfänglichen Widerständen auch linke Basler Politiker vertreten. SP-Nationalrat Beat Jans ist Vorstandsmitglied. Bei der Gründung hatte es von linker Seite noch geheissen, etwas Überflüssigeres als eine weitere Basler Interessensvertretung in Bern sei kaum vorstellbar.

Zumal Basel eine seit Mitte Jahr vollberufliche Lobbyistin beschäftigt. Muriel Uebelhart hat die undankbare Aufgabe gefasst, für die Region zu weibeln. Frehner sagt, sie mache bislang einen guten Job, «auch wenn es für sie sehr schwer ist». Für ihn als Parlamentarier sei es deutlich einfacher, bei den Ratskollegen für Basel zu werben. Uebelharts Rolle besteht im Moment vor allem darin, die Parlamentarier mit Factsheets auszustatten zu wichtigen Themen und vor Abstimmungen darauf hinzuweisen, welche Konsequenzen sie für die Region haben.

Seine Gruppe hält Frehner für produktiv. Etwa als es darum ging, den Nationalrat davon zu überzeugen, Baselland als Universitätskanton anzuerkennen. Da spannte die Basler Clique zusammen. Sobald die Interessen mit denen der Partei in Konflikt geraten, verfliegt die Harmonie aber rasch: «Es kommt mir keine wirtschaftsfeindliche Vorlage in die Gruppe.» Entsprechend

Geraten die Interessen der Region in Konflikt mit denen der Partei, verfliegt die Harmonie.

schwänzte er auch bei der Basler Ständesinitiative über die Einführung eines Getränkepfands. CVP-Kollege Lehmann stimmte dagegen. Überhaupt sieht er in Ständesinitiativen das falsche Mittel: «Die verpuffen einfach.» Wirksamer sei, in der eigenen Fraktion für Basler Belange zu kämpfen.

Parteiübergreifende Kumpanei praktiziert auch die SP nur so lange, wie sich der Schulterschluss angenehm anfühlt. Als am Donnerstag Sebastian Frehner im Nationalrat verlangte, die Pharmaindustrie solle bei der Festlegung der Medikamentenpreise mitreden dürfen – ein Kernanliegen der Basler Pharma, um die satten Margen zu sichern –, stimmte zwar eine Mehrheit des Rats dafür, die SP mit Silvia Schenker aber dagegen. Ob die Basler SP daraufhin ein Communiqué aufsetzte und die unbaslerische Baslerin abmahnte, blieb bis Redaktionsschluss offen.

► tageswoche.ch/+bamel

Jedem fünften Basler droht die Überschuldung

Die Schuldenberatungsstelle Plusminus ist zehn Jahre alt geworden. Ein Grund zum Feiern ist das eigentlich nicht.

Von Amir Mustedanagic

Die Frau weint und schluchzt. Aber an Tränen hat sich Michael Claussen längst gewöhnt. Seit zehn Jahren sitzt der Stellenleiter von Plusminus Menschen gegenüber, die in ihrem Leben kaum noch einen Ausweg sehen. Ihr Problem türmt sich dann auf seinem Schreibtisch: Mahnungen, Beteiligungen. Manchmal liegt unter dem Berg unbezahlter Rechnungen auch bereits ein Pfändungsbescheid. Für einige ist der Gang zu Plusminus der Anfang auf dem Weg aus der Überschuldung, für die meisten beginnt aber nur der Lernprozess für ein Leben in Schulden. 316 überschuldete Baslerin-

nen und Basler hat Plusminus 2011 beraten und betreut, nur bei 67 war der Sanierungsplan erfolgreich. Aber es geht bei der Schuldenberatung nicht nur um die grossen Würfe, sagt Claussen. «Wir helfen, die Lebensqualität zu verbessern, zu verhindern, dass die Leute weiter in Schulden rutschen.»

Im Durchschnitt haben die Klienten von Plusminus Schulden von 56 000 Franken. Allein das Steueramt wartet auf über 6,5 Millionen Franken von ihren Klienten. Entgegen der weitverbreiteten Meinung sind nicht etwa Kreditkarten und Konsumkredite das grösste Problem, sondern das Steuer-



Am Anfang von Depression und Sucht steht oft ein Schuldenberg. Foto: Keystone

system. Claussen: «Wir leben und geben Geld in der Gegenwart aus, aber Steuern bezahlen wir für die Vergangenheit.»

Gerade junge Leute unterschätzen die Steuern, weil sie erst eineinhalb Jahre nach dem ersten Lohn ins Haus flattern. Die Schuldenberatungsstellen plädieren deshalb dafür, dass die Steuern laufend vom Lohn abgezogen werden wie bei Ausländern mit B-Aufenthaltsbewilligung. «Wir haben kaum Klienten mit B-Bewilligung.»

Gefährdete Jungfamilien

In die Überschuldung kann jeder geraten, sagt Claussen. Besonders betroffen sind junge Familien, die die Kosten für ein Kind unterschätzen, und Paare, die sich trennen. «In Basel leben nach meiner Schätzung 20 bis 30 Prozent in relativer Armut und sind überschuldungsgefährdet.» 20 Prozent der Bevölkerung besitzen Konsumkredite oder Leasing-Verträge, die auch als

klassische Schuldenfallen gelten, und 20 Prozent haben Steuerrückstände. «Und es gibt eine Schnittmenge, die beides haben. Die leben am Limit.»

Den Schulden können Depression und Sucht folgen. «Die Leute haben das Gefühl, Versager zu sein», sagt Claussen. Dann ist nicht nur Budget-

Allein das Steueramt wartet auf 6,5 Millionen Franken.

planung gefragt, sondern auch hoffnungsvolle Worte. Selbst wenn sich dann Steuerschulden so hoch wie das Münster türmen, trocknen die Tränen – zumindest für eine Weile.

Ausführliches Interview mit Plusminus-Stellenleiter Michael Claussen auf www.tageswoche.ch/+bamdx [tageswoche.ch/+bameh](https://www.tageswoche.ch/+bameh)

Anzeige

WER HEUTE DEN TON ANGEBEN WILL, MACHT KEINEN LÄRM.

RENAULT
Z.E.

RENAULT KANGOO Z.E. 100% ELEKTRISCH.
100% FAHRVERGNÜGEN UND
NULL EMISSIONEN IM FAHRBETRIEB.
Mehr Infos auf www.renault-ze.com



Basel: Garage Keigel, 061 565 11 11 – Basel: Madörin + Pellmont AG, Gotthelf-Garage, 061 308 90 40 – Bubendorf: Auto Recher AG, 061 951 22 66 – Füllinsdorf: Garage Keigel, 061 906 91 66 – Itingen: Ritter Automobile AG, 061 971 60 60 – Muttenz: Garage Stocker, 061 461 09 11 – Nunningen: Garage Erich Hänggi, 061 791 09 11 – Oberwil: Garage Keigel, 061 406 91 90 Ormalingen: Garage Ernst Buser AG, 061 985 87 87 – Reinach: Birseck Garage, 061 711 15 45 – Sissach: Hediger Automobile AG, 061 971 29 10 – Ziefen: Garage Urs Recher, 061 931 19 60 – Zwingen: Garage Keigel, 061 766 99 11



Im Vordergrund ein Dürüm ohne Fleisch, im Hintergrund Mario Metzler (links) und Jens Hermes. Foto: Hans-Jörg Walter

Fernziel bessere Welt

An der Basler Uni provozieren Veganer die Fleischesser. Wir haben je einen Vertreter der beiden Weltanschauungen zu Tisch gebeten. Der meistgebrauchte Begriff war natürlich «Fleisch».

Von Matthias Oppliger

Zwei Studenten sitzen auf Einladung der TagesWoche an einem Tisch. Der inzwischen beinahe stadtbekannteste deutsche Chemie-Doktorand Jens Hermes hat vor dem Studierendenrat der Uni Basel erfolgreich für die Forderung nach einer fleischfreien Mensa gekämpft. Mario Metzler, Masterstudent der Molekularbiologie, hat gegen diese Forderung innert kurzer Zeit erfolgreich Unterschriften gesammelt.

Über einem veganen Menü im einzig komplett veganen Restaurant Basels, der Cafèbar Salon an der Sperrstrasse, treffen die beiden Naturwissenschaftler zum ersten Mal zusammen. Sogleich wird zum studentischen «Du» übergegangen. Metzler kommt gerüstet, ein dicker Stapel Papier – Wissenschaftler sagen dazu «Paper» – soll seinen Fragen und Argumenten Schlagkraft verleihen. Hermes, der Veganer, wirkt deutlich entspannter, er weiss eben um die einleuchtende Wirkung seiner Argumente.

Der Gruss aus der Küche – Tomaten-Oliven-Bruschette – wird eher beiläufig verzerrt. Drängendere Fragen werden diskutiert, Nüsse sind das Thema.

Metzler: Studien zeigen – es folgt ein längeres englisches Zitat –, dass der positive Effekt auf die Gesundheit von Vegetariern vor allem auf die Nüsse zurückzuführen ist.

Hermes: Die Fette in Nüssen sind einfach gesünder als die mehrfach gesättigten tierischen Fette. Dass Letztere schädlich sind, ist ebenso wissenschaftlich erwiesen.

Metzler: Aber es hängt von der Menge ab. Wir können uns ja darauf einigen, dass einfach weniger Fleisch gegessen werden sollte.

Schon ist der erste Kompromiss gefunden. Während Hermes an der Mensa gar kein Fleisch mehr will, verlangt Metzler, dass das Angebot deutlich reduziert und gleichzeitig verbessert wird.

Inzwischen hat Jasmin Ammann, Köchin und Kellnerin in Personalunion, die Vorspeise aufgetragen. Ein bunt gemischter Salat. Das Menü entspricht vorerst dem Klischee: Vollkornbrötchen mit Gemüse, gefolgt von einem Salat mit Gemüse. Nach einer kleineren Verwirrung über den Verbleib der Salatsauce (diese gilt es, selbst zu mischen) wendet sich das Gespräch Handfesterem zu. Es geht um das Töten von Tieren.

Hermes: Es gibt kein Fleisch von glücklichen Tieren, es gibt nur Fleisch von toten Tieren.

Metzler: Aber dann müsste man dahingehend forschen, dass die Schlachtungsmethoden humaner werden.

Hermes: Das Töten bleibt ein brachialer Akt, egal wie «klinisch rein» man die Schlachtung gestaltet.

Metzler: Das stimmt. So wie das Fleisch heute im Supermarkt präsentiert wird, erinnert gar nichts mehr an ein Tier, das mal gelebt hat. Den Menschen ist jegliches Verhältnis zum Fleisch abhanden gekommen.

Metzler, der Fleischesser, kann jedoch Bauernhof-Erfahrung aufweisen. Familienangehörige besitzen einen kleinen Hof im Tessin. Wie auf jedem Hof mit Hühnern werden auch dort die meisten männlichen Küken nach der Geburt getötet, da sie zur Eierproduktion nicht benötigt werden.

Für den Hauptgang ist kein einziges Tier zu Schaden gekommen, der «Vegi-Dürüm» besteht aus Seitan. Ein Fleischersatzprodukt, welches in diesem Fall aus Dinkelprotein besteht. Dafür wird Dinkelmehl mit Wasser zu einem Teig vermischt und anschliessend die Stärke hinausgewaschen. Was bleibt, ist ein überraschend überzeugender Fleischersatz, sowohl was die Textur als auch – dank kräftiger Gewürze – den Geschmack betrifft.

Zurück zu den Tieren. Wo solche im Spiel sind (insbesondere die toten), wird die Diskussion schnell emotional. Die mitunter wütenden Reaktionen, die Hermes als Aushängeschild der studentischen Vegetariergruppe hervorgerufen hat, zeugen von der Brisanz des Themas. Vegetarier, mehr aber noch Veganer, provozieren durch ihren Lebenswandel. Kein Tier muss ihretwegen leiden, die Natur trägt wenig Schaden, und darüber hinaus sind sie erst noch schlanker und gesünder als die Omnis (Omnivoren = Allesesser).

Hermes: Oft reagieren die Leute ungefragt mit Rechtfertigungen, wenn sie erfahren, dass ich Veganer bin. Dann sagen sie Dinge wie «Ich esse nur ganz selten Fleisch» oder «Meine Oma hatte Hühner».

Metzler: Das ist doch eigentlich ein gutes Zeichen. Wenn die Fleischesser so reagieren, heisst das, sie wissen unbewusst, dass es mit diesem übermässigen Fleischkonsum nicht mehr weitergehen kann.



Der vegane Cheesecake (ein gut gehütetes Betriebsgeheimnis). Foto: Hans-Jörg Walter

Aus dieser moralischen Überlegenheit argumentiert es sich ziemlich komfortabel, es gibt praktisch keine sachlichen Argumente gegen den Verzicht auf Fleisch. Entscheidet man sich dann zusätzlich noch für Bio- und Fairtrade-Produkte (was die meisten Veganer konsequenterweise tun), isst man über jeden Tadel erhaben.

Hermes: Die Heftigkeit der verschiedenen Reaktionen ist für mich eine Bestärkung. Das bedeutet doch, dass auf einer sachlichen Ebene nichts gegen unseren Vorschlag spricht.

«Es gibt kein Fleisch von glücklichen Tieren, nur von toten Tieren.»

Jens Hermes

Metzler: Und was ist mit der Wahlfreiheit?

Hermes: Wir wollen niemanden zwingen, gänzlich vegetarisch zu leben, sondern die Mensa dazu nutzen, das Ernährungsbewusstsein der Studierenden zu erhöhen.

Metzler: Ich halte eine fleischfreie Mensa für kontraproduktiv, weil ihr viele Fleischesser einfach fernbleiben und folglich gar nicht erreicht werden

können.

Ist nun schon wieder eine Annäherung in Sicht? Birgt denn die Begegnung Hermes/Metzler gar keinen Zündstoff?

Hermes: Hast du eigentlich Haustiere, Mario?

Metzler: Nein, aber ich arbeite mit Tieren. Im Labor.

Hermes: Ach, Tierversuche sind ja noch einmal ein Thema für sich.

Metzler: Nur Fruchtfliegen. Aber das sind ja auch Tiere.

Trotz ihrer Meinungsverschiedenheiten drängt es die beiden zur Harmonie. Eine bessere Welt, das wollen beide.

Hermes: Das Fernziel ist, dass auch unsere Enkel noch auf dieser Welt leben können.

Metzler: Das hängt von unzähligen Faktoren ab. Beispielsweise auch vom Verkehr.

Hermes: Einschränkungen bei der Mobilität stellen für mich einen viel größeren Eingriff in die Freiheit dar als beim Essen. Es gibt so viele gute Alternativen zu Fleisch.

Gut verzichten kann übrigens auf einen herkömmlichen Cheesecake, wer die vegane Version mit Himbeeren in der Caf bar Salon probiert hat.

► tageswoche.ch/+bamci

Das Vegi-Glossar

Es gibt verschiedene Formen der vegetarischen Ernährung, verschiedene Eskalationsstufen des Fleischverzichts sozusagen.

Vegetarier essen kein Fleisch und keinen Fisch. Wer auf Eier und Milch nicht verzichten mag, ist ein Ovo-Lacto-Vegetarier. Wahlweise auch das eine oder das andere.

Veganer hingegen meiden jegliche tierischen Produkte, beispielsweise auch Honig, Gelatine und Leder.

Raw Vegans beschränken sich zusätzlich auf Rohkost, verboten ist alles, was über 48 Grad erhitzt wird.

Fructarier schliesslich wollen auch auf sämtliche pflanzlichen Produkte verzichten, deren Verzehr die Zerstörung einer Pflanze zur Folge hat. Eine Karotte beispielsweise ist tabu (da sie die ganze Pflanze darstellt), ein Apfel hingegen nicht (dieser ist nur Samengehäuse, der Baum lebt auch ohne Apfel weiter).

Anzeigen

Wohne, schaffe, läbe

FÜR ALLE STATT FÜR WENIGE

Am 28. Oktober
in den Grossen Rat
www.sp-bs.ch

ja LISTE 5 SP

in-tuition
Fördern nach Fähigkeiten

Bessere Noten.

- Nachhilfe • Prüfungsvorbereitung
- Hausaufgaben-Betreuung • Ferienprogramm
- Individuelle Schulprogramme

Schiffände 3
4051 Basel
Telefon 061 260 20 25
www.in-tuition.ch

Baselbieter Bauern sind



Der Reinacher Bauer Christian Schürch befürwortet die Landwirtschaftsreform: Bereits heute bepflanzt er wenig fruchtbare Kiesböden mit Buntbrachen – und erhält dafür Ökobeiträge.

Die Baselbieter Bauern würden schweizweit am stärksten von der Landwirtschaftsreform profitieren. Trotzdem ist ihr Verband dagegen.
Von Matieu Klee

Wäre die Schweizer Landwirtschaft ein Betrieb und das Baselbiet eine Abteilung, dann müsste Bundesrat Johann Schneider-Ammann mit Gästen auf Betriebsbesichtigung in die Nordwestschweiz reisen. Denn in Sachen Landwirtschaft ist das Baselbiet ein Vorzeigekanton.

Geht es nach dem Willen des Bundesrats, sollten sich alle Schweizer Bauern in die gleiche Richtung bewegen wie die Baselbieter Berufskollegen. Weiterhin sollen sie säen und ernten, mästen und melken – gleichzeitig aber auch als Landschaftspfleger für ihren ökologischen Einsatz mit Direktzahlungen entschädigt werden. Und vor allem sollen die Bauern eine vernünftige Anzahl Tiere halten – vorab Kühe. Da ist das Baselbiet vorbildlich: Nur knapp 10 000 Kühe geben im Baselbiet Milch. In der Schweiz sind es 60-mal mehr.

So viele Kühe zu füttern, ist ein ökologischer und ökonomischer Unsinn.

Ökologisch deshalb, weil die Kühe längst nicht mehr nur Gras fressen, das in der Schweiz wächst, sondern in rauen Mengen importiertes Getreide oder Soja vertilgen. Zudem drückt die Über-

Der Bauernverband wehrt sich im Baselbiet für einige Ausnahmebetriebe.

produktion von Milch und Fleisch auf den Preis. Dass die Bauern trotzdem auf Masse setzen, auch wenn sie darauf sitzen bleiben, daran ist die Verfassung schuld: Jeder Grasfresser wird subventioniert. Im Baselbiet zum Beispiel gibt es – je nach Hanglage und Betriebsgrösse – zwischen 450 und 1420 Franken pro Kuh.

Diesen Fehlanreiz möchte der Bundesrat jetzt korrigieren und die Direkt-

zahlungen von der Anzahl Tiere lösen. Neu sollen die sogenannten Tierhalterbeiträge abgeschafft und durch Zahlungen an die Flächen abgelöst werden. Was Fachleute als Schritt in die richtige Richtung feiern, ist politisch umstritten. Am vergangenen Mittwoch sprach sich der Nationalrat als Erstrat mit 100 zu 80 Stimmen für die Reform aus.

Den hartnäckigsten Widerstand leistet dabei der Bauernverband. «Leidtragende wären die Milchwirtschaftsbetriebe, die Verlierer wären Höfe mit intensiver Produktion», sagt Gregor Gschwind, Präsident des Bauernverbands beider Basel. Das stimmt.

Trotzdem überrascht der Widerstand des lokalen Bauernverbands, sind doch gerade solche Betriebe im Baselbiet die grosse Ausnahme, die allenfalls die Regel bestätigen. Die grüne Nationalrätin und Bäuerin Maya Graf kann diese Haltung nicht verstehen: «Der Bauernverband setzt sich

die grössten Profiteure

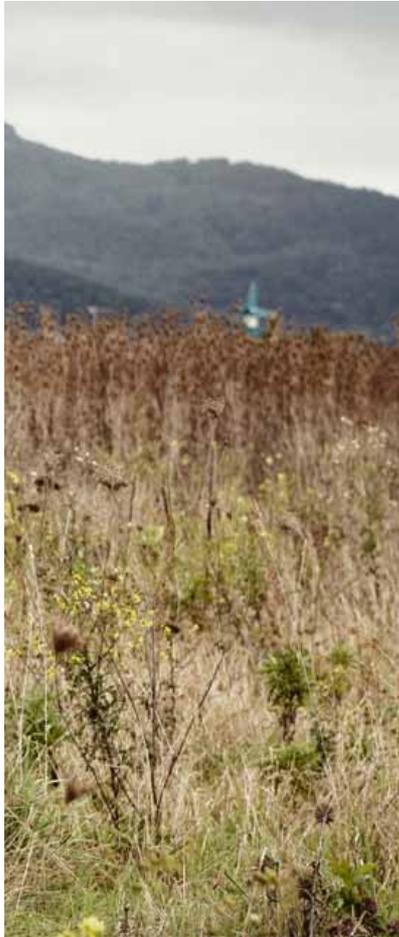


Foto: Basile Bormand

form. Schliesslich werden die Direktzahlungen, rund 52 Millionen Franken im Baselbiet (siehe Grafik), ja nicht gekürzt, sondern nur anders verteilt. Abgefedert wird die Umstellung zudem noch mit Übergangs- und Umstellungsbeiträgen.

Verschiedene Kantone haben denn auch Modellrechnungen durchgeführt. Fazit: Für die meisten Bauern ändert sich wenig. Auch wenn noch lange nicht alle Details entschieden oder geregelt sind, ist Bauer Schürch überzeugt, dass grössere, extensive Betriebe wie der von ihm gepachtete Neuhof gewinnen werden. Auf seinen Kiesböden, die wenig Ertrag abwerfen, pflanzt er schon heute sogenannte Buntbrachen. Dafür entschädigt ihn das landwirtschaftliche Zentrum Ebenrain mit Ökobeiträgen.

Es gibt zu viel Kühe

Solche ökologischen Massnahmen will der Bundesrat mit der Reform weiter fördern. Deshalb begrüsst auch Urs Chrétien, Geschäftsführer von Pro Natura Baselland, diese Reform. Er ist soeben von einer Alp oberhalb von Savognin (GR) zurückgekehrt, wo er zwei Mutterkuhherden inklusive Muni und über hundert Tiere betreute. «In der Schweiz gibt es einfach zu viele Kühe», sagt er.

Die überzähligen Tiere, dazu zählen neben Kühen auch Schweine, müssten mit importiertem Kraftfutter, etwa Soja gefüttert werden, so Chrétien. Und zwar mit so viel Kraftfutter, das auf einer Fläche angepflanzt wird, die noch einmal so gross ist wie das gesamte Schweizer Ackerland. Die so gemästeten Kühe sorgen für eine Milchschwemme und damit für noch stärker sinkende Milchpreise. «Eine Sackgasse: Die Landwirtschaft muss wieder produzieren, ohne den Boden auszubeben», sagt Chrétien. Also genauso wie auf der Alp: Bauern sollten nur so viele Tiere halten, wie die Landschaft an Futter hergibt.

Auch Urs Chrétien kann den Widerstand des Bauernverbands nicht nachvollziehen: «Die Bauern verlieren mit dieser Reform nichts. Aber viele sind immer noch drauf getrimmt, möglichst viel zu produzieren. Sie tun sich deshalb schwer damit, dass sie plötzlich Direktzahlungen erhalten, weil sie stattdessen die Artenvielfalt fördern.»

Der Basler SP-Nationalrat Beat Jans, selbst ein gelernter Bauer, betont: «Bauern, die sich in die richtige Richtung bewegen, werden dank der Reform gewinnen.» Und die richtige Richtung heisst: noch ökologischer bauen. Die Baselbieter Bauern würden auch deshalb zu diesen Gewinnern gehören, weil sich viele bereits an vorbildlichen Programmen zur Förderung der Arten-

vielfalt beteiligen, so Jans. In Zukunft solle der Kanton auch festlegen können, welche Landschaftsqualität er mit Direktzahlungen fördern wolle. «Im Baselbiet liegt es zum Beispiel auf der Hand, die heute schon geförderten

Auch diese Reform wird das Bauernsterben nicht aufhalten.

Hochstammbäume noch stärker zu unterstützen.» Gregor Gschwind dagegen warnt, dass damit bloss der administrative Aufwand noch weiter zunehmen würde.

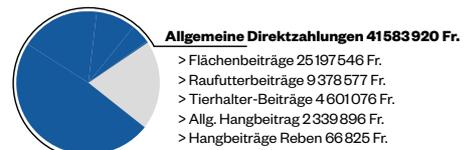
Viel prägender als diese Reform ist allerdings das Bauernsterben, das weitergehen wird. Im Baselbiet etwa gibt es heute nur noch knapp 1000 Betrie-

be. Vor 25 Jahren waren es noch fast doppelt so viel.

Doch diese Entwicklung ist volkswirtschaftlich erwünscht: Die verbleibenden Betriebe können freigeschaffenes Land dazukaufen oder pachten und als grössere Betriebe effizienter produzieren. Aber das funktioniert nur, wenn kein Landwirtschaftsland verloren geht.

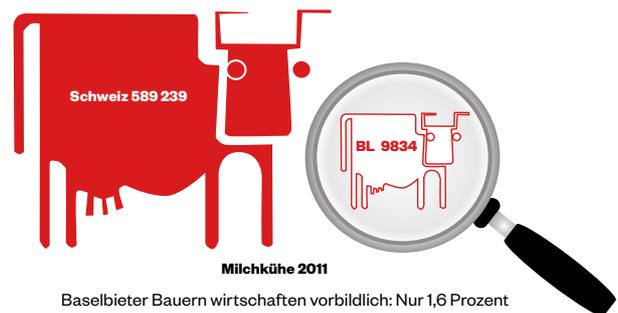
Genau das macht Christian Schürch die grössten Sorgen. Er wird bald zehn Hektaren weniger beackern können, weil das Land überbaut wird. «Damit Konsumenten, Steuerzahler und Bauunternehmer sich wegen des Landverschleisses kein schlechtes Gewissen machen müssen», sagt der Reinacher Bauer zynisch, «sorgen wir Bauern für etwas mehr Ökologie und ermuntern sie so zugleich, weiterzumachen wie bisher.»

► tageswoche.ch/+bamdv



Total Direktzahlungen 52 088 219 Fr.

Direktzahlungen im Baselbiet: Bis jetzt sind Öko- und Tierwohlbeiträge noch bescheiden.



Baselbieter Bauern wirtschaften vorbildlich: Nur 1,6 Prozent der Milchkühe leben hier. Grafiken: Daniel Holliger

bei dieser Reform nur für Talbetriebe mit intensiver Fleisch- und Milchproduktion ein. Dabei haben wir im Baselbiet eine Hügellandschaft und betreiben keine solch intensive Landwirtschaft.»

Für die meisten ändert sich wenig

Genau solche nicht intensiv produzierende Betriebe zählen bei der Agrarreform zu den Gewinnern. Zu diesem Schluss kommt auch das Bundesamt für Landwirtschaft in einem internen Papier: In einem Vergleich zwischen allen Kantonen würden die Baselbieter Bauern prozentual am stärksten von der geplanten Reform profitieren.

Die Rechnung gemacht hat auch Bauer Christian Schürch vom Neuhof in Reinach. Mit 75 Hektaren Ackerland liegt er weit über dem Baselbieter Durchschnitt von 22. Trotzdem begrüsst der IP-Bauer die geplante Re-



1



Indiens Ärmste sammeln sich zum Marsch nach Delhi

Von Peter Jaeggi (Text und Fotos)

Wenn der Staat uns zwingt, unser eigenes Land zu verlassen, bringen wir uns um. Das ist besser, als an einem fremden Ort zu sterben.» Es ist die Drohung eines Verzweifelten. Sie kommt von Bhagawan Bhala (67). Leise und eindringlich am Rande einer Protestveranstaltung gegen ein Staudammprojekt. Hier, im Distrikt Thane nordöstlich von Mumbai, entstehen



«Wir wollen eine nationale Landreform, Land zur Bekämpfung der Armut.»

Rajagopal, Gründer und Präsident der Landrechtsbewegung Eka Parishad

derzeit zwei grosse Dämme. 94 Dörfer werden in den Fluten versinken, 85 000 Menschen vertrieben. Das gestaute Wasser eines bereits gebauten Damms vernichtete schon 36 Dörfer, 3500 Menschen wurden enteignet. «Der Staat informierte uns zuvor nicht über den Bau des Damms», sagt Bhagawan Bhala. Einer der Dämme, jener im Fluss Kalu, soll laut den Gegnern illegal ohne jegliche Umweltverträglichkeitsprüfung gebaut werden. Der Stausee wird die 13-Millionen-Stadt Mumbai mit Trinkwasser und Elektrizität versorgen. Gleichzeitig leiden die Adivasi, die indigene Bevölkerung, im betroffenen Gebiet unter Trinkwassermangel.

Szenenwechsel. In einem Sikh-Tempel in einem Park nahe des Parlamentes in Delhi können täglich Tausende von Armen kostenlos essen. Unter ihnen Männer, Frauen und Kinder, die gleich nebenan in Obdachlosenzelten untergebracht sind. Auf einer der Holzpritschen liegt der 40-jährige Moolaram Megwhal aus Rajastan. Er ist ein Dalit, ein Unbe-

rührbarer. Zusammen mit den Adivasi, den Ureinwohnern, steht er auf der untersten Stufe des brutalen indischen Gesellschaftssystems.

«Jahrzehnte lebte unsere Familie in Rajastan auf einem Stück Land», erzählt Moolaram Megwhal. «Eines Tages wurden wir vertrieben, weil ein Mann aus einer hohen Kaste den Pachtzins für ganze zehn Jahre aufs Mal bezahlte. Er bedrohte uns, wir hatten keine Chance, kein Geld und bekamen Angst. Deshalb flohen wir nach Delhi.»

Obdachlose erhalten nichts

Gleich nebenan im Frauenzelt erfahren wir von Umar Devi eine weitere Landtragödie. Die Frau stammt aus Bihar, das als ärmster indischer Bundesstaat gilt. Als eine Flut ihr Haus samt Boden davonschwemmt und die Familie ihr ganzes Hab und Gut verliert, wird sie obdachlos. Umar Devi erzählt: «Vom Staat bekamen wir nichts. Hier in Delhi bauten wir an einem Strassenrand eine



Slumhütte. Die Polizei jagte uns weg und bot uns an einem anderen Ort einen Platz für 7000 Rupien an. Doch wir hatten das Geld nicht.»

«Incredible India» – mit diesem Slogan verkauft sich der Subkontinent in seiner touristischen Werbung. Der Werbespruch liesse sich mit umgekehrten Vorzeichen auch auf die indische Bodenrechtslage anwenden. So kann etwa der Staat privates Land jederzeit zur Zone des öffentlichen Interesses erklären und die Besitzer enteignen. Laut der indischen Autorin Arundhati Roy wurden in ihrem Land in den vergangenen fünf Jahrzehnten etwa 40 Millionen Menschen allein wegen des Baus von Staudämmen vertrieben.

Es gibt zwar den sogenannten Landtitel, ein Dokument, in dem Grundbesitz verbrieft wird. Doch mehr als das Papier ist er häufig nicht wert. Der Staat kann Grund und Boden jederzeit wegnehmen. Betroffen sind Millionen von Menschen, vor allem Adivasi und Dalits. Landbesitzer wären eigentlich auch gesetzlich dazu verpflichtet, ihre Pächter amtlich registrieren zu lassen. Dies schützt sie davor, dass sie willkürlich vertrieben werden können. Doch häufig «vergisst» man die Registrierung.

Auch ein Gesetz, das den Ureinwohnern, den Adivasi, das Recht verleiht, in den Wäldern zu leben, wird kaum beachtet: Tausende von Ureinwohnern werden aus dem Wäldern vertrieben –

im Namen des Naturschutzes oder weil dort Bodenschätze liegen. Es ist auch gesetzlich geregelt, wie viel Land Private besitzen dürfen. Doch das Gesetz wird ausgetrickst, indem etwa ein Stück Land auf den Namen der Ehefrau eingetragen wird, ein anderes auf den Namen eines Sohnes und, so geschehen in Bihar, auf den Namen eines Hundes.

Es herrscht das Faustrecht

In Indien herrscht vielerorts statt Landrecht das Faustrecht. So ist es gang und gäbe, dass einflussreiche Leute ganze Familien aus Dörfern hinausjagen, auf deren Land sie es abgesehen haben. Die Instrumente dafür sind vielfältig und reichen von Verleumdungen, die vor Gericht zum Nachteil der Betroffenen enden, bis hin zur Bedrohung von Leib und Leben, so dass am Ende nichts anderes bleibt, als zu fliehen.

Aneesh Thillenkery, Rechtsexperte der wichtigsten indischen Landrechtsbewegung Ekta Parishad, berichtet von Politikern in Bihar, die auf Wahlveranstaltungen mittellosen Menschen rund 25 000 Landtitel versenkten. «Auf dem Papier stand jedoch nicht, wo das Land liegt. Die Beschenkten suchten das zuständige Amt auf, um es herauszufinden. Doch da war kein Land.»

Was in Indien mit dem Boden geschehe, habe nichts mit Demokratie zu tun, sagt der Journalist und Buchautor Shra-

Am 2. Oktober startet der grösste Protestmarsch Indiens

In mehr als 10 000 indischen Dörfern brachten Menschen in den letzten Monaten täglich eine Handvoll Reis und eine Rupie zu einer zentralen Sammelstelle. Der Reis und das Geld werden die Angehörigen jener 100 000 Menschen über Wasser halten, die am 2. Oktober zum «Jan-satyagraha» aufbrechen, zum Protestmarsch der Landrechtsbewegung Ekta Parishad: 350 Kilometer zu Fuss von Gwalior (Madhya Pradesh) bis in die Hauptstadt Delhi. Der grösste Protestmarsch der indischen Geschichte soll Bewegung in die Landrechtsfrage bringen. Einen ähnlichen Marsch auf der gleichen Strecke gab es bereits 2007 mit 25 000 Menschen. Er führte zur Einsetzung einer Landrechtskommission, die bis heute aber keine

der Forderungen umgesetzt hat. Premier Manmohan Singh ist Mitglied dieser Kommission. Er erschien aber bisher zu keinem einzigen Treffen. Dies könnte sich vor den Wahlen ändern. Regierung und Opposition schreiben sich seit Kurzem plötzlich die Landrechte auf die Fahne. Manmohan Singh sieht die Landrechte als erste Priorität für seine Wiederwahl im kommenden Jahr. Wie weit dies nur ein populistisches Wahlversprechen ist, wird sich zeigen. Der Schweizer Karl Saurer realisierte unter dem Titel «Ahimsa» einen Dokumentarfilm über die Landrechtsbewegung Ekta Parishad. Der Film ist beim Regisseur als DVD erhältlich (karl.saurer@bluewin.ch).

Infos: www.ektaparishad.com

- 1: Landarbeiter in Katni. Ein eigenes Stück Land zum Bebauen sichert einer Familie das Leben und Überleben.
- 2: Eine Versammlung der Adivasi in Talawali. Die Ureinwohner Indiens gehören neben den Dalits, den «Unberührbaren», zu den grössten Leidtragenden des Landraubs in Indien.

van Garg, Mitglied des nationalen Presserats und Landrechtsexperte. «Hier haben schon immer allein die Reichen und Mächtigen, Politiker und Industriellen über den Boden verfügt. Sie sind die Profiteure des Systems.»

Doch wie wäre dem Landraub auf Kosten der Ärmsten beizukommen? Antworten darauf hat Rajagopal. Er ist Gründer und Präsident von Ekta Parishad sowie Vizepräsident der Gandhi-Friedensstiftung. Er fordert eine nationale Landkommission, die das Land gerecht verwaltet sowie Schnellgerichte, die Landklagen in kürzester Zeit klären; in der Regel versanden nämlich die Klagen von Armen. Seine weiteren Forderungen: Die indigene Bevölkerung dürfe nicht mehr vertrieben werden, ihre traditionellen Land- und Waldrechte müssten endlich anerkannt werden. «Wir wollen eine nationale Landreform, eine saubere Planung. Wir fordern Land für den Lebensunterhalt der Armen, Land zur Bekämpfung von Armut.»

Um seine Forderungen durchzusetzen, organisierte Rajagopal einen der grössten Protestmärsche der indischen Geschichte. Ab 2. Oktober werden um die 100 000 Ureinwohner, Adivasi, und andere Benachteiligte in die Hauptstadt Delhi marschieren (siehe Text oben).

Um die Armut auf dem Subkontinent zu bekämpfen, braucht es laut Rajagopal mehr wirtschaftliches Wachstum: «Die Mentalität muss sich verändern.» Bis-

lang lehnte sich die Oberschicht, das Kastensystem abzuschaffen, das Menschen diskriminiert und erniedrigt. Die indische Gesellschaft sei auch nicht bereit, die diskriminierende Haltung gegenüber Frauen zu verändern, Kinderarbeit und Leibeigenschaft seien noch immer weit verbreitet.

«Wir leben in einer wettbewerbsorientierten Welt», sagt Rajagopal. Wer stets renne, um der Erste zu sein, kümmerne sich nicht darum, wie viele Leute

Arme werden vertrieben, ihre Landklagen versanden.

hinter einem stracheln. Wenn das Gehirn stets grösser werde und das Herz immer kleiner, so Rajagopal, dann sterben die Gefühle. «Du kümmerst dich nicht mehr wirklich um jemanden, der am Strassenrand im Sterben liegt. Du kümmerst dich nicht um Slums, um Menschenschlangen, die für Trinkwasser anstehen. Du kümmerst dich nur um dein eigenes Wohlergehen und darum, wie viel du verdienen kannst. Es gibt ein Hindi-Sprichwort: «Wenn du erwachst, bricht der Morgen an.» Also wacht auf!»

✉ tageswoche.ch/+bajrgw

INTERVIEW



«Ich bin Frau und Mann in einem»

Ein Paradiesvogel wie ihr Onkel Fred Spillmann ist sie nicht. Aber auch Designerin Daniela Spillmann passt in keine Schublade.
Von Martina Rutschmann und Yen Duong, Fotos: Michael Würtenberg

Es ist Herbst und viele Frauen sind verzweifelt. «Was soll ich anziehen?», fragen sie – und erhalten häufig keine Antwort. Die Basler Modedesignerin Daniela Spillmann (56) hat Antworten – jedoch nicht nur auf Modefragen. Sie ist Vorreiterin einer Frauengeneration, die sich nicht mit Kindern und Kochen zufrieden gibt, sondern sich auch im Arbeitsleben behaupten will. Im April wird sie im umgebauten Anfos-Haus in der Aeschenvorstadt die Boutique «Baum» wiedereröffnen, obwohl sie am Rheinsprung im «Spillmann-Huus» bereits einen «Couture-à-porter»-Laden führt. Angst vor der Krise hat sie nicht. Und sie klingt ganz so, als habe sie auch früher nie Angst gehabt. Denn Daniela Spillmann ist ein bisschen verrückt. Sagt sie.

Frau Spillmann, zu einem Termin mit einer Modedesignerin sollten die Interviewer eigentlich gut gekleidet erscheinen. Entschuldigen Sie also die Jeans.

Jeans finde ich wunderbar! Ich hab mich nur so aufgebretzelt, weil ich wusste, dass ich fotografiert werde.

Man sieht also auch Sie in Jeans?

Klar, wenn ich mit dem Hund spazieren gehe beispielsweise. Oder auch bei der Arbeit. Mit einem Kittel kombiniert, sehen Jeans nämlich gut aus.

Heute tragen Sie aber Reiterhosen, Stiefel und – wie nennt man das?

Das ist ein frackartiger Kittel.

Entspricht diese Kleidung der Herbstmode 2012?

Ja, schon, Reiterhosen und Stiefel sind sowieso top. Und auch lange Blazer sind wieder angesagt.

Eine Saison ohne Stiefel kommt für die modebewusste Frau also nicht infrage?

Stiefel gehören auf jeden Fall dazu! Sie

geben warm und verlängern bei sogenannten Riebli-Hosen die Beine.

Wenn man sich auf der Strasse umschaut, sieht man lauter Menschen mit engen Kleidern, die sie eigentlich nicht tragen sollten.

Auch Frauen mit Grösse 44 können enge Hosen tragen. Das Drumherum muss einfach stimmen. Ein langer Pullover etwa kann Wunder bewirken.

Was sollte Ihrer Meinung nach in keinem Kleiderschrank landen?

Im Moment nichts, die Mode ist gerade sauschön. Wobei, bei Leggings braucht es teilweise schon Beratung. Sonst aber sind die Designer wieder frauenverliebter. Sie lassen Frauen nicht mehr in geschnürten Würsten oder Säcken herumlaufen, sondern konzentrieren sich auf Weiblichkeit.

In einem Zeitungsinterview sagten Sie vor einigen Jahren, bei der Mode solle jeder Charakterzug eines Menschen zur Geltung kommen. Was bedeutet das zum Beispiel für eine extrovertierte Person – dass sie schrille Kleider tragen sollte, damit sie um jeden Preis auffällt?

Diese Aussage war rückblickend etwas hochgegriffen (lacht), aber es stimmt schon: Ein extrovertierter Mensch, wie ich es bin, sollte sich in der Kleidung bewegen können, damit er wild gestikulieren und herumrennen kann. Ein schüchterner Mensch hingegen sollte sich eher schützen.

Die Blazer, Mäntel und Röcke in Ihrer Boutique sind nicht gerade günstig – und dennoch werden Sie in diesen wirtschaftlich kritischen Zeiten einen zweiten Laden eröffnen. Ziemlich mutig.

Ich habe auch eine «Billig-Linie» im Angebot, bei der ein Blazer 200 bis 300 Franken kostet. Bei der teuersten

Schiene kostet ein Kittel bis zu 1500 Franken. Egal, was jemand kaufen möchte – bei mir wird jede Kundin persönlich beraten. Wenn eine Kundin hier ist, gibt es in diesem Moment nichts Wichtigeres für mich. Ich will wissen, welche Funktion sie hat, welcher Typ sie ist, wozu sie die Kleider braucht. Verkauf hat viel mit Psychologie zu tun. In einem Warenhaus wäre es unmöglich, sich so viel Zeit zu nehmen. Diese Beratung schätzen meine Kundinnen, darum kommen sie.

Eigentlich sind Sie Arztgehilfin, doch bereits als Jugendliche haben Sie gestrickt – und prompt wurden Ihre Pullover von Yvonne Fiechter entdeckt. Wäre die Basler Designerin auch auf Sie zugekommen, wenn Fred Spillmann nicht Ihr Onkel gewesen wäre?

Ich denke schon, denn diese Entdeckung hatte mit Freddy wenig zu tun. Ich war damals ein Teenager und habe am Markt selbst gemachte Marionetten verkauft, um mein Taschengeld zu verdienen. Am Stand neben mir bot ein Händler Garn an, so kam ich zum Stricken. Yvonne kam am Markt vorbei und sah meine Ware. Sie gefiel ihr, also bat sie mich, Pullover nach ihren Vorstellungen zu stricken. Es war ein Geschäft für mich.

Damals lebte Ihr Onkel noch. Wie sehr hat er Sie beim Designen Ihrer Strickware beeinflusst?

Gar nicht. Ich lief als Model an seinen Modeschauen, mit meinem eigenen Geschäft hatte das aber nichts zu tun.

Sie wären also auch als Frau Müller erfolgreich gewesen?

Ob ich Müller oder Spillmann heisse, spielt keine grosse Rolle – glaube ich jedenfalls. Man muss in dieser Branche einfach durchhalten können und sein Ziel nicht aus den Augen verlieren. Ich begann ganz unten, ging an

Modedesignerin Daniela Spillmann findet, in Basel müsse die Jugend stärker gefördert werden.

Messen, an denen mich niemand kannte. Ich war eine Klinkenputzerin.

Als Sie Anfang der Siebzigerjahre mit dem Stricken begannen, liefen Gleichaltrige als Hippies herum. Da war Stricken bestimmt eine fürchterlich biedere Angelegenheit.

(Lacht) Wahnsinnig bieder war das! Aber ich habe ja nicht einfach normale Pullis gestrickt, sondern Materialien wie Leder hereingeflochten oder knallige Farben verwendet. Wichtig war, dass sich meine Kleider von der Ware auf dem restlichen Kleidermarkt abhoben. Und dafür gab es Kundinnen.

Ein Blick in die Läden in Basel erweckt den Eindruck, Strickware sei jetzt wieder topmodern.

Und ob! Strickjacken in allen Variationen sind diesen Winter total in.

Ihre Grossmutter trug nur rote Kleider, Ihr Onkel war mit seinen Perücken und Riesensonnenbrillen ein Gesamtkunstwerk – sind auch Sie ein wenig verrückt?

Ja! Ich bin verrückt! Ich bin eine Frau und ein Mann in einem. Ich will ausserdem immer das Extreme, will alles wissen – und bekomme darum auch häufig auf den Deckel. Was den Mann in mir angeht, habe ich durch viele Erlebnisse gelernt, die männliche Seite in mir zu wecken. Bis zu einem gewissen Punkt kann ich nachempfinden, was Männer fühlen. Andererseits bin ich eine Frau und weiss die Vorteile, die das Frausein mit sich bringt, richtig zu nutzen. Was ich sagen möchte: Ich lege mich nie auf ein Schema fest, bin Mutter, Sängerin und harte Businessfrau. Das macht wahrscheinlich meine Verrücktheit aus. Und das macht mich interessant.

Wobei Sie früher auch hie und da ausgeflippt daherkamen, oder?

Früher, aber heute bin ich nicht mehr das Enfant terrible, das sich schmücken muss. Das habe ich hinter mir. Seit einigen Jahren finde ich es spannend, zu merken, was in Basel alles bewegt werden kann. Ich bin überzeugt, dass Basel noch viel mehr hergäbe. Doch leider gibt es hier mehr Unterlasser als Unternehmer.

Sie haben eben verschiedene Themen angesprochen, die mit Mode nichts zu tun haben. Bereits im Vorgespräch haben Sie gesagt, Sie wollten dann nicht nur über Mode sprechen. Also, lassen Sie uns über etwas anderes reden.

Da liegen mir natürlich meine vier Kinder am nächsten.

Über diese weiss man wenig, so ist etwa vielen Leuten nicht bekannt, dass der Fussballer Timm Klose vom 1. FC Nürnberg Ihr Sohn ist...

... wir beginnen mal mit dem ältesten Sohn, denn alle reden immer nur über Timm. Manuel ist jetzt 31 Jahre alt und hat Wirtschaft studiert. Vor einem Jahr hat er von null auf ein eigenes



Vierfache Mutter und Businessfrau

Daniela Spillmann ist in gutbürgerlichem Haus aufgewachsen, hatte jedoch schon als Kind Menschen um sich herum, die nicht in die bürgerliche Gesellschaft passten: Ihr 1986 verstorbener Onkel Fred Spillmann kleidete als Couturier Stars wie Grace Kelly ein – und liess an Modeschauen seine Nichte laufen. Als Teenager begann auch sie sich für Mode zu begeistern und machte sich mit Strickware einen Namen. Daneben übte sie eine Weile einen «normalen» Beruf als Zahnarztgehilfin aus und hängte diesen an den Nagel, als ihr erstes Kind zur Welt kam. Nach einigen Jahren Ehe und zwei Kindern mit einem Journalisten verliebte sie sich in den deutschen Sportwissenschaftler Norbert Klose – heiratete ihn und bekam erneut zwei Kinder. Doch irgendwie fehlte ihr etwas als Ausgleich – so fing Daniela Spillmann neben dem Familienengagement an, sich vollberuflich der Mode zu widmen. Das erste Geschäft eröffnete sie 1991. Das zweite folgt 2013. Dann eröffnet sie die Boutique «Baum» neu.

Unternehmen gegründet, genauso wie sich es damals mit dem Stricken gemacht habe. Das war wie eine Erleuchtung für mich, ich finde es sehr mutig von ihm. Und: Das Geschäft läuft.

Dann kommt eine Tochter.

Ja, Lea ist 28 Jahre alt und lief früher oft Modeschauen für mich. Dann kam eine Zeit, da sagte sie: «Mit Mode will ich nichts zu tun haben.» Inzwischen ist sie Psychologin und wir unterhalten uns oft über das Verkaufen, das ja wie gesagt viel mit Psychologie zu tun hat. Und: Sie tritt ab und zu wieder als Model an meinen Modeschauen auf, weil

sie nicht mehr das Gefühl hat, nur auf das Äussere reduziert zu werden.

Jetzt kommen wir zu den Zwillingen – und somit auch zu Timm.

Timms Schwester Zoé arbeitet im Werbe- und Marketingbereich und hat einmal hier im Laden gearbeitet. Sie ist die Klare, Strukturierte der Familie. Das ist toll für mich und mein Geschäft, da ich selber ein Chaos bin. Ich mag mich nicht mit Lieferscheinen und dergleichen herumschlagen, meine Tochter hingegen hat es in nur einem Jahr hinbekommen, dass hier jeder weiss, was er zu tun hat.

Nun also zu Timm, dem Profifussballer.

Timm spielte zuerst bei den Old Boys, dann beim FC Thun – und jetzt eben beim 1. FC Nürnberg in der Bundesliga. Dort gab es zuerst einen Riesenhype um ihn, bis er verletzt wurde. Dann wurde es ruhiger.

Mit seinen 24 Jahren ist er auch kein Jüngling mehr für einen Fussballer, sondern gehört schon zum alten Eisen, sozusagen.

Das ist wirklich schon recht alt, ja. Aber durch diese Erfahrung und die Jahre im Sportgeschäft hat er nun seinen Platz gefunden. Teilweise war es schwierig, mit den Medien in Deutschland klarzukommen. Jede Bewegung wird dort sofort in die Zeitung geschrieben – und oft wird ein Star von einem Moment auf den anderen zerrissen. Timm ist ein hochsensibles Rennpferdchen, das ist nicht einfach in diesem Geschäft.

Das klingt ganz danach, als würden Ihr Mann und Sie ein Spiel der Bundesliga im Fernsehen einem FCB-Match im Joggeli vorziehen.

Wenn unser Sohn spielt, schauen wir natürlich Bundesliga. Der FCB ist für mich so lange zweitrangig, bis Timm dort spielt. Ich hoffe sehr, dass das eines Tages der Fall sein wird. Und er hofft das natürlich auch. Wir sind beide grosse FCB-Fans.

«Der FCB ist für mich hinter der Bundesliga so lange zweitrangig, bis mein Sohn dort spielt.»

Das muss man in Basel ja fast sein. Genauso, wie ein echter Basler Fasnacht machen sollte. Sie haben allerdings erst mit 50 Jahren angefangen, Piccolo zu spielen. Können Sie es inzwischen?

Ja, sehr gut sogar. Aber der Weg war hart. Ich musste ständig in der Sauna üben, damit sich meine Familie die schrillen Töne nicht anhören musste.

Als leidenschaftliche Sängerin hätten Sie sich eher ein Instrument aussuchen müssen, zu dem Sie auch singen können.

Wenn ich mit meiner Band Timeless in Lokalen in der Region auftrete, konzentriere ich mich voll und ganz auf das Singen. Es ist für mich die absolute Ausdrucksweise, da kann man mir nicht noch etwas in die Hand drücken.

Sie sagten, in Basel gebe es mehr Unterlasser als Unternehmer. Wie meinen Sie das?

Wir haben sehr viele Leute hier, die Geld in Institutionen stecken. Oft weiss die Öffentlichkeit aber nicht, wer das Geld spendet oder zur Verfügung gestellt hat. Ich fände es gut, wenn diese Leute hinstehen und zu ih-

rem Engagement stehen würden. In Basel ist es aber normal, dass man sich versteckt. Wenn jemand schon etwas Gutes tut, sollte er doch auch dafür einstehen können. Verantwortung zu übernehmen ist nicht so üblich in Basel, auch im Schlechten nicht.

Nennen Sie ein Beispiel.

Damals beispielsweise, als das Projekt des Architekten Calatrava für eine neue Wettsteinbrücke abgeschmettert wurde, weil es zu teuer geworden wäre. Dabei wäre sein Modell so schön gewesen! Ich glaube, viele Basler bedauern die Entscheidung heute noch. Schliesslich sind jetzt – über 20 Jahre später – immer noch viele unzufrieden mit der Brücke. Sie ist laut und nicht gerade ein Schmuckstück. Was das Engagement von Mäzenen betrifft, so werden Leute wie Gigi Oeri kritisiert, weil sie öffentlich zu ihrem Engagement stehen. Das ist schade.

Was läuft sonst schief in Basel?

Es gibt hier wenig Grosszügigkeit. Bei jeder kleinen Veranstaltung fühlen sich die Leute sofort durch den Lärm belästigt. Das kann ich nicht nachvollziehen. Der öffentliche Raum muss doch mehr genutzt werden – von allen, die hier leben. Auch finde ich, dass die Stadt für junge Leute nicht genug attraktiv ist. Wir müssen unbedingt mehr Networking-Plattformen für

«Es gibt viele Leute in Basel, die Geld in Institutionen stecken – oft weiss man aber nicht, wer das ist. Ich fände es gut, wenn diese Menschen zu ihrem Engagement stehen würden.»

Junge schaffen. In Zürich gibt es jede Woche irgendwelche Veranstaltungen für Junge. Dort scheut man keinen Aufwand. In Basel ist man diesbezüglich ein bisschen faul.

Sie haben eine Plattform im Modebereich für Junge geschaffen.

Ich habe Anfang Jahr das Projekt «Habit» ins Leben gerufen. Ich biete jungen Designern an, Modeschauen zu machen und ihre Kollektionen bei mir im Laden zu verkaufen. Es gibt sehr viele gute Modemacher in Basel, die aber keine Chance haben. Das ist schade. Denn diese Leute gehen meistens ins Ausland oder beenden ihre Karriere und arbeiten für andere Designer, statt selber ein Geschäft oder ein Label aufzuziehen. Man muss diese Menschen mehr fördern in Basel. Deshalb will ich künftig weniger als Designerin wahrgenommen werden, sondern mehr als Mäzenin und Förderin.

Sie können sich das wahrscheinlich auch leisten. Wie viel verdienen Sie eigentlich im Monat?

Der Umsatz meiner Boutique steigt seit der Eröffnung vor elf Jahren jährlich. Ich verdiene so viel, dass ich meine Angestellten anständig entlohnen kann, mir ein Haus am Bundesplatz und ein Auto leisten kann. Ich führe jedoch kein wahnsinniges Luxusleben.

✉ tageswoche.ch/+bajl

Anzeigen

Wahl des Regierungsrats und des Regierungspräsidenten am 28. Oktober

Erfolgreich für Basel



Christoph Brutschin
Regierungsrat



Eva Herzog
Regierungsrätin



Hans-Peter Wessels
Regierungsrat



Guy Morin
Regierungspräsident



Christoph Eymann

In den Regierungsrat zusammen mit Carlo Conti, Baschi Dürr und Christophe Haller – und Baschi Dürr ins Regierungspräsidium.

Liebe Unabhängige, TagesWoche-Lesende, Kritikerinnen, selbständig Erwerbende, Lehrerinnen und Lehrer, Wählende,



Heiner Vischer Thomas Müry Christine Wirz-von Planta
Andreas Albrecht Patricia von Falkenstein André Auderset
Felix Eymann Thomas Strahm Conradin Cramer

Wir vertreten Sie gerne wieder im Grossen Rat!



3 x auf Ihre Liste: Vielen Dank!
Wahlziele und Inhalte: www.ldp.ch

«Kommentar zur Lungenliga-Initiative: Notbremse für die Freiheit», tageswoche.ch/+baiih

Schluss mit Extremismus

Jeder Mensch nimmt den Rauch doch anders wahr! Die Diskussion wird aber nur aus der eigenen Perspektive geführt. Ich möchte niemandem das Rauchen verbieten, denn jeder hat die Freiheit, dies zu tun. Doch bin ich strikt gegen den Verein Fūmoar und die Verbreitung reiner Raucherclubs. Dies schränkt den kulturellen Freiraum für zu viele Menschen viel zu stark ein. Freiheit bedeutet, dass meine Freiheit manchmal dort enden muss, wo die eines anderen beginnt. Jetzt, da die Initiative vom Tisch ist, ist es an der Zeit, die extremen Positionen zu verlassen und sich in der Mitte zu treffen.

Marco Muser

Freiheit und Verantwortung

Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen. Es geht um die Freiheit und Selbstverantwortung jedes Menschen. Als Nichtraucher hatte ich grosses Unbehagen vor dieser Initiative.

Kuno Bachmann

Nur Schwachsinn

Es tut mir leid, aber die Argumente gegen die Initiative sind und bleiben – es tut mir sehr leid – Schwachsinn. Die Befürworter dieser Initiative werden nun plötzlich «radikale Interessensgruppe» genannt, die den Verbotswahn vorantreiben, damit «andere Gesundheitsfanatiker» bald «Alkohol im Restaurant verbieten» können. Kommt Ihnen nichts Besseres in den Sinn?

Gushti Goldkopf

«Basels Bausünden», tageswoche.ch/+baiih

Bauen ohne Augenmass

Auch die ehemalige Baudirektorin Barbara Schneider hatte sich das Motto «Basel neu und fertig bauen» auf die Fahne geschrieben. Mit dem Einzug von Hans-Peter Wessels ins Baudepartement habe ich gehofft, dass etwas mehr gesunder Menschenverstand, Sachlichkeit und Selbstbewusstsein ins Baudepartement einziehen würden. Selbstbewusstsein im Sinne von eigene Wege gehen, Basel so entwickeln, dass sich die Menschen hier wohl fühlen, gerne

Leserbriefe an die Redaktion



Leserbrief der Woche

von Urs Peter Schmidt zu «Passivrauchen schadet – eine Republik zu den Ansichten von Romano Grieshaber»

tageswoche.ch/+bahuo

Als gebranntes oder vielmehr verrauchtes Kind, das in einer Familienwohnung aufgewachsen ist, in der täglich 50 Zigaretten verdampft wurden, brauche ich keine wissenschaftliche Untersuchung, um zu wissen, dass Zigarettenrauch schädlich ist. Die Erfahrung reicht mir.

hier wohnen, sich mit Basel identifizieren und stolz sind auf ihre Stadt. Nachdem man in den 1970er- und 1980er-Jahren dem Moloch Verkehr ganze Strassenzüge geopfert und im Zuge des Baubooms alte Häuser abgerissen und durch zweifelhafte Exempel moderner Architektur ersetzt hatte, machte man sich in den Neunzigern daran, Basel «neu zu bauen» – mit sogenannten Stararchitekten wie Mario Botta, Herzog & de Meuron, Zaha Hadid und anderen. Sie alle wollen bar jeden Augenmasses nur ihre «Visionen» verwirklichen und sich ein Denkmal setzen, egal ob es zur Umgebung passt oder nicht.

Gaby Burgermeister

Politik der kleinen Schritte

Je länger, je mehr gelange ich zur Überzeugung, dass es eine Politik der kleinen Schritte braucht, die wesentlich getragen wird von den Menschen, die dort leben. Und das ernsthaft und von A bis Z. Nein zu Gigantismus und aufgeblasenen Architektenegos, nein zu einseitigem Energiesparen um jeden Preis, ja zu einem lebenswerten und demokratischen Basel bis in die Graswurzeln.

Barbara Seiler

«Wer nach oben will, muss zahlen», tageswoche.ch/+baiih

GLP falsch dargestellt

Die Darstellung in der TagesWoche, dass die Grünliberalen bei den Wahlen Listenplatzierungen verkaufen würden, ist falsch und verdreht die Sache ins Gegenteil. Unsere Spitzenkandidierenden wurden von der Mitgliederversammlung gewählt. Die so gewählten Spitzenkandidierenden werden speziell persönlich in der Kampagne beworben. Sie bezahlen darum einen Beitrag an diese auf sie persönlich ausgerichtete Wahlwerbung und eben nicht für den Listenplatz. Den Listenplatz haben sie aufgrund ihrer Wahl durch die Mitgliederversammlung erhalten. Mit diesem transparenten und demokratischen System stellen die Grünliberalen sicher, dass bei denjenigen Kandidierenden, die mit grossem Engagement in den Grossen Rat gewählt werden wollen, gleiche werbemässige Startbedingungen herrschen und eben gerade nicht das dickere Werbeportemonaie über den Wahlerfolg entscheidet.

David Wüest-Rudin, Präsident Grünliberale Basel

TagesWoche
2. Jahrgang, Ausgabe Nr. 39
Auflage: 21 000 Exemplare
Gerbergasse 30, 4001 Basel
Kooperationspartner:
«La Cité» (Genf),
«The Guardian» (London),
«Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber
Neue Medien Basel AG

Abo-Service:
Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch

Redaktion
Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Verlag
Tel. 061 561 61 61
verlag@tageswoche.ch

Geschäftsleitung
Tobias Faust
verlag@tageswoche.ch

Verlagsassistentz/ Lesermarkt
Martina Berardini

Redaktionsleitung
Urs Buess, Remo Leupin

Redaktionsassistentz
Béatrice Frefel, Esther Staub

Redaktion
David Bauer, Renato Beck,
Yen Duong, Karen N. Gerig,
Tara Hill, Noëmi Kern
(Praktikantin), Christoph
Kieslich, Matieu Klee,
Marc Krebs, Philipp Loser,
Amir Mustedanagic, Matthias
Oppliger (Praktikant), Florian

Raz, Michael Rockenbach,
Oédric Russo (Praktikant),
Martina Rutschmann,
Peter Sennhauser,
Dani Winter, Monika Zech

Bildredaktion
Hans-Jörg Walter,
Michael Würtenberg

Korrektorat
Céline Angehrn, Noëmi Kern,
Martin Stohler, Dominique
Thommen, Andreas Wirz

Layout/Grafik
Carla Secoi, Petra Geissmann,
Daniel Holliger,
Designentwicklung:
Matthias Last,
Manuel Bürger (Berlin)

Anzeigen
Andrea Obrist
(Leiterin Werbemarkt),
Lukas Ritter,
Tobias Gees

Druck
Zehnder Druck AG, Wil

Abonnemente
Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.
Abonnementspreise:
1 Jahr: CHF 220.–
(50 Ausgaben);
2 Jahre: CHF 420.–
(100 Ausgaben);
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen
sich inklusive
2,5 Prozent Mehrwertsteuer
und Versandkosten
in der Schweiz.

Pflicht

«Die Masse führt
in die Gasse»



Thomas Müller
Agraringenieur und Inhaber
des Bioladens «Eichblatt»

Biolebensmittel fein, klein und regional, das sollten wir aus Pflicht fördern. Dabei wollen wir Biohändler auch die Kür fahren und im Gesamtbild Bio durchziehen. Das Marktpotenzial aller Kunden können und wollen wir aber nicht berücksichtigen. Kleinere Produktionsbetriebe bieten den besten ökologischen Mehrwert. Die externen Kosten und Belastungen von Natur und Gesundheit sind bei ihnen ganz klar am geringsten einzustufen.

Der arbeitsbedingte Mehraufwand ist für Kleinproduzenten aber um einiges grösser. Und da wir nicht in einem Tieflohnland leben, schlägt sich dies auf den Preis nieder.

Wo setzen wir nun Prioritäten beim Warenkorb? Bei 10,3 Prozent oder 12 Prozent des Gesamtbudgets für Lebensmittel? Der Konsument setzt den Schwerpunkt seiner Bedürfnisse.

Es stellt sich eine weitere Frage: Wer trägt langfristig die externen Kosten und die Umweltbelastungen der Massenproduktion? Der Staatsbürger – und nicht der Grossproduzent oder Grossverteiler. Sollte man sie nicht dem Verursacher belasten?

Die Masse führt in die Gasse: Riesensflächen biologisch mit Monokulturen anzubauen birgt neue Risiken. Und deswegen ist es verfehlt, solchen Erzeugnissen das Bild eines idyllischen Kleinbauernhofs aufzudrücken. Marketingstrategisch aber funktionieren diese Methoden voll.

Dabei ist der Fortschritt der Massen-Bioproduktion gegenüber herkömmlicher Landwirtschaft bescheiden und oft nicht viel mehr als Gewissensberuhigung. In Brandenburg etwa will die Agrar GmbH Gollwitz zwei Standorte etablieren, an denen 30 000 Hühner Bioeier legen...

Aus diesem Grund plädiere ich ganz klar gegen Agrarindustrie-Bio, weil Artenvielfalt und artgerechte Haltung in dieser Form ebenfalls eingeschränkt werden.

Wir wollen als Biofachgeschäft konsequent die Produktion der Kleinen unterstützen, welche Spezialitäten in ursprünglicher Form bieten.

Ein Fünferli für uns und ein Weggli für die Natur. Die Nachfrage ist vorhanden.

Die Wochendebatte



Foto: Keystone

Sind Bio-Produkte Pflicht oder Kür?

An der Bio-Produktion scheiden sich die Geister. Allerdings steht nicht mehr die biologische Produktion an sich zur Debatte: Dass der Verzicht auf chemische Zusätze und Intensivproduktion jedenfalls der Umwelt, aber auch dem Geschmack der Erzeugnisse entgegenkommt, ist seit Jahren eine mehrheitsfähige Meinung. Jetzt geht es aber darum, ob Bio flächendeckend angewandt und den gesamten Bedarf decken kann oder ob biologische Produktion in der Masse nicht ein Widerspruch ist. Längst machen die Grossverteiler mit dem Bio-Label den kleinen Nischenläden das Leben schwer, die einst den Trend eingeläutet und mit idealistischem Einsatz vorangegangen sind. Für sie und ihre Kunden ist Bio eine Lebenshaltung, für die Grossverteiler und so manchen Konsumenten eine Auswahlmöglichkeit. Was ist Bio für Sie – Pflicht oder Kür?

Diskutieren Sie mit: www.tageswoche.ch/wochendebatte

Braucht Basel «Rheinhattan»?

Die Wochendebatte vom 21. September 2012:

Eine Skyline? Darum geht es David Wüest-Rudin nicht, aber verdichtetes Bauen – und damit Hochhäuser – sind ihm ein Anliegen, und deshalb verteidigt er das Projekt «Rheinhattan». Heidi Mück und die Mehrzahl der Diskussions Teilnehmer wollen zuerst darüber nachdenken, welche Menschen ein Überbauungskonzept anziehen wird und wem es dient. Der Stadt gehe es um mehr gute Steuerzahler, deren Platzierung man einem Generalunternehmer überlassen und sich so aus der Verantwortung für ein ganzes Quartier stehlen wolle. Wüest-Rudin konnte mit seiner Replik in der zweiten Runde der Debatte noch punkten, verlor aber mit seinem Fazit und dem Vorwurf, Mück pflege Quartierromantik, Stimmen. Insgesamt teilten am Ende nur 38 Prozent der Abstimmungsteilnehmer seinen Enthusiasmus für das «Rheinhattan»-Projekt.

Kür

«Bio für mich
und dich»



Philipp Wyss
Leiter Direktion Marketing
und Beschaffung bei Coop

Coop hat das dichteste Verkaufsstellennetz und steht deshalb in der Pflicht, möglichst alle Bedürfnisse abzudecken – vom Tiefstpreissegment über Eigenmarken, Markenartikel bis hin zu Premium-Produkten oder Lebensmittel für Personen mit spezifischen Ernährungsbedürfnissen. Wir wollen unseren Kunden ein innovatives Sortiment bieten, welches die grösste Vielfalt in der Schweiz beinhaltet.

Bio ist ein wichtiger Teil davon, nicht ein Nice-to-have, sondern etwas, das wir mit Herzblut und aus Überzeugung leben und pflegen. Und dies seit bald 20 Jahren. Wir stehen ein für Bio ohne Kompromisse und setzen dabei konsequent auf die Knospe von Bio Suisse. Unser Engagement für Bio ist Teil unseres gesamten Nachhaltigkeitsengagements, unsere Verpflichtung für die einzige Welt, die wir haben.

Zentral für unser Engagement ist die Partnerschaft mit Bio Suisse, dem Dachverband der Schweizer Bioproduzenten, die wir seit 1993 pflegen. Wir hatten das Ziel, die Bioproduktion in der Schweiz gemeinsam aufzubauen und Bio für die breite Masse mehrheitsfähig zu machen.

Mit heute über 1600 Naturplan-Produkten gibt es kaum ein Lebensmittel, das wir nicht auch in Bioqualität führen. Jedes zweite Bioprodukt in der Schweiz geht bei Coop über den Ladentisch.

Ohne diesen gemeinsamen Einsatz wäre Bio in der Schweiz heute nicht da, wo es ist. In den 1980er-, 1990er-Jahren war Bio noch vollständig in der «Körnlpicker»-Ecke positioniert und erreichte nur ein ganz spezifisches Publikum, das aufgrund des knappen Angebotes zum Teil tief in die Tasche greifen musste. Natürlich ist Bio auch heute noch etwas teurer als konventionelle Produkte – das liegt an der Produktion und an der Tierhaltung, die nicht selten mehr Handarbeit bei weniger Flächenertrag beinhaltet, aber auch an der Verarbeitung und Logistik, wo wegen der getrennten Kanäle mehr Aufwand entsteht. Alles in allem sind Bioprodukte dank der gestiegenen Nachfrage heute deutlich erschwinglicher als früher und kein Luxus mehr.

Bildstoff: Palästinenser aus dem Dorf Bilin in der Nähe von Ramallah (Westbank) standen dem Fotografen der Fotoagentur Associated Press, Oded Balilty, für Porträtaufnahmen Modell. Thema: Steinwurf.



Wie einst David gegen Goliath: mit der Steinschleuder.

Bildstoff im Web

Aussergewöhnliche Bildserien,
-techniken und -geschichten
von Amateuren und Profis:
jede Woche im TagesWoche-
Fotoblog «Bildstoff».

📧 tageswoche.ch/+azxwj



Eine Variation der eher größeren Art: faustgrosser Wurfkörper.

Der schwule Superkicker

Ein Interview mit einem anonymen Bundesligaprofi hat es erneut vorgeführt: Homosexualität im Sport ist ein Tabu, von dem nicht seriös behauptet werden kann, dass es dieses überhaupt noch gibt. *Von Ronny Blaschke*

Schwule Fussballer schaffen es in die beste Sendezeit. Im März 2011 fiel im ARD-Tatort das Zitat einer fiktiven Figur: «Wissen Sie, die halbe Nationalmannschaft ist angeblich schwul, einschliesslich Trainerstab. Das ist doch schon eine Art Volkssport, das zu verbreiten.» Fünf Tage später dokumentierte die «Bild»-Zeitung die Reaktion von Oliver Bierhoff, dem Manager des deutschen Nationalteams: «Ich finde es schade und ärgerlich, dass die Prominenz der Nationalelf missbraucht wird, um irgendein Thema zu entwickeln oder einen Scherz zu machen. Das sehe ich immer auch als einen Angriff auf meine Familie – die Familie der Nationalelf.» Homosexualität als Angriff auf die Familie? Bierhoff kleidete weitverbreitete Ressentiments in harmlose Worte. Und kaum jemand nahm daran Anstoss.

Ganz anders in den vergangenen Tagen. Medien, Fans, Funktionäre und sogar Politiker beteiligen sich an der nächsten Runde einer beliebten Castingshow: Deutschland sucht den schwulen Superkicker. Sie spekulieren, mutmassen, prognostizieren. Auslöser war ein Interview in «Fluter», dem Jugendmagazin der Bundeszentrale für politische Bildung. Darin schildert ein schwuler Fussballprofi – anonym – sein Versteckspiel in der Bundesliga.

«Ich weiss nicht, ob ich den ständigen Druck zwischen dem heterosexuellen Vorzeigespeler und der möglichen Entdeckung noch bis zum Ende meiner Karriere aushalten kann», sagt er und bestätigt ewige Gerüchte: Ja, er nehme öffentliche Anlässe in weiblicher Begleitung wahr. Ja, er kenne andere schwule Bundesligakicker. Ja, er hoffe mit seinen Aussagen eine Lawine der Outings loszutreten. Der Urheber des Interviews, der 25 Jahre alte Journalist Adrian Bechtold, hat sich zurückgezogen, zu gross sei der Andrang der Medien. Selbst CNN und die «New York Times» haben berichtet.

Im Durchschnitt gibt es einen solchen Andrang zweimal im Jahr. Im Dezember 2006 hatte das inzwischen eingestellte Fussballmagazin «Rund» die

Debatte begonnen, Titel der Ausgabe: «Einer von elf Profis ist schwul.» Die Reaktionen auf das «Fluter»-Interview zeigen, dass sich die Diskussionskultur in den sechs Jahren seither kaum verändert hat. Die «Bild»-Zeitung illustrierte auf ihrer Internetseite die vermeintlich spektakulärsten Aussagen mit einem Schattenriss. Blogs, Radiosender, Zeitungen sammelten Meinungen Pro und Contra Coming-out. Pro: Kanzlerin Angela Merkel. Contra: Corny Littmann, einst Präsident des FC St. Pauli und bekanntend schwul. Pro, aber mit Einschränkungen: Bayern Münchens Präsident Uli Hoeness. Und so weiter.

Homosexualität wird aufbereitet wie Skandale: verrucht, hysterisch.

Wieder dominiert die geheimnismwitterte Fahndung nach schwulen Fussballern und nicht die Beschreibung einer Gesellschaft und eines Milieus, die ein Coming-out unmöglich zu machen scheinen. In der repräsentativen Langzeitstudie zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit der Universität Bielefeld haben 25,3 Prozent der Befragten 2011 folgender Aussage zugestimmt: «Es ist ekelhaft, wenn sich Homosexuelle in der Öffentlichkeit küssen.» Viele Medien stützen diese Vorurteile, weil sie Homosexualität sprachlich und visuell wie Skandale aufbereiten: hysterisch, verrucht, exotisch.

Diskriminierung und Isolation

So bleibt der breiten Mehrheit die Liberalisierung der vergangenen Jahre verborgen – schliesslich war die Geschichte des homosexuellen Sports über Jahrzehnte eine Geschichte von Diskriminierung, Isolation und Entmündigung gewesen. Die Wanderausstellung «Gegen die Regeln» zeichnet Lebenswege von Athleten nach, für die Homosexualität zum Abgrund wurde. Gottfried von Cramm zum Beispiel, ein

deutscher Tennisspieler, der 1938 von der Gestapo verhaftet und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde. Oder von Ed Gallagher, einem amerikanischen Gewichtheber, der sich 1985 das Leben nehmen wollte, weil er nicht glaubte, dass Sportler schwul sein können. Oder von Peter Karlsson, einem schwedischen Eishockeyspieler, der 1995 in einer Disco ermordet wurde, mit 64 Messerstichen.

1995 drohte der Deutsche Fussballbund DFB seinen Nationalspielerinnen mit Ausschluss, sollten sie an der Europameisterschaft der Lesben und Schwulen teilnehmen. Im Jahr 2000 sammelten zwei Organisationen in der Schweiz 14 000 Unterschriften gegen einen schwul-lesbischen Wettbewerb in Zürich. 2008 setzte der deutsche Fussballtrainer Christoph Daum Schwule indirekt mit Pädophilen gleich. Viele Profisportler wurden gegen ihren Willen geoutet, allen voran die amerikanische Tennis-Ikone Martina Navratilova.

Sinnvolle Kampagnen gegen Homophobie entstanden anfangs immer an der Basis, die mächtigen Funktionäre wollten davon nichts wissen. Der erste homosexuelle Sportverband war die amerikanische Bowling-Liga «Judy Garland», sie wurde Anfang der Siebzigerjahre gegründet. Der erste schwul-lesbische Sportverein Europas war der SC Janus in Köln, er wurde 1980 von Volleyballern ins Leben gerufen.

Der amerikanische Zehnkämpfer Tom Waddell lancierte 1982 die Gay Games, die ursprünglich Gay Olympics heissen sollen. Doch das Olympische Komitee der USA liess die Nutzung des Namens verbieten. Dennoch halfen die Gay Games bei der Anerkennung von Minderheiten, sie wuchsen zu einem Fanal für Menschenrechte. Jeder ist willkommen, unabhängig von Alter, Herkunft, Religion, Gesundheitszustand, Talent und vor allem: Sexualität.

Anlässe gibt es im Sport seit Langem genug, das gefühlt Unnormale als normal zu beschreiben: Im Oktober 2009 wollte der DFB eine WM-Qualifikation in Hamburg nutzen, um für den Kampf gegen Homophobie zu werben,

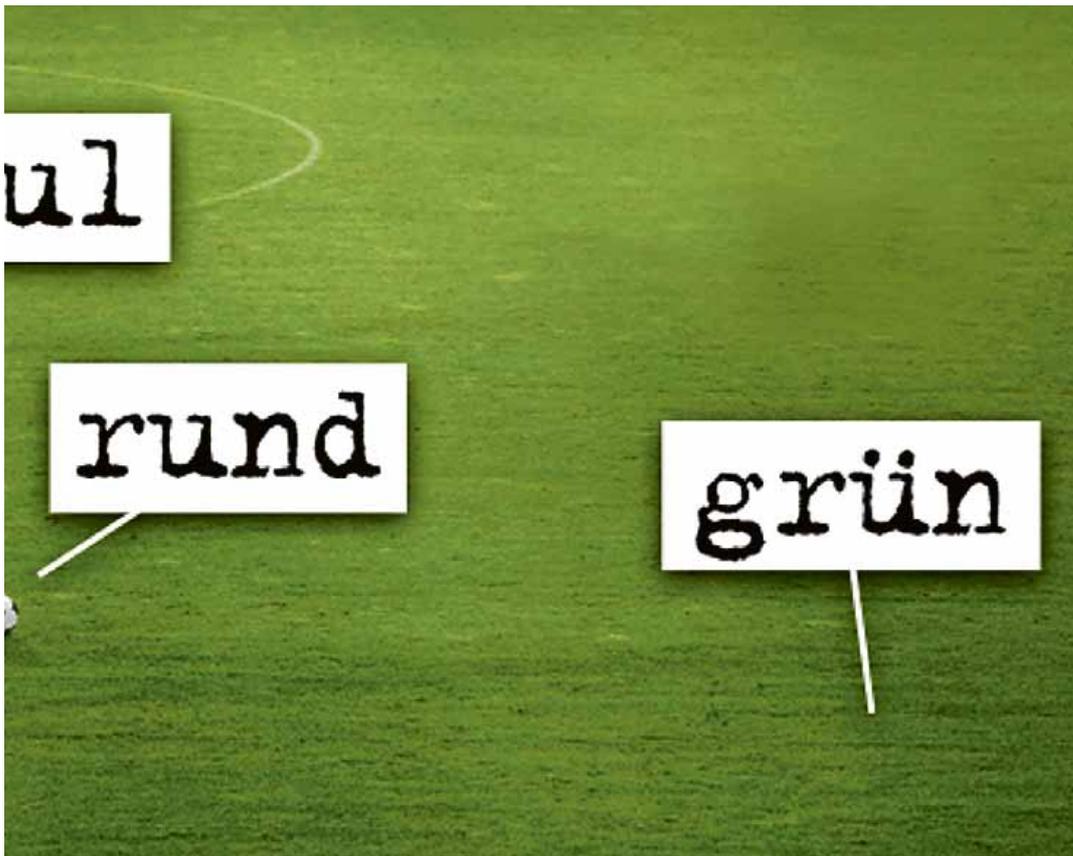


mit einer Broschüre und einer Pressekonferenz. In der Spielübertragung der ARD wurde das vor einem Millionenpublikum mit keinem Wort erwähnt.

2010 fanden in Köln die Gay Games mit 10 000 Schwulen und Lesben statt. In Wales outete sich 2009 der Rugbyspieler Gareth Thomas und erhielt ebenso Zustimmung wie die südafrikanische Bogenschützin Karen Hultzer. Die lesbische Olympia-Teilnehmerin eröffnete jüngst in London das erste Pride House der Sommerspiele, einen Treffpunkt für homosexuelle Athleten und Fans. Sie wurden gefeiert.

Die schwul-lesbischen Fanclubs

In Deutschland werben 50 schwul-lesbische Sportvereine und 19 schwul-lesbische Fussball-Fanclubs für Akzeptanz, in der Schweiz sind es immerhin drei, in Zürich, Basel und Bern. Ihr Netzwerk sind die Queer Football Fanclubs QFF. Theo Zwanziger, ehemaliger DFB-Präsident, sprach vor schwulen Unternehmern und unterstützte einen Fan-Wagen am Christopher Street Day in Köln. Ultras in Bremen, Mainz oder Stuttgart haben beachtliche Konzepte gegen Homophobie entworfen. Fanprojekte bieten Workshops an, Stiftungen verteilen Broschüren. Sie alle könnten Klischees aufweichen und ein Gegengewicht zur Outing-Fahndung darstellen. Offen, konkret, nicht anonym – gefragt werden sie selten.



Aktion freier Mann: Mit diesem Motiv wurde im Netz Homophobie im Fussball thematisiert. Foto: www.aktion-libero.de

Stattdessen: die Schmutzdecke. 2010 wurde ein Streit zwischen dem DFB-Schiedsrichterfunktionär Manfred Amerell und seinem Schüler Michael Kempter öffentlich. Es ging um Machtmissbrauch und veraltete Strukturen im Verband. Die Sexualität dieser konfliktreichen Beziehung war nachrangig – dennoch entfachten Medien wieder eine Generaldebatte über schwule Fußballer, interpretierten Frisur und Gesichtszüge Kempters als Indizien für Homosexualität.

Aktivisten gegen Homophobie veröffentlichten einen offenen Brief an Journalisten, darin stand: «Es fällt auf, dass immer dann über Homosexualität im Sport oder im Fussball berichtet wird, wenn es sich gut verkaufen lässt: Sex sells. Homosexualität wird dabei auf Sexualität reduziert, was eine sehr begrenzte Darstellung unserer Lebensweise ist. Wir wünschen uns, mit all unserer Vielfalt wahrgenommen zu werden.» Die Resonanz darauf? Gleich null.

Faktenfreie Berichterstattung

Wochen später schilderte der ehemalige Schalke Fussballmanager Rudi Assauer in einem Interview mit dem «Kölner Express» eine lange zurückliegende Begegnung mit einem schwulen Masseur in Bremen. Assauer habe ihm empfohlen: «Junge, tu mir einen Gefallen – such dir einen neuen Job.» Assauer wurde im Interview auch gefragt, ob er

etwas gegen Homosexuelle habe. Seine Antwort: «Nein. Überhaupt nicht. In anderen Sportarten mag das vielleicht gehen, aber im Fussball funktioniert das nicht.»

Der für die Zukunft wichtige Erkenntnisgewinn dieser Aussagen? Hielt sich genauso in Grenzen wie die ARD-Diskussion von Frank Plasberg zum Thema. Nachdem mehrere raubeinige Trainer abgesagt hatten, musste in «Hart aber fair» der Schauspieler Claude-Oliver Rudolph den schwulenskeptischen Macho geben. Vier Monate später, im Juli 2010, dokumentierte der «Spiegel», wie Michael Becker, Manager des einstigen Nationalmannschaftska-

Im Sport gehts um Männerbünde und um die Sehnsucht nach Macht.

pitäns Michael Ballack, in Leverkusen vor Reportern über eine «Schwulens combo» im Nationalteam gesprochen hatte. «Bild» fragte darauf: «Gibt es eine homosexuelle Verschwörung um die Mannschaft von Joachim Löw?»

Mit dieser schwammigen und faktenfreien Berichterstattung pflegen Medien ein Tabu, von dem niemand seriös behaupten kann, dass es dieses überhaupt noch gibt. Es sind meist die-

selben Journalisten, die Spielern und Funktionären eine Blockadehaltung zum Thema vorwerfen. Dabei tragen Medien daran eine Mitschuld.

Im Sport geht es um Männerbünde und die Demonstration von Stärke, um Glorifizierung und die Sehnsucht nach Macht. In vielen Sportredaktionen geht es ähnlich konservativ zu wie in Sportlerkabinen. Reporter vergeben Schulnoten an Spieler, küren Helden, degradieren Versager. Robuste Männlichkeit bestimmt nicht nur im Fussball die Leistungsnorm. Für Schwächen und Niederlagen gibt keinen Konsens. Bleibt in diesem Korsett kein Platz für alternative Gedanken und Lebensformen? Für Homosexualität? Dieser Sozialdarwinismus, gepaart mit wilden Spekulationen, dürfte auf Spieler, die über ein Coming-out nachdenken, wie eine Drohung wirken. Warum sollten sie sich diesem Stammtischniveau öffentlich aussetzen?

Sensibilisierung täte an anderer Stelle gut. 2022 soll die WM in Katar stattfinden, wo gleichgeschlechtlicher Sex mit bis zu fünf Jahren Haft bestraft wird. Josef Blatter, Präsident des Weltfussballverbandes Fifa, riet Homosexuellen scherzhaft, sie sollten in Katar «jegliche sexuelle Aktivität unterlassen». Acht Monate später kommentierte der Dortmunder Torwart Roman Weidenfeller seine abermalige Nichtberücksichtigung für das deutsche Nationalteam mit den Worten:

«Vielleicht sollte ich mir einfach die Haare schneiden oder etwas zierlicher werden.» Bundestrainer Joachim Löw hatte damals den neun Jahre jüngeren Torhüter Ron-Robert Zieler aus Hannover nominiert.

Blatter und Weidenfeller haben wie Oliver Bierhoff eine Wahrnehmung der Ungleichwertigkeit von Homosexuellen gegenüber Heterosexuellen gestärkt. Hätten sie auf Menschen mit dunkler Hautfarbe oder mit jüdischem Glauben angespielt: Der gesellschaftliche Aufschrei wäre laut gewesen. Profispiele wurden mehrfach wegen Rassismus auf den Rängen unterbrochen – wegen Schwulenfeindlichkeit noch nie.

Der schwule Schiedsrichter

Welche Konsequenzen könnte das «Fluter»-Interview haben? Die Bundesstiftung Magnus Hirschfeld in Berlin, die nach einem deutschen Sexualforscher und frühen Aktivisten gegen Homophobie benannt ist, will bei Profivereinen für Bildungskonzepte ohne Personenkult werben. Ihre Experten haben schon vor zwei Jahren ein Netzwerk im Fussball gegründet, doch erst jetzt werden sie wahrgenommen. Auch nach sechs Jahren Debatte gibt es in Clubs und Verbänden so gut wie keine Ansprechpartner zum Thema. Theo Zwanziger hatte als DFB-Chef mehrfach zum Gedankenaustausch nach Frankfurt eingeladen, sein Nachfolger Wolfgang Niersbach habe das noch nicht für nötig gehalten.

Die Aufklärung muss an der Basis beginnen. Im ostdeutschen Fussball-Landesverband Brandenburg erscheint gerade die neue Ausgabe der Verbandszeitschrift. Darin beschreibt der schwule Schiedsrichter Burkhard Bock seine schwierige Selbstfindung. Der 53-Jährige will den Nachwuchs gegen Diskriminierung sensibilisieren. Die Reaktionen der anderen Schiedsrichter: positiv, herzlich, anerkennend. Die Frage nach dem Coming-out ist eben nur dann von Bedeutung, wenn ihr auch eine konkrete Antwort folgt.

✉ tageswoche.ch/+balpr



Xu Zhens Arbeit «In Just a Blink of an Eye» in der Hayward Gallery: Chinesisch, ja, aber auch kritisch? Nein, schreibt Ai Weiwei in seinem Essay. Foto: Linda Nyling/© Xu Zhen

Was soll man von einer Ausstellung halten, die den Namen «Art of Change: New Directions from China» trägt? Ich glaube nicht, dass es sich lohnt, in Zusammenhang mit der chinesischen Kunst über neue Strömungen zu diskutieren, denn es gab auch keine alten – die chinesische Kunst hatte noch nie irgendeine eindeutige Orientierung. Ja, die Künstler, die zurzeit in der Londoner Hayward-Galerie zu sehen sind, haben heftiger als andere mit den Beschränkungen gerungen, die ihnen der chinesische Staat auferlegt hat. Das aber ändert nichts daran, dass es sich nur um einen weiteren Versuch handelt, ein westliches Publikum mit der sogenannten zeitgenössischen chinesischen Kunst bekannt zu machen. Wie aber kann man eine Ausstellung über «zeitgenössische chinesische Kunst» kuratieren, in der kein einziges der drängendsten zeitgenössischen Probleme des Landes angesprochen wird?

Ich kenne die Arbeiten der meisten in der Ausstellung vertretenen Künstler sehr gut. Ihre Arbeiten sind sicher-

«Es gibt keine chinesische Kunstszene»

Die Londoner Ausstellung «Art of Change: New Directions from China» stellt aktuelle Kunst aus China vor. Doch das Gezeigte ist so zeitgenössisch wie Schweinefleisch süß-sauer.

Von Ai Weiwei

lich chinesisch, aber in der gesamten Ausstellung findet sich kein einziger kritischer Blick. Sie gleicht mehr einem Restaurant in Chinatown, wo alle typischen Gerichte auf der Karte stehen: Kung-Pao-Hühnchen und Schweinefleisch süß-sauer. Die Leute essen es und sagen: Ja, das ist chinesisch, aber es ist nichts als ein Konsumangebot, das mit dem, wie die Menschen heute in China leben, sehr wenig zu tun hat.

Pure Heuchelei

Die weitreichende staatliche Kontrolle über Kunst und Kultur hat in diesem Land keinen Raum für die Freiheit der Meinungsäußerung gelassen. Seit mehr als 60 Jahren werden Menschen mit einer abweichenden Meinung unterdrückt. Chinesische Kunst ist nichts weiter als ein Produkt: Sie vermeidet jedes nennenswerte Engagement. Es gibt keinen grösseren Kontext. Ihr einziger Zweck besteht darin, den Betrachter mit ihrer Ambivalenz zu bezaubern.

Die chinesische Kunstwelt existiert nicht. In einer Gesellschaft, die die Freiheiten des Einzelnen beschneidet und die Menschenrechte verletzt, ist alles, was sich kreativ oder unabhängig nennt, pure Heuchelei. Es ist einer totalitären Gesellschaft nicht möglich, etwas mit Leidenschaft und Fantasie zu erschaffen.

China ist eine alte Nation mit einer farbenfrohen Geschichte. Seine bo-

mende Wirtschaft hat im Rest der Welt ein immer weiter wachsendes Interesse an der Kunst und Kultur des Landes geweckt. Doch in dieser Show fehlen die Akteure. Die chinesische Regierung gibt Milliarden für kulturellen Austausch mit dem Westen aus, um sich als zivilisierte Nation zu präsentieren. Dabei handelt es sich lediglich um oberflächliche Gesten, die sich von Maos Pingpong-Diplomatie in den Siebzigern in nichts unterscheiden. Damals wurden amerikanische Tischtennispieler zu Freundschaftsspielen eingeladen, um irgendeine Art von politischer Beziehung zu ermöglichen. In gleicher Absicht wurden zur Festigung der diplomatischen Beziehungen riesige Pandas an verschiedene Länder verschenkt.

Beleidigung der Intelligenz

Im vergangenen Jahr platzierte China seine Propaganda direkt auf dem New Yorker Times Square. Auf grossen Leinwänden waren Kampfsportstar Jackie Chan, Basketballer Yao Ming, Astronaut Yang Liwei sowie die Pianisten Lang Lang und Li Yundi zu sehen. Währenddessen breiten sich Konfuzius-Institute zur Förderung der chinesischen Kultur ebenso auf der ganzen Welt aus wie chinesische Wanderakrobaten. Ich empfinde sie als Beleidigung der menschlichen Intelligenz und eine Verhöhnung der Idee der Kultur – Propaganda-Instrumente, die Kenntnisse

zur Schau stellen, die jeglicher Substanz entbehren, und Fertigkeiten, die keine Bedeutung haben.

Obwohl die chinesische Kunst stark von der zeitgenössischen westlichen Kultur beeinflusst ist, lehnt sie die grundlegenden menschlichen Werte ab, auf die jene sich stützt. Die KP Chinas behauptet, sie arbeite an einem Sozialismus mit chinesischer Prägung, aber niemand versteht, was das bedeutet – auch nicht die Menschen in China. In Anbetracht dessen und ihres Mangels an Selbst-Identität gibt es keinen Grund, warum man von Werken, die im Westen entstanden sind, eine Schau erwarten sollte, die das System wirkungsvoll kritisieren könnte.

Eine Ausstellung aber, die keine Rücksicht auf die Nöte und Kämpfe der Menschen und das Bedürfnis der Künstler, sich ehrlich ausdrücken zu können, nimmt, wird unweigerlich zu den falschen Ergebnissen führen. Jeder kulturelle Austausch bleibt unecht, wenn er jeden kritischen Inhalt entbehrt. Es bedarf einer offenen Diskussion, einer Plattform für Auseinandersetzungen. Kunst muss für etwas stehen.

© Guardian News & Media Ltd. 2012, Übersetzung: Holger Hutt

«Art of Change: New Directions from China», Hayward Gallery, London. Bis 9. Dezember, www.southbankcentre.co.uk

✉ tageswoche.ch/+bakmq



Foto: laif

Ai Weiwei

Seit Frühling 2011 kennt ihn die ganze Welt: Damals wurde der chinesische Künstler und Regimekritiker Ai Weiwei von den Behörden verhaftet und an unbekanntem Ort festgehalten, was ausserhalb Chinas zu grossen Protesten führte. 81 Tage später kam er frei. Seither steht er unter Hausarrest, was ihn nicht davon abhält, die Zensur und Politik seines Landes scharf zu kritisieren, wie sein Essay zeigt. Warum Meinungsfreiheit für ihn das höchste Gut ist und er trotz Repressionen weiterkämpft, ist auch im sehenswerten Dokfilm «Ai Weiwei – Never Sorry» von Alison Klayman zu sehen, der aktuell im Kino läuft. *kng*

Anzeige

BURGHOF

DIE NEUE SAISON 2012/2013

FR 05.10. | 20 UHR
SAISONERÖFFNUNG:
DIE KONFERENZ DER VÖGEL

Präsentiert von Burghof Lörrach GmbH, Comédie de l'Est, Colmar und Theater Tempus fugit



WEITERE TERMINE:
SA 06.10., SO 07.10.,
MO 08.10.
JEWEILS 20 UHR
MO 08.10. | 11 UHR

SA 06.10. | 10–16 UHR
TAG DER OFFENEN TÜR



DI 09.10. | 20 UHR
TOM TOM CREW



SA 13.10. | 20 UHR
SPARK –
DIE KLASSISCHE BAND
FOLK TUNES



DI 16.10. | 20 UHR
JAN GARBAREK GROUP
SPECIAL GUEST:
TRIOLOK GURTU

SO 21.10. | 18 UHR
ALTRO CORO
RACHMANINOW: LITUR-
GIE DES HL. JOHANNES
CHRYSOSTOMUS OP. 31

In Zusammenarbeit mit dem Festival Culturescapes

MO 22.10. | 20 UHR
GEORG SCHRAMM
MEISTER YODAS ENDE

MI 24.10. | 20 UHR
CORREIRA & AGWA
VON MOURAD MERZOUKI



DI 06.11. | 20 UHR
FRIEDRICH VON THUN
DER ALTE MANN UND
DAS MEER

MI 07.11. | 20 UHR
VIKTORIA TOLSTOY
LETTERS TO HERBIE –
TOUR 2012



MI 28.11. | 20 UHR
AL DI MEOLA WORLD
SINFONIA



DO 29.11. | 20 UHR
CHAARTS & EMMA
KIRKBY (SOPRAN)
QUEEN



Tickets: +49 (0) 76 21 - 940 89-11/12
www.burghof.com

VVK + Abo: Kartenhaus im Burghof Mo-Fr 10-18 Uhr, Sa 9-14 Uhr und an den bekannten Vorverkaufsstellen
VVK Schweiz: BaZ am Aeschenplatz, Infothek Riehen, Kulturhaus Bider & Tanner mit Musik Wyler, Stadtcasino Basel, Tourist-Information Rheinfelden



DI 04.12. | 20 UHR
ALONSO KING LINES
BALLET
RASA & REFRACTION



DO 06.12. | 20 UHR
PAUL HILLIER &
THEATRE OF VOICES
THE CHRISTMAS STORY

FR 07.12. | 20 UHR



L'ORCHESTRE DE
CONTREBASSES
BEST OF

U.V.M.

Die Kampfzone als Heimat

Vor 50 Jahren jagte Sean Connery Dr. No, demnächst startet mit «Skyfall» der 23. Teil der Filmsaga um James Bond. Dazwischen liegt die Entwicklungsgeschichte des berühmtesten Agenten der Welt. Von Andreas Schneitter

Bond, James Bond.» Die Art, wie Sean Connery während seiner Jagd nach Dr. No vor 50 Jahren diesen Einführungsmoment zelebrierte, legt einen kurzen, aber tiefen Blick in das Innere der Figur frei. Bond sitzt im Casino, man sieht nur seine Hände, die in knappen, sicheren Bewegungen die Pokerkarten aufnehmen und lässig auf den Tisch werfen. Als Sylvie Trench, die Spielkontrahentin gegenüber, nach seinem Namen fragt, schwenkt die Kamera erstmals auf sein Gesicht. Die Zigarette im Mundwinkel hängend, zieht er die Augenbrauen hoch, richtet einen müden, festen Blick auf sie. «Bond», nuschelt er zuerst herablassend, legt das Feuerzeug auf den Tisch, bläst etwas Rauch aus. «James Bond.»

Diese provokante Geste in einer Umgebung der Upper Class, der reichen, mächtigen und stilbewussten Gentlemen (und weniger mächtigen, aber umso schöneren Ladies) ist typisch für Connerys Bond. Der unangepasste Genussmensch schätzt den Luxus der feinen Gesellschaft, tritt über ihre Riten und Manierismen jedoch ironisierend hinweg: Indem er sich nonchalant und spielerisch an den Tresen lehnt und damit eine Gestik pflegt, die derjenigen eines Neureichen aus der Unterschicht gleichkommt.

Bond hat sich hochgeschuftet

In einer Szene von «Goldfinger», der dritten Bond-Darstellung von Connery (1964), ist dieses Wechselspiel vom Arbeiter, der sich hochgeschuftet hat in die mondäne Welt, ohne sich ihr völlig zu ergeben, bruchlos dargestellt: Zuerst dringt er in eine Industrieanlage des Gegners ein, bringt mit konzentriertem, angespanntem Gesichtsausdruck und mit der Effizienz des gelernten Handwerkers eine Bombe an und verwandelt sich beim folgenden Gang in eine Bar in wenigen Sekunden in den souveränen Gentleman.

Unter seinem Tarnanzug trägt er bereits den glattegebügelten Anzug mit Rose im Knopfloch, die Gesichtszüge werden weicher und amüsiert. Während im Hintergrund die Bombe explodiert und Aufregung ausbricht, atmet Bond gelassen den Zigarettenrauch aus, erblickt eine Frau und schreitet mit der Souveränität des Seriensiegers auf sein Ziel zu. Der Smoking sitzt, der Drink passt, die Sprache ist prägnant,



Mimik und Körpersprache sind ungezwungen – Bond benimmt sich so, als sei er in einer glamourösen Bar mit viel Geld, aber ohne Geschichte.

Tatsächlich hat Bond da noch keine Geschichte, und Connerys Interpretation der Rolle als Emporkömmling aus dem Nichts, der mit schroffer Ironie die Welt erobert, korrespondiert mit seiner Biografie des kraftstrotzenden Schotten, der aus Edinburghs Arbeiterslums nach oben kam, ohne die Härte zu verlieren. Erst in den folgenden Filmen fließen Details von Bonds Biografie in die Handlungen ein, die Verlosterfahrung durch den frühen Tod der Eltern, die als Ingenieur und Bergführerin der Mittelklasse angehörten, der Kriegsdienst, der militärische Aufstieg zum Commander.

Umso gegensätzlicher ist Bonds Verhalten in seiner Ersatzfamilie, in den stabil bleibenden Beziehungen zum Personal des britischen Geheimdienstes MI6. Mit der Sekretärin Miss Moneypenny pflegt er einen konstanten, aber züchtigen Flirt, der technische Entwickler Q behandelt Bond wie ei-

nen wohlmeinenden Onkel, der mangels Autorität die Albernheiten des Zöglings ertragen muss, und der Chef M ist Ersatz für die verlorenen Eltern. Connery tritt jeweils unterwürdig und in gebückter Haltung ins Büro und befolgt unwidersprochen Anweisungen, so falsch sie ihm auch erscheinen mögen. Die Loyalität zum Auftrag, die ihn auszeichnet, ist weniger ein Engagement für England, das bei James Bond

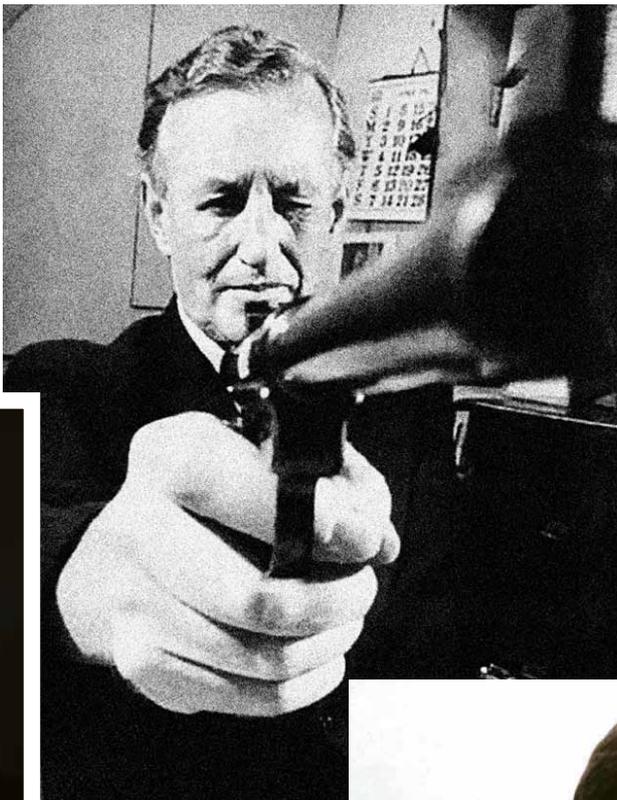
Was Connery auszeichnete, wurde in Craig wieder angelegt.

noch absurd-anachronistische Grossmachtszüge aus der imperialen Vergangenheit trägt und die Amerikaner von der CIA zu blossen Gehilfen degradiert, sie gilt auch nicht der Krone, die stets unsichtbar bleibt und den mehrfachen Weltenretter Bond noch nicht einmal in den Adelsstand erhoben hat. Bonds Obrigkeitsergebenheit gilt M.

Dem Clanchef. Der Vaterfigur. Wider setzt er sich einmal den offiziellen Befehlen und handelt auf eigene Faust, wie Timothy Dalton in «Lizenz zum Töten» (1989), unterstützt ihn die Familie heimlich und nimmt ihn am Ende wie einen verlorenen Sohn wieder auf.

Zynismus als Schutzwall

Der Charakter James Bond hat aus diesem verschlossenen Ursprungscharakter heraus seine Entwicklungsgeschichte durchlebt: Mit Roger Moore gewann er aristokratischere und weltmännischere Züge, genährt durch die stattliche Zahl seiner Missionserfolge, unter deren Routine die Filmreihe zu ermüden begann. Mit Daltons auf Menschlichkeit und Verletzlichkeit angelegter Darstellung rückte die Sinnfrage am Ende einer langen Karriere in Bonds Bewusstsein. Pierce Brosnan führte die Figur schliesslich ins Finale: Blickte Bond auf sein Leben zurück, blieb ihm einzig stumpfer Zynismus als Schutzwall. Von seinem Gegner in «Goldeneye» (1995) befragt, wie er



50 Jahre Härte, Loyalität und Genuss: Daniel Craig (links) zielt wieder in dieselbe Richtung wie der erste Bond, Sean Connery (rechts). Jetzt wird auch das Leben des Bond-Schöpfers Ian Fleming (Mitte) verfilmt.
Fotos: zVg



nachts all die Schreie der Ermordeten aushalte, zuckte Bond nur mit den Schultern, und als ihm seine Gefährtin Natalya in einem Moment der Romanze dieselbe Gewissensfrage stellte, starrt er regungslos aufs Meer und sagte: «Das ist es, was mich am Leben hält.» Bond war der alte Kämpfer, der nicht aufzuhören wusste, bis ihn in «Die Another Day» (2002) die Technik allmählich verdrängte.

Craig nähert sich Connery an

Mit dem jüngsten Relaunch der Erfolgsserie und der Besetzung der Hauptrolle durch Daniel Craig griff die Broccoli-Familie, Produzentin der Filmreihe, schliesslich den einzigen Strang der Agentenkarriere von 007 auf, der noch übrig zu bleiben schien: den Anfang. Craig wehte bei Amtsantritt ein eisiger Wind entgegen: als unbeholfener Kraftprotz galt er, der weder zur routinierten Action Bronsans noch zum leichtfüssigen Klamauk Moores fähig war, und die elegante Härte Connerys schnaufend, brüllend

und stöhnend brutalisierte. Tatsächlich aber führt Craig die Figur so nahe an Connery heran wie keiner vor ihm, genauer: Er entwickelt die Persönlichkeit Bonds so weit, bis sie zur Übernahme Connerys gereift ist.

Diesen Kunstgriff im Zeitablauf machte die Verfilmung von «Casino Royale» (2006) notwendig, Craigs Debut und gleichzeitig die erste Mission von Bond als Doppelnull-Agent. Vieles, was Connery auszeichnete, wurde in Craig a posteriori angelegt: der Spott in der Mimik, die Härte im Kampf, der Hang zum Suff. Noch hat sich Bond in der gehobenen Welt nicht zurechtgefunden – sein Anzug sitzt schlecht, der

Kragen ist meist offen, seine Sprache derb. Und im Verhältnis zu M sind noch Spuren von spätpubertärem Rebellentum gegen den Elternersatz – nun als Mutterfigur – vorhanden. Er widersetzt sich Befehlen, reagiert wütend auf Kritik, sucht schlaumeierisch nach Emanzipation, um am Schluss von «Quantum of Solace» (2008) wieder in den Schoss der Familie zurückzukehren.

Als M seine Suspendierung aufhebt, die er sich wegen eines ignorierten Rückrufs nach London eingehandelt hat, bekennt er: «Ich war nie weg.» Craig stellt Bonds Coming-of-Age-Prozess vom emotionalen, besserwisseri-

Bowies Sohn verfilmt das Leben von Bonds Schöpfer

Das Leben von Ian Fleming, dem Schöpfer von James Bond, hält mit der Intensität seiner Romanfigur zwar nicht ganz Schritt. Aber auch die Biografie des britischen Schriftstellers, der 1964 im Alter von 56 Jahren starb, gibt genug Stoff für einen Film her: Ian Fleming war Kommandant im Marinegeheimdienst der Krone, als Spion im Zweiten Weltkrieg aktiv sowie zu Friedenszeiten als Auslandsjournalist tätig. Zudem war er wie seine Romanfigur James Bond sportlich, liebte den Alkohol, Zigaretten und die Frauen – und bereiste die Welt. Ian Flemings Leben soll nun fürs Kino verfilmt werden. Regie führt Duncan Jones («Moon», «Source Code»), der Sohn von David Bowie. Der Drehbeginn ist für Ende 2012 angesetzt. asc

AGENDA

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
28.9.2012

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born

FotoCartoons
Freiburgerstr. 80, Basel

Anatomisches Museum der Universität Basel

Unerwünschte Gäste
Pestalozzistr. 20, Basel

Balzer Art Projects

Erin Parish
Riehentorstr. 14, Basel

Barfüsserkirche

Schuldig – Verbrechen. Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Bauteilbörse

Badou
Turnerstrasse 32, Basel

Cartoonmuseum Basel

Daniel Bosshart / Winsor McCay
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

FAKT – Kunst und Musik

Dream
Viaduktstrasse 10, Basel

Filter 4 – Culture Affairs

Max Grüter / Peter Philippe Weiss, Ramon De Marco und Heinz Schäublin
Einfahrt Reservoirstrasse, Basel

Galerie Carzaniga

Flavio Paolucci, Serge Brignoni
Gemsberg 8, Basel

Galerie Eulenspiegel

Raffaello De Vito
Gerbergässlein 6, Basel

Galerie Gisèle Linder

Renate Buser
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie HILT

Espace Africain / Karl Moor (1904 – 1991)
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter

Tanja Selzer
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn

Rückblick auf 50 Jahre
Galerietätigkeit
Grenzacherstr. 6, Basel

Galerie Mäder

Maria Zraggen
Claragraben 45, Basel

Galerie Parzelle 403

Desert Colours
Unterer Heuberg 21, Basel

Gallery Guillaume Daepfen

Luca Schenardi
Müllheimerstrasse 144, Basel

Graf & Schelble Galerie

Nicoletta Stalder
Spalenvorstadt 14, Basel

Historisches Museum Basel:

Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

Wochenstopp Edgar Degas

Die Fondation Beyeler rückt das nach-impressionistische Werk des Künstlers in den Fokus. *Von Karen N. Gerig*

Sie denken, Sie haben für dieses Jahr mit Pierre Bonnard und Auguste Renoir genug gesehen von französischen Künstlern des ausgehenden 19. Jahrhunderts? Falsch gedacht, denn nun kommt Edgar Degas! Und das fulminant. Gleich 150 Werke sammelt die Fondation Beyeler für ihre Ausstellung «Edgar Degas», und allesamt stammen sie aus den späten Jahren des Malers.

Sechs Jahrzehnte lang hat Degas, der bei seinem Tod im Jahr 1917 83 Jahre alt und fast blind war, ununterbrochen künstlerisch gearbeitet. Er hat unzählige Gemälde, Zeichnungen und Pastelle hinterlassen, und Museen präsentieren seit Jahrzehnten immer wieder gern sein Werk. Doch die meisten Ausstellungen beschränken sich auf seine impressionistische Phase – ist diese doch ein garantierter Publikumsagnet.

Zu langweilig, das ein weiteres Mal zu reproduzieren, dachte man sich bei der Fondation Beyeler und suchte einen anderen Ansatz. Den Anstoss bot schliesslich die hauseigene Sammlung: Zwei Degas-Pastelle sind darin zu finden – «Le petit déjeuner après le bain» entstand zwischen 1895 und 1898 und «Trois danseuses» um 1903. Es sind Werke, die die Radikalität und Modernität von Degas' später Phase unmittelbar erahnen lassen. Der Fokus auf das Spätwerk, auf die Jahre von 1886 bis 1912, lag damit geradezu auf der Hand.

So bieten sich ab diesem Wochenende Darstellungen von Tänzerinnen und weibliche Akte, Jockeys und Pferde, Landschaften

und Porträts dem Besucher dar. Alles Motive, die exemplarisch für Degas' Spätwerk stehen.

Keine nostalgisch schönen impressionistischen Bilder mehr, kein Zeugnis einer verschwundenen Welt, sondern den Maler als Wegbereiter der Moderne will uns die Fondation vorführen. Dazu setzen die Ausstellungsmacher zu einem Zeitpunkt an, an dem sich in Degas' Werk grundlegende stilistische und inhaltliche Veränderungen abzeichnen. Damals, nach acht Impressionismus-Ausstellungen, mag sich der Künstler gedacht haben: Schluss damit, nun mach ich mein eigenes Ding! Konsequenterweise zog er sich gleich gänzlich aus dem öffentlichen Leben zurück und arbeitete wie ein Besessener für sich allein – das Bild des schwierigen Einzelgängers, das sich damals ausprägte, hat sich bis heute weitgehend gehalten.

Degas konzentrierte sich in seinen späten Jahren obsessiv auf wenige Motive. Immer wieder arrangierte und variierte er diese neu. So hat er mehrere umfangreiche Serien in den unterschiedlichsten Medien geschaffen. Die Fondation Beyeler bezieht in ihre Ausstellung nun alle Techniken und Motive mit ein und versucht aufzuzeigen, wie sich die Einzelwerke nicht nur aufeinander beziehen, sondern sich auch gegenseitig befruchten.

► tageswoche.ch/+balps

Fondation Beyeler, Riehen. Ab Sonntag, 30. September. www.fondationbeyeler.ch



Wie so oft: Die Frau im Zentrum (Edgar Degas, «Devant le miroir», 1889). Foto: © Hamburger Kunsthalle/bpk

Anzeige

MUSEUM DER KULTUREN BASEL

Ausstellung
14.9.2012 –
3.3.2013

PILGERN
BOOMT

Museum der Kulturen Basel
Münsterplatz 20, 4051 Basel
T +41 61 266 56 00, www.mkb.ch

Offen Di–So 10.00–17.00
Jeden ersten Mittwoch im Monat
10.00–20.00

John Schmid Galerie

Michael Vessa
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kunstforum Baloise

Stephen Waddell
Aeschengraben 21, Basel

Kunsthalle Basel

Adriana Lara / Pamela
Rosenkranz / Vanessa Safavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Animalia / Arte Povera / Panoramen
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie

Lori Hersberger
Picassoplatz 4, Basel

Licht Feld Galerie

Max Grüter
Davidsbodenstr. 11, Basel

Markthalle

How to make a monster
Steinentorstrasse, Basel

Museum Tinguely

Tatin. Neue Kunst für eine neue Welt
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Pilgern / Schimmernde Alltagskleider
Münsterplatz 20, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Joanne Greenbaum
Rosentalstr. 28, Basel

Quartiertreffpunkt LoLa

Kindheit und Jugend im Wandel
Lothringerstrasse 63, Basel

SAM – Schweizerisches

Architekturmuseum
City Inc. – Bata's Corporate Towns
Steinenberg 7, Basel

Schwarzwaldallee

Daniel Karrer
Schwarzwaldallee 305, Basel

Spielzeug Welten Museum

Taufe und vieles mehr
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa

Valentina Stieger
Spalenberg 2, Basel

Tony Wuethrich Galerie

Scapes Two
Vogesenstr. 29, Basel

Von Bartha Collection

Gerhard von Graevenitz
Schertlinggasse 16, Basel

Von Bartha Garage
Christian Andersson
Kannenfeldplatz 6, Basel

dock: aktuelle Kunst aus Basel
Akshay Raj Singh Rathore, New Delhi & David Gagnon, Montréal
Klybeckstrasse 29, Basel

mitart
think tank tonky
Reichensteinerstr. 29, Basel

Forum Würth Arlesheim
Liebe auf den ersten Blick.
Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Kunsthalle Palazzo
6 > (3+3)
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
3, 2, 1 ... Start! Einmal Weltall und zurück / Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Psychiatrie Baselland
Sinnvoll
Bienenalstr. 7, Liestal

Museum am Burghof
Zu Tisch im Elsass, in Baden und der Schweiz
Basler Strasse 143, Lörrach

Dreispietzhalle
Anna Kristina Camille
Helsinkistrasse 6, Münchenstein

Haus für elektronische Künste Basel
Sensing Place
Oslostr. 10, Münchenstein

Visual Art School Basel (Walzwerk Münchenstein)
Clarissa Mendes & Lucie Gmünder
Tramstrasse 66, Münchenstein

Schützen Kulturkeller
Jrène Coualaxides
Bahnhofstr. 19, Rheinfelden

Fondation Beyeler
Philippe Parreno
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold
Paolo Serra
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo
Helene B. Grossmann
Gartengasse 10, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Kabinettstücke 36:
Eisenbahn im Wiesental
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Erwin Wurm
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthau
La jeunesse est un art
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern
Antonio Saura. Die Retrospektive
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation
Thorberg. Hinter Gittern.
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee
Meister Klee! Lehrer am Bauhaus / Sigmar Polke und Paul Klee
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Kunsthalle Luzern
Am Rande des Blickfeldes lauert die Unschärfe
Löwenplatz 11, Luzern

Kunstmuseum Luzern
Martin Moser (ca.1500-1668) / Nouvelles boîtes! / Paul Thek
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Lichtspiele Über Untertitel

In Lörrach wollen Kinogänger Johnny Depp im Kino sehen.
In Basel hören sie ihn auch. *Von Hansjörg Betschart*



In Lörracher oder Weiler Kinos wird Amber Heard vom deutschen Depp bezirzt. Foto: Ascot Elite

Untertitel lesen viele nicht. Zu schnell, sagen die einen. Ich geh doch nicht zum Lesen ins Kino, sagen die anderen. Egal, ob sie japanischen Grusel oder amerikanische Action oder spanische Passion sehen, sie hören sie immer lieber – deutsch. Das heisst: Sie sehen Johnny Depp. Und hören David Nathan. Oder Marcus Off. In Deutschland ist das üblich. Bei uns – leider immer häufiger – auch.

Deutschlandweit laufen Filme deutsch synchronisiert. Das prägt deutsches Weltverständnis. Der Lörracher Synchron-Depp-Fanclub kennt nichts anderes. Selbst der beste Film läuft dort auf Fernsehserien-Niveau heruntervertont. Niemand scheint sich dort zu wünschen, es möge doch wenigstens auch mal ein Deutscher leicht hessisch oder bayrisch oder gar badisch klingen. Nein. Das eben passt bereits nicht mehr ins Synchron-Weltbild.

Ich habe mich dennoch kürzlich unter lauter Synchronschwimmern in das deutsch synchronisierte «Rum Diary» verirrt. Kein E/df. Nur D. Der ganz deutsche Depp also. Ich gab es rasch auf, mich zu fragen, wieso der geschliffene Autor und Sprachtüftler Paul, den Johnny in «Rum Diary» spielt, so trocken Hochdeutsch spricht.

Wo waren die Spuren von Grossstadt, der Akzent, der Kiez? Kein Näseln, kein Zungenschlag, keine Vokale verlängern, kein gezisch-

tes S oder gedehntes O! Nach fünf Minuten sehnte ich mich nach dem Charme von Johnny Depp, der Texte liebend gerne zelebriert – mir war, als sähe ich Johnny Gitarre spielen und höre den Geiger André Rieu dazu!

Ich habe das Kino etwas wortkarg verlassen: Wie muss es da bloss der hochdeutsch synchronisierten Lörracherin ergehen, wenn sie, nach Jahren erfüllt mit Synchronon, überraschend von der Originalfassung eines Franzosen angesprochen wird? Wird sie den Stopp-Knopf drücken, im Menü das Set-up wählen und dort bei Sprache «Deutsch für Sehgeschädigte» antippen?

Wo wird das enden, wenn das auch bei uns Überhand nimmt? Wird 3sat demnächst die Neujahrsansprache von Bundespräsidentin Widmer-Schlumpf mit der Stimme von Bundeskanzlerin Angela Merkel ausstrahlen?

Etwas versöhnt haben mich dann die Basler Jugendlichen, die aus der untertitelten Original-Version von «Rum Diary» kamen: Die starteten beim Bierbestellen der russischen Kellnerin wenigstens noch neugierig auf die Untertitel.

✉ tageswoche.ch/+balqa

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tageswoche.ch

Kunsthalle Zürich
Helen Marten / Wolfgang Tillmans
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthau Zürich
Aristide Maillol / Giacometti. Die
Donationen / Paul Gauguin
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
Kapital / Postmodernism
Museumstr. 2, Zürich

**Migros-Museum für
Gegenwartskunst**
Ragnar Kjartansson
Albisriederstr. 199A, Zürich

Museum Rietberg Zürich
Die Schönheit des
Augenblicks / Götterwelten /
Streetparade der Götter
Gablerstr. 15, Zürich

THEATER

Die Hexe von Basel
Treffpunkt: Hauptportal der
Martinskirche, Martinskirchplatz 4,
Basel. 19 Uhr

Ein Traumspiel
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

**Mummenschanz-
Jubiläumstournee**
40 Jahre Jubiläums-Tournee
Musical Theater, Feldbergstr. 151,
Basel. 20 Uhr

Schau lange in den dunklen Himmel
Schauspielhaus, Steinertorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Spieltrieb
Engelhof, Nadelberg 4, Basel. 20 Uhr

POP/ROCK

Adem
Singer/Songwriter
Parterre, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 21 Uhr

Cross Stitched Eyes
Restaurant Hirschenkeck,
Lindenberg 23, Basel. 21.30 Uhr

Greis – Taz – Aloumany
Alias
FAKT – Kunst und Musik,
Viaduktstrasse 10, Basel. 21 Uhr

**King Mo Bluesband & Hardcore
Bluesband & Thunderbird**
Rock
Querfeld-Halle, Dornacherstr. 192,
Basel. 21 Uhr

Matthias Müller (Didgeridoo)
Im Rahmen der Ausstellung
«Desert Colours»
Galerie Parzelle 403,
Unterer Heuberg 21, Basel. 20 Uhr

Rag Dolls & the Big Bang Boogie
Afterparty Neon Circus by
Mannequins We Are
(Venetus Flos DJ Set)
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 21 Uhr

Anzeigen

THEATER BASEL
— www.theater-basel.ch —

André Weissen bisher –
**aktiv für Gesundheit,
Behinderte, Senioren
und Sport.**

www.cvp-bs.ch

Grossratswahl
28. Oktober 2012

LISTE 7 Grossbasel-West **CVP**

Anzeige

LISTE 10
Grossratswahlen
Wahlkreis Grossbasel Ost



Hans-Rudolf Hecht
IN DEN GROSSEN RAT

Wir reduzieren Quartierverkehr
UND Steuern für den Mittelstand.

www.bs.grunliberale.ch **grunliberale**

Disco vs Salsa

DJ Carlos Rivera
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Fierce Friday

House
DJ Mykii Scott
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Freitag ist Freitag

Charts, Hip-Hop, Mash Up
EXcellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 23 Uhr

Friday Is Fame Day

80s, Charts, Latin, Partytunes
DJ Branco
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Full Attention: Tek 9 Europe (D)

Reggae
DJs Soundvibration, Claasilische
Sound, Tek 9 Europe
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 22 Uhr

It's Friday

Classics, Hip-Hop, R&B
DJs I.M, Chronic, K. Ewans
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23 Uhr

Ladies First

R&B
Obsession Club, Clarastrasse 45,
Basel. 22 Uhr

Velvet's Crazy Friday

Hip-Hop, R&B
DJs Tray, G-Style
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Yo! Thats my Shit

R&B
DJ Soulchild
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

I love Friday

80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Intrafic, Fazer, Caipi, Fix, MC
X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,
Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Michal Urbaniak Quartet
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend
Matthias Richner, Basel. Werke von F.
Couperin, F. Mendelssohn, J. S. Bach
Leonhardskirche, Leonhardskirch-
platz, Basel. 18.15 Uhr

Leibspeise Couscous als Salat

Diese Woche präsentieren die Montagsplausch-Köche
Tenger und Leuzinger stolz eine kulinarische Eigenkreation.

Vor einiger Zeit wurden wir von einem
Gastro-Start-up in Basel angefragt, ob wir
Lust hätten, Couscous-Rezepte für sie zu
kreieren. Natürlich waren wir sofort Feuer
und Flamme und stürzten schnurstracks
in die Küche, wo wir uns mit jeglicher Art
von Couscous-Salat auseinandersetzen.
Eine Bedingung war, dass sich dieser gut als
Take-away-Salat verkaufen lässt.

Ob dieses Start-up schliesslich gestartet
ist, wissen wir bis heute nicht. Doch immer-
hin sind so, unserer Meinung nach, drei in-
teressante, komplett verschiedene Rezepte
entstanden. Eines von diesen möchten wir
auch vorstellen.

Couscous mediterran nach Gabriel

Eine Frühlingszwiebel, eine Knoblauchzehe,
etwas Chili und frischer Thymian in feine
Stücke hacken. 100 Gramm in Würfel
geschnittene Zucchini dazugeben und alles

in etwas Olivenöl anbraten. Mit Salz und
Pfeffer abschmecken, beiseite stellen.

100 Gramm Pouletgeschnetzeltes in Oli-
venöl anbraten und mit Paprika, Salz und
Pfeffer würzen – das Ganze zu den Zucchini
geben. Je eine rote und gelbe Peperoni sowie
ca. 80 Gramm Fetakäse würfeln. Peterli und
Basilikum grob zerkleinern. Alles mit
300 Gramm (Trockengewicht) gemäss Pa-
ckungsbeilage zubereitetem Couscous in ei-
ner Schüssel vermengen und mit genügend
weisse Balsamico-Essig und Pfeffer ab-
schmecken. Mit gerösteten Pinienkernen
servieren.

Die weiteren zwei Couscous-Rezepte fin-
det ihr auf unserem Blog.

✉ tageswoche.ch/+bakmt

Gabriel Tengers und Benjamin
Leuzingers «Montagsplausch» finden
Sie unter blogs.tageswoche.ch



Couscous-Salat mit Pouletgeschnetzeltem – auch zum Mitnehmen. Foto: Gabriel Tenger

Anzeigen

Dieses Wochenende in der Kaserne Basel:

«**FLOW/WASSER**»
400ASA SEKTION NORD / THEATER / FR 28.9. / 20:00

KID KOALA (CAN)
TURNTABLISM, HIPHOP / SA 29.9. / DOORS 22:00

«**MITLEID MIT DEM TEUFEL**»
400ASA SEKTION NORD / THEATER / SO 30.9. / 19:00

www.kaserne-basel.ch



Jonglieren trainiert das Gehirn



THEATER- UND CLOWNSCHULE YVE STÖCKLIN BASEL
Fitness fürs Gehirn – Training für Reaktion und Koordination: Jonglierkurse für Er-
wachsene ab 17. Oktober 2012 Infos: www.clownschule.ch oder Tel. 061 701 47 52

TANZ

Am Puls der Zeit
Ballett Basel, Stone(d), 27'52", Alarne
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

Flow/ Wasser
400asa Sektion Nord
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr
Aufführungsbesprechung:
theaterkritik.ch

The best is yet to come
Theater Roxy, Muttentzstr. 6,
Birsfelden. 20 Uhr

OPER

Roberto Devereux
Opernhaus Zürich
Opernhaus, Theaterplatz 1,
Zürich. 19 Uhr

COMEDY

Angela Buddecke
«Nächste Woche fang ich an –
Mit Band!» Ausserordentliche Texte
und entsprechende Musik
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Gessler Zwillinge
«Friede, Freude, Eierkuchen»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Touche ma bouche
«Die Wahl»
Theater im Teufelhof, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

DIVERSES

Circus Nock
Rosentalanlage, Basel. 15 Uhr

Erstes Basler StartUp Weekend
Startup Academy, Bordeaux-
Strasse 5, Basel. 17.30 Uhr

**Friedrich Schiller –
Eine Dichterjugend**
Filmvorstellung
Internetcafé Planet13,
Klybeckstr. 60, Basel. 20.30 Uhr

**Kaspar Hauser Tagung –
Das Drama der Wahrnehmung**
Vorträge, Workshops, Ausstellung,
Gespräche
Philosophicum, St. Johannis-
Vorstadt 19–21, Basel. 18.30 Uhr

**SAMSTAG
29.9.2012**

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born
FotoCartoons
Freiburgerstr. 80, Basel

SAMSTAG 29.9.2012

Balzer Art Projects
Erin Parish
Riehentorstr. 14, Basel

Barfüsserkirche
Schuldig
Barfüsserplatz, Basel

Cartoonmuseum Basel
Daniel Bosshart / Winsor McCay
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

FAKT - Kunst und Musik
Dream
Viaduktstrasse 10, Basel

Filter 4 - Culture Affairs
Max Grüter / Peter Philippe
Weiss, Ramon De Marco
und Heinz Schäublin
Einfahrt Reservoirstrasse, Basel

Anzeige

AUSSTELLUNG 29.9. BIS 14.10.2012
DI-SO 11-18 UHR, MI 11-20 UHR
DEPOT BASEL, BLG-HALLE
SCHWARZWALDALLEE 305
4058 BASEL (ERLENMATTAREAL)

VERNISSAGE 28.9.2012, 18 UHR

WERKGESPRÄCH MI 3.10.2012, 19 UHR
PODIUMSGESPRÄCH FR 12.10.2012, 19 UHR



Galerie Carzaniga
Flavio Paolucci, Serge Brignoni
Gemsberg 8, Basel

Galerie Eulenspiegel
Raffaello De Vito
Gerbergässlein 6, Basel

Galerie Gisèle Linder
Renate Buser
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie Hiit
Karl Moor (1904-1991)
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter
Tanja Selzer
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn
Rückblick auf 50 Jahre
Galerietätigkeit
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder
Maria Zraggen
Claragraben 45, Basel

Galerie Parzelle 403
Desert Colours
Unterer Heuberg 21, Basel

Gallery Guillaume Daepfen
Luca Schenardi
Müllheimerstrasse 144, Basel

Graf & Schelbe Galerie
Nicoletta Stalder
Spalenvorstadt 14, Basel

Hebel 121
Guillaume Bouley
Hebelstrasse 121, Basel

Historisches Museum Basel:
Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

John Schmid Galerie
Michael Vessa
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kunsthalle Basel
Adriana Lara / Pamela
Rosenkranz / Vanessa Safavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Animalia / Arte Povera / Panoramen
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh Jüne Galerie
Lori Hersberger
Picassoplatz 4, Basel

Markthalle
How to make a monster
Steinentorstrasse, Basel

Museum Kleines Klingental
Die Kaserne in Basel.
Unterer Rheinweg 26, Basel

Museum Tinguely
Tatlin. Neue Kunst für eine neue Welt
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Pilgern / Schimmernde Alltagskleider
Münsterplatz 20, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Joanne Greenbaum
Rosentalstr. 28, Basel

**S AM - Schweizerisches
Architekturmuseum**
City Inc. - Bata's Corporate Towns
Steinenberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum
Taufe und vieles mehr
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa
Valentina Stieger
Spalenberg 2, Basel

Tony Wuethrich Galerie
Scapes Two
Vogesenstr. 29, Basel

Von Bartha Collection
Gerhard von Graevenitz
Schertlingasse 16, Basel

Von Bartha Garage
Christian Andersson
Kannenfeldplatz 6, Basel

mitart
think tank tonky
Reichensteinerstr. 29, Basel

Forum Würth Arlesheim
Liebe auf den ersten Blick.
Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Kunsthalle Palazzo
6 > (3+3)
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
3, 2, 1 ... Start! Einmal Weltall
und zurück / Bschiss! Wie wir
einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Psychiatrie Baselland
Sinnvoll
Bienenalstr. 7, Liestal

Museum am Burghof
Zu Tisch im Elsass, in Baden
und der Schweiz
Basler Strasse 143, Lössrach

Dreispietzhalde
Anna Kristina Camille
Helsinkistrasse 6, Münchenstein

**Haus für elektronische
Künste Basel**
Sensing Place
Oslostr. 10, Münchenstein

**Visual Art School Basel
(Walzwerk Münchenstein)**
Clarissa Mendes & Lucie Gmünder
Tramstrasse 66, Münchenstein

Galerie Monika Wertheimer
Julian Salinas
Hohestrasse 134, Oberwil

Schützen Kulturkeller
Jrène Coulaixides
Bahnhofstr. 19, Rheinfelden

Fondation Beyeler
Philippe Parreno
Baselstr. 101, Riehen

**Galerie Henze & Ketterer
& Triebold**
Paolo Serra
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo
Helene B. Grossmann
Gartengasse 10, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Kabinettstücke 36:
Eisenbahn im Wiesental
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Erwin Wurm
Charles-Emes-Str. 1, Weil am Rhein

Kunstmuseum Bern
Antonio Saura. Die Retrospektive
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation
Thorberg, Hinter Gittern.
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee
Meister Klee/Lehrer am Bauhaus
/ Sigmar Polke und Paul Klee
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Kunsthalle Luzern
Am Rande des Blickfeldes
lauert die Unschärfe
Löwenplatz 11, Luzern

Kunstmuseum Luzern
Martin Moser (ca.1500-1568)
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Kunsthalle Zürich
Helen Marten / Wolfgang Tillmans
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthau Zürich
Aristide Maillol / Giacometti. Die
Donationen / Paul Gauguin
Heimplatz 1, Zürich

Anzeige

Anzeige

**Migros-Museum für
Gegenwartskunst**
Ragnar Kjartansson
Albisriederstr. 199A, Zürich

Museum Rietberg Zürich
Die Schönheit des
Augenblicks / Götterwelten /
Streetparade der Götter
Gablerstr. 15, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich
Jack Kunz - Hyperrealismus / Magie
der Dinge - Das Produktplakat
Ausstellungsstr. 60, Zürich

THEATER

Dr Haas und dr Igel
Theater Arlecchino, Amerbach-
strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Ein Oscar für Emily
Förmbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 20 Uhr

**Mummenschanz-
Jubiläumstournee**
40 Jahre Jubiläums-Tournee
Musical Theater, Feldbergstr. 151,
Basel. 15 Uhr

Spieltrieb
Engelhof, Nadelberg 4, Basel. 20 Uhr

Thomy, Lindt & Sprüngli
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 18 Uhr

Messer in Hennen
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustrasse 4,
Zürich. 20.15 Uhr

POP/ROCK

Cellophane Suckers & Gloria Volt
Rock
Restaurant Hirschenneck,
Lindenberg 23, Basel. 22.30 Uhr

David Howald
Pop
Plattentaufe. Live: David Howald,
ABU, DJs Trendpolizei
SUD, Burgweg 7, Basel. 21 Uhr

Expo 70 & Ancient Ocean
Blues
Ausstellungsraum Klingental,
Kaserenstr. 23, Basel. 20 Uhr

Kid Koala presents 12 bit Blues!
Urban
The Vinyl Vaudeville Tour. Support:
Adira Amram and The Experience
(USA), Afterparty: DJ Pun
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 22 Uhr

Lo-Benel & Dino Vangu
World
Rumba Congolaise
Alter Zoll, Elsässerstr. 127,
Basel. 19.30 Uhr

Sissi A. - A Tribute to CCR
Rock
Galery, Rüteweg 9, Pratteln. 20 Uhr

**Gitarren-Festival am
Hochrhein Akkorde**
Jamoon, Sousa. Plug-in präsentiert
«Nacht der Akkorde»
Kurbrunnenanlage, Habich-Dietschy-
Strasse 10, Rheinfelden. 20 Uhr

PARTY

A Night of Fame
80s, Charts, House, Partytunes
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Beat It
80s, 90s
DJ Jean Luc Picard
Atlantis, Klosterberg 13,
Basel. 23 Uhr

DJ Daddy K
Hip-Hop, R&B
DJs Daddy K., Chronic, Ronfa
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

**Dachterrasse Closing
Afterparty Part 2**
House, Techno
DJs Lawrence, Smallpeople, Lila Hart,
Chris Air
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Dachterrasse Closing Part 2
Electro, House
DJs Zaber Riders, Mario Robles,
Michael Berczelly, Diskomurder,
Mehmet Aslan
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 17 Uhr

Dubscribe vol.5
Drum'n Bass, Dubstep
DJs Roksonix, Millions Like Us,
The Architects, Zecher, Tr3lux
Kuppel, Binningerstr. 14,
Basel. 21.30 Uhr

Fiesta Iberica
Big Beat, House, Nu Beats
Dancers: Pippo
DJs Mario Ferrini, El Toro, Dr. D.
Borderline, Hagenastr. 29,
Basel. 23 Uhr

Flavour House
House
DJs Klingel-Ton, Jorge Martin S.
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Für dich freier Eintritt
Charts, House, Mash Up, R&B
EXcellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 21 Uhr

**Glasshouse Collective
presents random**
Drum'n Bass, Dubstep
DJs Mefjus, Zenith B., Jurkhands,
Blasted Mind, Xad, MC Resc
Sommercasino, Münchensteinerstr. 1,
Basel. 23 Uhr

Latino Night DJ Flow
Hip-Hop, Latin, Merengue
DJ Flow
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Radio Een Party
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23 Uhr

Raubfish, Silent Extent, Basscue
Proclaim Bliss
FAKT - Kunst und Musik,
Viaduktstrasse 10, Basel. 22 Uhr

Saturday Night Tunes
House, R&B
The Venue, Steinentorstr. 58,
Basel. 22 Uhr

The Hype Max Urban Live on Stage
DJ-G-Style
Obsession Club, Clarastrasse 45,
Basel. 22 Uhr

Traffic
House, Techno
DJs Nic Fanciulli, Andrea Oliva,
Le Roi, Michel Sacher, Oliver K.
Nordstern, Voltastr. 30,
Basel. 23 Uhr

Das Pferd & the Shit
DJ The Shit, Band: Das Pferd
Biomill, Delsbergerstrasse 177,
Laufen. 21 Uhr

Party Total
80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Caipei, Fix, Intrafic, Fazer, MC
X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,
Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Michal Urbaniak Quartet
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

TANZ

Am Puls der Zeit
Ballett Basel, Stone(d), 27'52", Alarmer
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

The best is yet to come
Theater Roxy, Muttenerstr. 6,
Birsfelden. 20 Uhr

OPER

Tosca
Opernhaus, Theaterplatz 1,
Zürich. 14 Uhr

COMEDY

Angela Buddecke
«Nächste Woche fang ich an –
Mit Band!» Ausserordentliche Texte
und entsprechende Musik
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Gessler Zwillinge
«Friede, Freude, Eierkuchen»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

touché ma bouche
«Die Wahl»
Theater im Teufelhof, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

DIVERSES

Circus Nock
Tournée 2012
Rosentalanlage, Basel. 16 Uhr

Erstes Basler StartUp Weekend
Startup Academy,
Bordeaux-Strasse 5, Basel. 9 Uhr

Führung
BelleVue – Ort für Fotografie,
Breisacherstr. 50, Basel. 11 Uhr

I pelati delicati
Volare
«I pelati delicati» präsentieren ihr
neues (Partei-)Programm
Schauspielhaus, Steinertorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Pfeiffrösche
Abendführungen
Botanischer Garten der Universität
Basel, Schönbeinstr. 6,
Basel. 20.30 Uhr

Origami Workshop
mit Juni Mitani von der Tsukuba
Universität in Tokio
Haus für elektronische Künste Basel,
Oslostr. 10, Münchenstein. 14 Uhr

Kultwerk #47 Blow Up

Der italienische Filmemacher Michelangelo Antonioni fing 1966
den Zeitgeist des Swinging London ein. *Von Marc Krebs*



Da guckt er! David Hemmings im Verwirrspiel um Wahrheit und Wahrnehmung.
Fotos: Cinetext, Keystone

Am 29. September muss sich Italien entscheiden: Welchen Geburtstag soll es feiern? Jenen von Silvio Berlusconi, der 76 Jahre alt wird (und vielleicht allmählich schweigsam?). Oder jenen von Michelangelo Antonioni, der am 29. September 100 Jahre alt würde (aber seit fünf Jahren schweigt. Für immer). Kulturfreunden fällt die Wahl leicht. Sie sagen sich: Lieber «Blow Up» als «Bunga Bunga». Wenn schon nackte Brüste, dann bitte mit intellektuellem Subtext. «Blow Up» steht nicht für eine Party – auch wenn der Film im Swinging London spielt und darin die Miniröcke flattern und die Maxi-Rocker knattern (The Yardbirds, als Statisten!).

Protagonist ist der Fotograf Thomas: jung und immer auf dem Sprung, im Studio oder im Rolls-Royce-Cabrio. Ganz schön erfolgreich ist er auch, weshalb die Models trotz seiner despektierlichen Art und Weise Schlange stehen. Dass der arrogante Schnösel den naiv-hoffnungsvollen Teenies (darunter die blutjunge Jane Birkin) auch mal an die Wäsche geht, macht ihn nicht sympathischer. Und dabei scheint ihn die Ausbeute nicht einmal zu befriedigen, nein, im Gegenteil, sie lässt ihn gleichgültig – wie auch die Tatsache, dass seine Frau vor seinen Augen fremschläft. Thomas ist ein Hipster voller Aktivismus und doch schaurig leer und gelangweilt. Bis, ja, bis er im Park zufällig ein verliebtes Paar fotografiert und ihn die Frau anfleht, ihm den Film auszuhandigen. Er spielt mit seiner Macht und ihrer Pracht, vergrössert die Bilder («blow up») in der Dunkelkammer, bis ihm etwas dämmert: Da liegt ein Toter im Gebüsch. Ein Verwirrspiel um Wahrheit und Wahrnehmung nimmt seinen Lauf, bei dem der Fotograf, dessen Beruf die unbestechliche Beobachtung zu sein scheint, am Ende nicht mehr weiss, was Schein ist – und was Sein.

Seine Faszination für das Swinging London soll Antonioni dazu geführt haben, 1966 den Zeitgeist einzufangen. Sich treu bleibend hat er ihn mit bedrückend entrückten Figuren bestückt – erstmals in englischer Sprache.

Kult? Kunst? Klar! Die ganzen Seminararbeiten sollen doch nicht umsonst gewesen sein! Schaut man sich den Film aber aus sicherer Distanz an, so darf man auch zu fragen wagen, ob all die Lobeshymnen nicht ein bisschen – nun ja – aufgeblasen daherkommen. Kubrick, Leone, Bergman fahren mir jedenfalls stärker ein. Und dass Cineasten angesichts von «Blow Up» damals «von der dynamischen Geschwindigkeit eines TV-Spots» schwärmten, lässt einen heute müde lächeln. Ein ungewöhnlicher Film, keine Frage. Aber auch ein überlanger, mitunter überacted (das Dreier-Gekitzel!). Kann man ja mal sagen. Apropos Cannes: Antonioni – er gewann.

➤ tageswoche.ch/+balpt
In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

Michelangelo Antonioni

Der italienische Regisseur, Schriftsteller und Maler Michelangelo Antonioni (1912–2007) war neben Luchino Visconti und Federico Fellini der bedeutendste Pionier des italienischen Nachkriegskinos. In



seinen Filmen rückte er meist die Einsamkeit und Entfremdung in der modernen Industriegesellschaft ins Bild.

ReDesign – Leuchten aus Recyclingmaterialien
Workshop. Anmeldung unter workshops@design-museum.de
Vitra Design Museum, Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein. 10.30 Uhr

**SONNTAG
30.9.2012**

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born
FotoCartoons
Freiburgerstr. 80, Basel

Anatomisches Museum der Universität Basel
Unerwünschte Gäste
Pestalozzistr. 20, Basel

Barfüsserkirche
Schuldig – Verbrechen. Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Cartoonmuseum Basel
Daniel Bosshart / Winsor McCay
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Kunsthalle Basel
Adriana Lara / Pamela Rosenkranz / Vanessa Savafi
Steinenberg 7, Basel

Anzeige

J1 Joker oder Trumpf



Claude Wylar 1967 (CVP/Grossbasel Ost)

- Sticht in:**
- Verkehrs- und Planungsfragen**
 - Architekt, dipl Ing Raumplaner
 - Präsident Planungsgruppe Gundeli
 - Präsident Verkehrskommission NQV
 - Bildungsfragen**
 - Klassenlehrer SLA
 - Leiter Fachstelle Schule-Beruf
 - ehem. Schullektor, Schulhausleiter
 - Gesellschaftsfragen**
 - Stadtvorstand NQV BS
 - Vize-Präsident NQV Gundeldingen
 - Zunft zu Safran
 - Umweltfragen**
 - Vorstand WWF
 - Vorstand Pro Velo
 - Umwelterziehung

Kunstmuseum Basel
Animalia / Arte Povera / Panoramen
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Kleines Klingental
Die Kaserne in Basel
Unterer Rheinweg 26, Basel

Museum Tinguely
Tatin. Neue Kunst für eine neue Welt
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Pilgern / Schimmernde Alltagskleider
Münsterplatz 20, Basel

S AM – Schweizerisches Architekturmuseum
City Inc. – Bata's Corporate Towns
Steinenberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum
Taufe und vieles mehr
Steinenvorstadt 1, Basel

Forum Würth Arlesheim
Liebe auf den ersten Blick.
Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Kunsthalle Palazzo
6 > (3+3)
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

SONNTAG
30.9.2012

Museum.BL

3, 2, 1 ... Start! Einmal Weltall und zurück / Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Psychiatrie Baselland

Sinnvoll
Bienentalstr. 7, Liestal

Museum am Burghof

Zu Tisch im Elsass, in Baden und der Schweiz
Basler Strasse 143, Lörzach

Dreispitzhalle

Anna Kristina Camille
Helsinkistrasse 6, Münchenstein

Haus für elektronische Künste Basel

Sensing Place
Oslostr. 10, Münchenstein

Visual Art School Basel (Walzwerk Münchenstein)

Clarissa Mendes & Lucie Gmünder
Tramstrasse 66, Münchenstein

Schützen Kulturkeller

Jrène Coulixides
Bahnhofstr. 19, Rheinfelden

Fondation Beyeler

Edgar Degas / Philippe Parreno
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Mollwo

Helene B. Grossmann
Gartengasse 10, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen

Kabinetttücke 36:
Eisenbahn im Wiesental
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum

Erwin Wurm
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthhaus

La jeunesse est un art
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern

Antonio Saura
Hodlerstr. 12, Bern

Kunstmuseum Luzern

Martin Moser (ca.1600-1668)
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Kunsthalle Zürich

Helen Marten / Wolfgang Tillmans
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthau Zürich

Aristide Maillol / Giacometti
/ Paul Gauguin
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Kapital / Postmodernism
Museumsstr. 2, Zürich

Migros-Museum für Gegenwartskunst

Ragnar Kjartansson
Albisriederstr. 199A, Zürich

THEATER

Barfi Avenue

MadMen in der Schweiz
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7, Basel. 20 Uhr

Dr Haas und dr Igel

Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Mummenschanz

40 Jahre Jubiläums-Tournee
Musical Theater, Feldbergstr. 161, Basel. 17 Uhr

Spieltrieb

Engelhof, Nadelberg 4, Basel. 20 Uhr

Wochenendlich in Bugarach

Südlich von Carcassonne kann man Ufos oder dem Heiligen Gral nachjagen – zum Beispiel. *Von Andreas Schneitter*



Wuhuu! Ob der Teufel einst auch die Ruine von Quéribus bewohnte? Fotos: Andreas Schneitter

Von Basel aus mit EasyJet runter nach Toulouse, mit der Bahn via Carcassonne weiter ins Städtchen Couiza an der Aude, dort für wenig Geld ein Auto mieten – und es warten wunderbare Herbsttage in den Corbières nördlich der Pyrenäen. Nach Osten dauert es 90 Minuten ans Mittelmeer, nach Westen kaum länger ins Zollfreiparadies Andorra, doch mittendrin in den grünen Hügeln, verbunden durch dünne, kurvenreiche Strassen und bebaut mit einigen wenigen alten Kirchen, Burgruinen und von der Sonne gelbgebleichten Bauernhäusern, warten grosse Dinge. Der Gral. Das Grab Maria Magdalenas. Rettende Ufos am Ende der Welt. Und guter Wein.

Die Dörfer Bugarach und Rennes-le-Château haben in den vergangenen Jahren unter Esoterikfreaks und Verschwörungsfanatikern einen unschlagbaren Ruf erhalten. Aussteiger und Spiritualitätssuchende sind seit den Siebzigerjahren aus ganz Europa in die Region gezogen. Lange vor ihnen waren die Katharer schon da und haben ein mystisches Christentum gepflegt, das auf dem Scheiterhaufen endete, und noch älter sind die Spuren der Kelten – aber nun bevölkern Touristen die Dörfer. In Bugarach gibt es den gleichnamigen Berg, aus dessen Inneren sich am 21. Dezember 2012, dem prognostizierten Datum des Weltuntergangs, Ufos erheben und ihre Gefolgschaft mit ins rettende All nehmen sollen. Und in Rennes-le-Château hat der Mythos von der geheimen Nachkommenschaft von Jesus und Maria Magdalena seinen Anfang genommen, der später mit dem Bestseller «The Da Vinci Code» von Dan Brown Popularität errang.

All dem kann man in wenigen Tagen nachspüren. Die Kirche von Rennes-le-Château, Maria Magdalena gewidmet und von einem obskuren Dorfpfarrer zu Beginn des 20. Jahrhunderts umgestaltet, soll mit einer Teufelsstatue und verkitscht-opulente Kreuzgangsszenen verdeckte Hinweise auf den Heiligen Gral, den Schatz der Templer

oder das Magdalenengrab bereithalten. Das frühere monäne Pfarrhaus beinhaltet eine Ausstellung zu den ominösen Geheimnissen des Dorfes, und im Gartenrestaurant «Au Jardin» kann man unter schattigen Bäumen mit allerhand Schatzsuchern die neusten Verschwörungstheorien breitschlagen.

Dabei hat das Dorf auch seine natürlichen Reize: auf einem Hügel gelegen, hält es bei gutem Wetter einen fantastischen Ausblick über die Region bis zu den Pyrenäen im Süden bereit – und im Osten auf den Pic de Bugarach.

Der Berg ist tatsächlich ein besonderer Berg, oben eher flach denn spitz zulaufend und mit ausserordentlichen Felsformationen gekrönt. In gut zwei Stunden hat man ihn bestiegen, und auf dem Rückweg lohnen sich ein paar zusätzliche Kurven: zu den beeindruckenden Tiefen der Schluchten von Galamus, zu den Kathareruinen Quéribus und Peyrepertuse – und abends, vor Wein und Fleisch, ein Bad in den warmen Quellen von Rennes-les-Bains. Dass sich dort gut entspannen lässt, wussten schon die alten Römer. Auch die waren natürlich schon dort.

► tageswoche.ch/+balpt

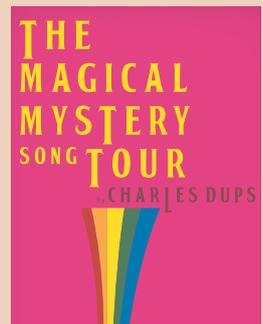
Ausschlafen: Ein altes Schloss, nun ein Hotel: das Chateau des Ducs de Joyeus in Couiza. www.chateau-des-ducs.com

Anschauen: Das Dorf Rennes-le-Château inklusive Magdalenenkirche. www.rennes-le-chateau.fr

Anbeissen: Fleisch und Wein, viel und schwer, im Restaurant La Reine du Château. www.lareineduchateau.fr

Weitere Fotos und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie online auf tageswoche.ch, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

Anzeige



Freitag, 5. Oktober 2012 Türöffnung 19.30, Konzert 20:15 Uhr, Charles Dupis Keyboard, Gesang
Ort **Humor Labor Pello**, Fatiostrasse 22, 4056 Basel
www.pello.ch
Eintritt CHF 25.–/Studenten CHF 15.– Getränke, Buffet und Köstlichkeiten aus der Küche
Humor Labor Pello

POP/ROCK

Die Rache der Talentierten

Open Stage Night. Präsentiert von Florian Klein
SUD, Burgweg 7, Basel. 20 Uhr

Alliéksey Vianna

Gitarrenkonzert im Rahmen der Ausstellung von Clarissa Mendes & Lucie Gmünder
Visual Art School Basel (Walzwerk Münchenstein), Tramstrasse 66, Münchenstein. 11 Uhr

Ensiferum

Profane Omen, Amoral
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 19.30 Uhr

PARTY

Latino Night DJ Flow

Dancing Plaza Club, Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Sunday Evening Live Jazz

Cafe Bar Agora, Feldbergstr. 51, Basel. 22 Uhr

TANZ

Mitleid mit dem Teufel

400aas Sektion Nord
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 19 Uhr

OPER

Katja Kabanova

Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 18.30 Uhr

Salome

Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich. 20 Uhr

DIVERSES

Circus Nock

Rosentalanlage, Basel. 14.30 & 18.00 Uhr

Ein Blick durchs Schlüsselloch. Sex und Sitte im historischen Basel

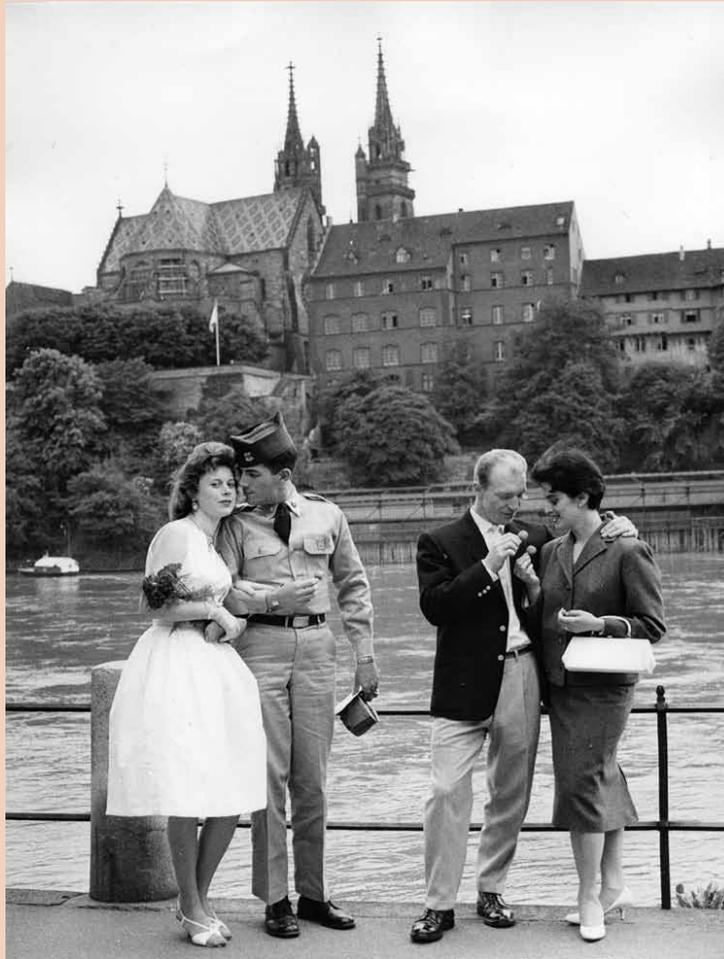
Ab 5 Personen
Treffpunkt: Rheinsprung 16, Basel. 14 Uhr

Erstes Basler StartUp Weekend

Startup Academy, Bordeaux-Strasse 5, Basel. 9 Uhr

GrenzgängerSlam

Der 26. Poetry Slam
Kulturpavillon, Freiburgerstrasse 80, Basel. 20 Uhr



Erinnerungsbild vor Rheinkulisse: Soldaten der US-Besatzungsarmee heirateten deutsche Frauen in den 1960er-Jahren bevorzugt in Basel – um die Bürokratie zu umgehen.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Geheimtipp für Heirats- Touristen

In den 1960er-Jahren gab es auf dem Basler Standesamt einen «amerikanischen Dienstag» – für deutsch-amerikanische Paare, die der Bürokratie in Deutschland ein Schnippchen schlagen wollten.

Von Georg Kreis

Ein fast perfektes Bild für Basel Tourismus: das Münster steht, die Fähre fährt, sogar die Fahne weht, die Lesegesellschaft lässt mit den geöffneten Fenstern etwas frische Luft rein. Einzig dieses sonderbare Gebilde am Grossbasler Rheinbord passt nicht ganz ins Bild. Doch daran hatten sich die Basler längst gewöhnt, ja es gab sogar solche, die den endlich gewagten Abbruch bedauerten: den Abbruch der legendären Rheinbadi bei der Pfalz.

Wann das war, liesse sich nur mit grösserem Aufwand feststellen – ist hier auch egal, es muss jedenfalls nach dem Juni 1960 gewesen sein. Denn dieses Bild stammt aus diesem Jahr, und es gilt, wie man selbst bemerkt hat, weit weniger dem Hinter- als dem Vordergrund. Doch es komponierte aus beidem ein Ganzes.

Die Pointe: Amerikaner nicht in Paris, sondern in Basel. Zwei Amerikaner, einer in Uniform, der andere in Zivil, aber beide Angehörige der US-Besatzungsarmee in Westdeutschland. Welche Nationalität haben die Frauen? Man sieht ihnen dies nicht an – es sind einfach nur Menschen.

Die Frau in Weiss ist ebenfalls Amerikanerin und hat als Korporal sogar einen höheren Dienstgrad als ihr Mann, ein Gefreiter. Sieht man das? Die andere ist eine Deutsche, könnte aber von der Erscheinung her genauso gut Amerikanerin oder Italienerin, Spanierin, Bündnerin, Jurassierin oder was immer sein.

Der Clou oder der Plot und warum der Fotograf zugeschlagen hat und mehrere Medien von

«Sie und Er» bis «Stern» zugegriffen haben: Solche Paare konnten in der Bundesrepublik nur mit erheblichem Aufwand heiraten – im Rahmen eines Verfahrens, das viele Zusatzpapiere und ein Vierteljahr Zeit beanspruchte.

Die US-Army hatte kein Formular für «Mündigkeit» und «Ehefähigkeit». Basel war liberaler, und das sprach sich im Nachbarland herum und hatte zur Folge, dass es einen «amerikanischen Dienstag» gab, mit durchschnittlich

Die US-Army hatte kein Formular für «Ehefähigkeit». Basel war da liberaler.

20 Paaren dieser Kategorie. Für sie gab es ein Prozedere und Dokumente in englischer Sprache: für einen kleinen Aufpreis von zehn Franken – also für sechzig statt nur fünfzig Franken.

Man kann sich fragen: Was hat der uniformierte GI in der Hand? Den Trauschein oder den Stadtplan? Wohl eher Letzteres. Die Hoteliers freuten sich über diese zusätzliche Kundschaft. Und die Brautpaare freuten sich über ihr neues Eheglück und beinahe noch mehr darüber, dass sie mit ihrem kleinen Ausflug in die schweizerische Grenzstadt der amerikanischen und deutschen Bürokratie ein Schnippchen schlagen haben.

► tageswoche.ch/+bajsa

Kinoprogramm vom 28. September bis 3. Oktober

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

Schutzengel [16/13 J]

14.15/17.15/20.30 D

The Bourne Legacy [15/12 J]

14.15/20.30 E/d/f

The Dark Knight Rises [14/11 J]

17.15 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

Paris Manhattan

Fr/Mo-Mi 12.15 F/d

AI Weiwei: Never Sorry

Fr/Mo-Mi 12.30 Ov/d

Death of a Superhero [14 J]

14.30/18.45/21.00 E/d

Was bleibt [14 J]

15.00/19.15/21.15 D

To Rome with Love

15.30/18.00/20.30 Ov/d/f

Thorberg

16.30 Ov/d/f

Barbara [14 J]

17.00 D

Nachtlärm

So 12.30 D

Intouchables

So 12.45 F/d

The Best Exotic Marigold Hotel

So 13.15 E/d/f

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

Un amor

Fr/Sa/Mo-Mi 14.30/18.45 So 13.15/17.30 Sp/d/f

Modest Reception

Fr/Sa 14.45 Fr 18.45 Sa 21.00 So 17.00

Mo/Mi 20.45 Di 16.45 Farsi/d/f

Kuma

Fr/Sa/Mo-Mi 16.45/21.00 So 15.30/19.45 Türk/d

Sheherazade

Fr 17.00 So/Di 15.00 Mo 19.00 Ov/d

Image Problem

Fr/Di 21.00 Sa 17.00 So 19.15 Mo 15.00

Mi 18.45 Dialekt

Thorberg

Sa 18.45 Mi 14.30 Ov/d/f

Der Atmende Gott

So 11.00 Ov/d

Samsara

So 11.15 ohne Dialog

AI Weiwei: Never Sorry

So 13.00 Mo 17.00 Di 19.00 Mi 16.45 Ov/d

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Le prénom [14 J]

15.45/20.45 F/d

360 [14 J]

18.15 E/d/f

Escape from Tibet [14 J]

So 13.30 Ov/d

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Zimmer 202 - Peter Bichsel in Paris

Fr 21.00 D/f/e

Tags und Nächte in Paris

Fr 23.00 D

Cry Freedom

Sa 21.00 E/d

Zehn kurze Filme

So 20.00

PATHÉ ELBORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

Wie beim ersten Mal - Hope Springs [13/10 J]

Fr/Di 13.15/18.00 Sa-Mo/Mi 15.30/20.15 E/d/f

Fr/Di 15.30/20.15 Sa-Mo/Mi 13.15/18.00 D

La cara oculta [16/13 J]

13.45 D 20.30 Ov/d/f

Your Sister's Sister [12/9 J]

16.00 E/d/f

To Rome with Love

18.00 E/d/f

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

Magic Mike [15/12 J]

Fr/Di 12.45 Sa-Mo 19.50 E/d/f

Fr/Di 19.50 Sa-Mo/Mi 12.45 D

Der kleine Rabe Socke [6/3 J]

12.50 Sa/So/Mi 14.45 So 11.00 D

Resident Evil - Retribution - 3D [16/13 J]

12.50/17.15/19.20/21.30 Fr/Sa 23.45 D

The Bourne Legacy [15/12 J]

13.00 Fr-Di 15.45/18.30/21.15 Fr/Sa 00.10 E/d/f

18.15/21.00 Fr/Mo/Di 15.30 Fr/Sa 23.50 D

Madagascar 3: Flucht durch Europa [6/3 J]

13.00 Sa/Mi 15.15 So 10.30 D

Step Up: Miami Heat - 3D [10/7 J]

13.00/17.45/20.15 D

Schutzengel [16/13 J]

13.05/21.15 Fr/Sa/Mo-Mi 15.45/18.30

Fr/Sa 00.01 So 10.30/15.30/19.10 D

Madagascar 3: Europe's Most Wanted - 3D [6/3 J]

13.15/15.30/17.45/19.50/22.00

Fr/Sa 00.10 So 11.00 E/d/f

The Expendables 2 [16/13 J]

Fr/Mo/Di 14.45 Fr/Di 21.30 Sa-Mo/Mi 17.00 D

Fr/Di 17.00 Sa/Mo/Mi 21.30 So 21.50 E/d/f

Ice Age 4 - Voll verschoben - 3D [7/4 J]

15.00 So 10.30 D

Starbuck [14/11 J]

15.10/17.30 D

Rum Diary [14/11 J]

Fr/Di 15.15 E/d Sa-Mo/Mi 15.15 D

Ted [15/12 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 19.15 Fr/Sa 23.50 D

The Cabin in the Woods [16/13 J]

Fr/Di 22.10 Sa 00.20 E/d/f Fr 00.20

Sa-Mo 22.10 D

The Dark Knight Rises [14/11 J]

Fr/Sa 22.30 D

Paranorman - 3D [13/10 J]

So 10.40 D

Merida - Legende der Highlands - 3D [8/5 J]

So 10.45 D

Zambezia - 3D [6/3 J]

So 11.00 D

Ballet - La Sylphide

So 17.00 Ov/d Live aus dem Bolshoi Theater

Abraham Lincoln: Vampire Hunter - 3D [15/12 J]

Mi 15.45/18.00 D Mi 20.15 E/d/f

Looper [16/13 J]

Mi 20.30 E/d/f

PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8, pathe.ch

Madagascar 3: Flucht durch Europa - 3D [6/3 J]

13.30/15.45/18.00/20.15

Fr/Sa 22.20 So 10.45 D

REX

Steinen 29, kitag.com

Hope Springs [13/10 J]

Fr-Mo/Mi 13.45/16.00/20.45 Di 14.30 E/d/f

Madagascar 3: Flucht durch Europa - 3D [6/3 J]

14.00/16.15/18.30/21.00 D

Fr-Mo/Mi 18.15 Di 17.30 E/d/f

Swisscom Männerabend: Looper

Di 20.30 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

A.I. Artificial Intelligence

Fr 14.30 E/d/f

Les soeurs Brontë

Fr 17.15 F/d

2001: A Space Odyssey

Fr 19.30 Sa 14.45 So 20.30 E/d/f

Home

Fr 22.15 Sa 17.15 F/d

Eyes Wide Shut

Sa 19.15 So 15.00 E/d/f

Stadt Land Fluss

Sa 22.15 D

White Material

So 13.00 F/e

La pianiste

So 18.00 F/d

The Red Shoes

Mo 18.15 E/d

Cria cuervos

Mo 21.00 Sp/d/f

Ein Abend mit Carlos Saura

Mi 19.00

Fiamenco, Fiamenco

Mi 21.00 ohne Dialog

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

Rum Diary [14/11 J]

14.45/20.00 E/d

Magic Mike [15/12 J]

17.30 D

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

Madagascar 3: Flucht durch Europa [6/4 J]

3D: Fr-Mo/Mi 20.15 Sa/So/Mi 15.00 D

2D: Sa 13.00 D

Step Up: Miami Heat - 3D [12/10 J]

Sa/Mi 17.30 D

Ice Age 4 - Voll verschoben - 3D [6/4 J]

So 13.00 D

Merida - Legende der Highlands - 3D [6/4 J]

So 17.00 D

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Wie beim ersten Mal - Hope Springs [13/10 J]

18.00 D

Madagascar 3: Flucht durch Europa - 3D [6/3 J]

20.15 Sa-Mi 13.45 D

Der kleine Rabe Socke [6/3 J]

Sa-Mi 16.00 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Le prénom [14 J]

18.00 F/d

Samsara [14 J]

Fr-Mo 20.15 ohne Dialog

Der Atmende Gott - Reise zum Ursprung des Modernen Yogas

Sa 15.45 Ov/d

I Wish [12 J]

So 15.15 Di/Mi 20.15 Ov/d/f

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Madagascar 3: Flucht durch Europa - 3D [6/3 J]

16.00/20.30 D

Wie beim ersten Mal - Hope Springs [12/9 J]

18.00 D

Zambezia - 3D [6/3 J]

Sa-Mi 14.00 D

Anzeigen

3 Tickets 45. CHF
inkl. grosses Popcorn

Jedes weitere Kind **10. CHF**

Family Package

PATHÉ!

Gültig ab 3 Personen. Mind. 1 Erwachsener + 1 Kind bis und mit 12 J.
Maximal 8 Personen pro Family Package (max. 2 Erwachsene). Exkl. 3D Zuschlag.

BASEL MI STADT PATHÉ MI KINO

pathe.ch/basel

Mitfühlend, scharfsinnig, bewegend!
Screen Daily

Ein Film, der mitten ins Herz trifft.
Programmokino.de

Berührend und ehrlich!
Variety

andy SERKIS
thomas BRODIE-SANGSTER

death of a SUPERHERO

a film by **IAN FITZGIBBON**

tiff. Toronto International Film Festival 2012
OFFICIAL SELECTION 2012

jetzt im **kult.kino**
ATELIER